Vermischte

Gedichte

von

K. G. Prätzel.

Hamburg 1810.

bey Friedrich Hermann Perthes.

Vermiſchte Gedichte

von

K. G. Prätzel.

Inhalt.

Leukothoe ..... Seite 1
Philiders Lebenslauf ..... " 4
Des Mädchens Trauer ..... " 8
Charade ..... " 10
Scenen aus Töffels und Lisettens Liebe. 9 Sonette " 12
Bundeslied ..... " 21
Nähe- Lehe- und Wehestand oder die Nachtwandler " 25
Güldo's Abendlied ..... " 34
Herbstlied der Neuvermählten ..... " 37
Die Schattenwelt ..... " 39
Charade ..... " 45
May ohne Frühling ..... " 48
Klagen eines ausgepfiffenen Schauspielers ..... " 50
Die Tobackspfeife ..... " 53
Melinde. Romanze ..... " 57
Herbstempfindung ..... " 59
Das Mädchen und der Genius ..... " 61
An Fanny ..... " 67
Schwermuth ..... " 68
Trennung ..... " 69
Lethe ..... " 70
Homonymen ..... " 71

Ermunterung ..... Seite 72
Stumme Liebe ..... " 73
Lenzempfindung ..... " 78
Geiſterſtimme ..... " 81
Der Entfernten ..... " 83
Charade ..... " 84
Des Sängers Troſt ..... " 86
Der Schwan ..... " 89
Der Fiſcher ..... " 90
Charade ..... " 92
Hamlet in * * *. Ein Fragment ..... " 94
Pilgerlied ..... " 99
An Clara. Zu ihrem Confirmationstage ..... " 101
Die Geneſung ..... " 105
Des Klausners Herbſtelegie ..... " 109
Entbehrung im Lenz ..... " 112
An der Gruft eines Freundes ..... " 114
An Dorinde ..... " 117
Bey der Jubelfeyer des Herrn R. ..... " 119
Nachtgeſpräch ..... " 122
Prolog zu einem Marionettenſpiel ..... " 126
Der Harfner ..... " 132
Der Dorfſchulmeiſter, oder: Ein Tag aus Fiſchbeins Leben. Ein dramatiſcher Schwank .... " 137

Leukothoe.

Selig in der Götter Gnade
Wandelte Leukothoe;
Freude lag auf ihrem Pfade
Und es flohen Gram und Weh;
Denn mit glänzendem Geſchoſſe
Hatte Eros ſie berührt,
Und den Gott der Sonnenroſſe
Zu der Glücklichen geführt.

Wenn die Nacht von ihren Fluren
Vor Aurorens Purpur wich,
Und das Licht der Dioskuren
Und Selenens Glanz erblich;
Hing ihr Aug' in ſtiller Wonne
An des Himmels offnem Thor,
Und der ſtolze Gott der Sonne
Trat im höchſten Glanz hervor.

Glühend war sie ihm ergeben,
Ihm geweiht war Herz und Sinn
Und er strömte Licht und Leben
Um die Auserkohrne hin;
Werth, daß man von Pyrha's Töchtern
Als die schönste sie pries,
Weil zu sterblichen Geschlechtern
Der Olymp sich niederließ!

Einer galt des Gottes Liebe,
Allen raubte sie Gewinn;
Denn in freudigem Getriebe
Sah man rings die Schöpfung blühn;
Selbst der alte Chronos übte
Schneller den gewebten Flug,
Wenn ein Zephir die Geliebte
Zur verschwiegnen Laube trug.

Aber grausvoll nahte denden
Die verderbliche Gefahr!
Der Genuß verbotner Freuden
Ward dem Vater offenbar;
Und es schnaubt im wilden Feuer
Seines Zornes der Tyrann —
Väterliches Ungeheuer
Deine Rache flamm' ich an!

Und er gräbt mit eignen Händen
Ehrenmales ein schmuckvoll Grab,
Die dem Orkus zugesenden,
Welcher er das Leben gab.
Weinend sinkt sie vor ihm nieder,
Ihr Gebeten erfüllt die Luft;
Doch er stürzt die blühenden Glieder
Lebend in die finstre Gruft!

Ach! des Herzens Pulse streben
Aufwärts nach der Sonne Glück,
Sträubend will das junge Leben
Aus der Nacht ins Licht zurück!
Doch mit starkem Arm umfangen
Hält der Tod den schönen Raub
Und das feurige Verlangen
Stirbt; gehüllt in kalten Staub! —

Seines Hauptes Glanz verschleyert
Helios drey Tage lang,
Und die ernste Muse feyert
Ihre Freundin im Gesang;
Lange rinnt der Thränen Gabe
Ihrem frühgeschlossnen Lauf,
Und aus dem geweihten Grabe
Sprießt die Weihrauchstaude auf!

Philidors Lebenslauf.

— — Nihil est ab omni parte beatum! —
Hor.

Ich ward ans Licht der Welt geboren,
Mein erst Geschäft war Zeterschrein:
Man schlug besorgt die Qual der Ohren
In sanft gewärmte Windeln ein.
Und Tag für Tag, nach alter Weise,
War fromme Milch des Knaben Speise;
Die Zeit getheilt in Lust und Pein,
Sagt, konnt' ich ganz zufrieden seyn?

Gesäugt nach christlichen Gebräuchen,
Trat bald mein Fuß ins zehnte Jahr,
Und frey gesagt! bey tollen Streichen
Ich keineswegs der letzte war;
Bald fühlt' ich drob des Vaters Ruthe,
Bald mußt' ich mit dem raschen Blute
Vorm Schulmonarchen mich kasteyn,
Sagt, konnt' ich ganz zufrieden seyn?

So wurde denn, seit ich geboren,
Mir zwanzigmal der Frühling neu;
Von Jung und Alt ward mir's geschworen,
Daß ich ein schmucker Bursche sey;
Ich blinzelte nach Kärchnen,
Doch sie entfloh mit scheuen Mienen.
Nun ging ich oft im Mondenschein.
Sagt, kennt' ich ganz zufrieden seyn?

Mit Dreyßig stand ich am Altare
Und Karoline neben mir;
Hoch ging es her im ersten Jahre,
Im zweyten merkt ich Ungemach,
Vergeblich war die Müh geblieben,
Die Pflicht ihr ins Gemüth zu schieben;
Ein lust'ger Hausfreund fand sich ein,
Sagt, kennt' ich ganz zufrieden seyn?

Beym Vierzigsten sah ich im Regen
Ihr Bildniß sechsmal konterfeit.
Nun ward's mir klar, daß ohn' Erwägen
Ich in die Welt hinein gefreyt!
Es wankte jedes Glückes Pfeiler;
Ich Aermster sah sechs fremde Miniler
Bey Tag und Nacht nach Brodte schreyn!
Sagt, kennt' ich ganz zufrieden seyn?

Im Funfzigſten ward Karoline
Mir plötzlich durch den Tod entrückt;
Der ſtimmt das Herz zur frommen Sühne
Mit jeder Laſt, ſo ſchwer ſie drückt!
Kurz von Verſtellung und Betruge
Folgt' ich dem ſchwarzen Leichenzuge,
Ich kam zurück und war allein,
Sagt, konnt' ich ganz zufrieden ſeyn?

Kaum war das Sechzigſte verflogen,
Ward neues Kreuz mir zugeſellt:
Vier Jungen hatt' ich aufgezogen,
Die gingen nun in alle Welt;
Der eine machte Teufelspoſſen,
Der andre ward im Krieg' erſchoſſen,
Ein Mißwachs traf mich obendrein,
Sagt, konnt' ich ganz zufrieden ſeyn?

Vollendet waren ſiebzig Jahre,
Ich ſchlich gekrümmt den ird'ſchen Pfad,
Laut predigte der Schnee der Haare,
Der Winter ſey herangenaht!
Auch ſah ich meiner Kindheit Zeugen
Allmählig in die Gräber ſteigen,
Ich wünſchte mich an ſie zu reihn,
Sagt, konnt' ich ganz zufrieden ſeyn?

Heut iſt es, daß ich Achtzig werde,
Des Herzens Stürme ſind zur Ruh.
Nichts hab' ich mehr auf dieſer Erde
Mein Sehnen geht dem Himmel zu!
Das Knie bricht, die Kraft' ermatten,
Mich ladet in der Linde Schatten
Ein ſtilles Grab zum Schlummer ein.
Sagt, werd' ich dort zufrieden ſein? —

Des Mädchens Trauer.

Die Stunden verrinnen,
Die Tage entfliehn!
Lang wandle ich einſam
Und denke an ihn.
Die Sonne geht nieder,
Die Sonne geht auf;
Nie wendet er wieder
Zur Heimath den Lauf!

Was ſchauſt du ſo freundlich
Vom Himmel herab?
Held Sternchen der Liebe,
Ich ſuche ein Grab!
Die Wangen erblaſſen,
Es blutet das Herz,
Nicht kann ich ihn faſſen
Den tödlichen Schmerz!

Was flöten die Sänger
Des Haines voll Luſt?
Nur Stimmen der Trauer
Durchdringen die Bruſt!
Weit iſt er gezogen,
Der Treue verſprach;
Verlaſſen, betrogen
Weint's Mädchen ihm nach!

Die Stunden verrinnen,
Die Tage entfliehn;
Den Strom hör' ich brauſen,
Früh muß ich verblühn!
Jetzt ſchließen die hellen
Geſtirne den Lauf —
Nehmt, rauſchende Wellen,
Die Dulderin auf! —

Charade.

An Fanny.

Kannſt du mir die Erſte nennen?
Endlos durch ſein enges Haus,
Wo die großen Lichter brennen,
Spannte ſie der Ew'ge aus;
Auch in deinen frommen Blicken
Hab' ich ſie ſo oft geſehn;
Aller Ziel iſt ihr Entzücken,
Fanny willſt du mit mir gehn?

Kannſt du mir die Zweite nennen?
Sie, die fühllos iſt, gewährt
Liebenden, die Schlöſſer trennen,
Alles, was ihr Herz begehrt!
Ha! dort ſinkt ſie aus dem Fenſter,
Und der Jüngling, raſch und kühn,
Sieht im Schauer der Geſpenſter
Lichte Paradieſe blühn!

Kannſt du mir das Ganze nennen?
Tritt zur Gartenthür mit mir
Und du wirſt es dort erkennen,
An der dürft'gen Farbenzier;
Doch die Armuth zu vergelten
Ward ein Name ihm vergönnt,
Der zur Wonne beßrer Welten
Bildlich dir den Zugang nennt.

Scenen
aus
Töffels und Liſettens Liebe.

1. Töffel an Lieſe.

Morgen, morgen tanzen wir am Feſte!
Lieschen, ſey mir nur ein wenig gut,
Und ich ſinge friſch und wohlgemuth!
O ich glücklichſter der Kirmeßgäſte!

Prangen werd' ich in kalmankner Weſte,
Vor dir ſtehn in großen Krempenhuth;
Redensarten, voll von Liebesglut,
Werd' ich an mir führen, meine Beſte!

Zwar giebt mir die Mutter Ribbenſtöße,
Wenn ich ihr des Herzens Wunſch entblöße
Und den freyen, heyzeitluſtigen Sinn;
Mag ſich alles gegen mich erheben,
Laut bekenn' ichs, daß mit Leib und Leben
Ich dein vielgetreuer Töffel bin!

L. Liese an Töffel.

Seine Briefe mich so sehr vergnügen,
Daß die Thräne mir vom Backen rollt!
Zu der Liebsten hat er mich erwählt
Und er soll sich wahrlich nicht betrügen:

Schöne flandrische Leinwand hab' ich liegen,
Eine Kette von Dukatengold
Und ein Perlenschnürchen, nett und hold,
Das sich zweymal um den Hals läßt schmiegen.

Wohl hab' ich ihn unbemerkt gesehen,
Wie er, meine Gunst sich zu erflehen,
Barfuß jüngst durch unsern Garten schlich;
Endlich kroch er gar auf allen Vieren! —
Hart ist nicht mein Herz, es läßt sich rühren:
Süßer Christeph! ja ich liebe dich! —

5. Löffel an Liese

Soll ich rasend werden vor Entzücken?
Dein Bekenntniß halt' ich in der Hand,
Mit dem Kopfe renn' ich an die Wand
Und der Brustlatz will mir's Herz zerdrücken!

Nun! ein Brautkleid soll mein Lieschen schmücken,
Wie es keine Fürstin trägt im Land;
Denke ich an unsern Ehestand,
Zuckt vor Wonne mir der ganze Rücken!

Ehedem, wenn ich am Tisch gesessen,
Hab' ich bis zur Leidenschaft gegessen,
Aber jetzt rühr' ich fast gar nichts an;
Grützen gab es heut mit brauner Butter,
Doch ich ließ ihn stehn! da rief die Mutter:
Nachbars Liese hat dir's angethan!

4. Liese an Töffel.

Sprech' er nicht mehr von dergleichen Sachen,
Oder es ist aus auf immerdar!
Denn verzeih mir's Gott! ihr werdet gar
Mich am Ende noch zu Hexe machen.

Billig wär's, ihn tüchtig auszulachen;
Oder wird sein Kopf mit jedem Jahr,
Und doch hält er alles noch für wahr,
Was man ihm erzählt vom Alp und Drachen!

Hat er nicht gestern am Kirmestische,
Daß die Knöpf ihm sprangen an der Weste,
Und er klagt noch, daß ihm nichts mehr schmeckt?
Saubre Herren waren da zugegen!
Einer hat, der hohen Zehe wegen,
Noch die Branntweinflasche eingesteckt! —

5. Töffel an Liese.

Wie ein Wort ihr kann zu Kopfe fahren,
Wie's ihr gleich dürft alle Sinnen brennt!
Liebes Kind, du wirst impertinent,
Und ich werde warlich auch nichts sparen;

Kostete am Fest nicht einen baaren
Thaler mir der Tanz? — Potz Element!
Keine Ruhe hast du mir gegönnt,
Hast mich fortgeschleift an allen Haaren!

Und bedenk' ich erst, du böse Trine!
Die verdrießliche Physonomine,
Die du mir beym Kartenspiel gemacht!
Willst du schon als Braut Gesichter schneiden;
Wie soll's werden, wenn zu Lust und Leiden
Uns der Pfarrer erst ins Joch gebracht!

6. Lieſe an Töffel.

Er hat [illegible] mich geführt Beſchwerden,
Und dafür empfängt er ſeinen Lohn;
Muß er auf ein ſpaßhaft ſchäkernd Drohn,
Muß er gleich ſich wie ein Narr gebehrden?

Gab es je ein Chriſtenkind auf Erden,
Das vom Freyen ſprach in ſolchem Ton?
Sieht man das am grünen Holze ſchon,
Lieber Gott! was will am dürren werden! —

Und damit er nicht mit neuen Bitten
Wie ein armer Sünder kommt geſchritten;
So erkläre ich mit Hand und Mund
Eh' ich ihn mit ſeinem ſtörr'gen Sinne
Mir zum Manne nehm' und lieb gewinne,
Eher frey' ich unſern Kettenhund!

7. Töffel an Lieſe.

Fliehſt du mich noch immer, holde Lieſe?
Wimmernd ſteh' ich an dem Gartenthor,
Und ich pfeife auf dem Haberrohr,
Daß ich helle Thränen von mir gieße!

War mir's doch, als ob der Bock mich ſtieße,
Als ich Aermſter deine Gunſt verlohr!
O ſey wieder, was du warſt zuvor
Und komm dieſen Abend auf die Wieſe!

Aber kann ich mit den Liebesſchwüren
Dein verhärtetes Gemüth nicht rühren,
So beſchließe ſich mein Lebenslauf;
Noch im Tode wirſt du treu mich finden,
Denn ich hänge mich mit meinen Sünden
An den Baum vor deinem Fenſter auf!

8. Liese an Töffel.

Greifen wollt' er sich ans junge Leben?
Wie beweglich doch mein Töffel spricht!
Nein das Schauspiel überlebt' ich nicht,
Säh' ich ihn am Apfelbaume schweben.

Alles sey vergessen und vergeben!
Denn es sagt die fromme Christenpflicht:
Den Gefallnen, der zu Kreuze kriecht,
Muß man wieder aus dem Staube heben!

Nur dies Eine will ich ihm noch rathen;
Moderir' er sich in Wort und Thaten,
Oder laß er gänzlich mich in Ruh;
Denn wenn er aufs neu sich so benähme,
Daß es wieder bis zum Hängen käme,
Dreht' ich ihm die Stricke selbst dazu!

9. Töffel an Liese.

Unſer Küſter hat bekanntermaaſſen
Einen Gulden Orgelgeld begehrt;
Einen Thaler hab' ich ihm verehrt,
Und er ſchnitt verzweifelte Grimaſſen.

Ein Präludˌ gedenkt er abzufaſſen,
Wie's noch nie ein glücklich Ohr gehört;
Auch der lahme Bälgetreter ſchwört,
Alle ſeine Winde loszulaſſen!

An dem Hochzeitkleid will Schneider Juchen
Einen nagelneuen Schnitt verſuchen,
Den er jüngſt noch aus der Stadt gebracht. —
Heiſa Lieschen! nach dem Dudelſacke
Tanzt dein Chriſtoph in dem neuen Fracke,
Und gekommen iſt die Hochzeitnacht! —

Bundeslied.

Traulich finden wir aufs neue
Uns im heitern Zirkel ein,
Und so soll der Bund der Treue
Wandellos geschlossen seyn.
Bringt in seelenvollen Liedern
Hohen Preis der Göttin dar,
Die der Menschen irrer Schaar,
Des Gefilds zerstreuten Gliedern
Ordnende Gefährtin war!

Dich erheben unsre Lieder,
Dir ist unser Herz geweiht;
Jauchzend steigt das Lob der Brüder
Auf zu dir, Geselligkeit!

Durch der Schöpfung reiche Weiden
Irrt der Menſch ſein ſehnend Herz;
Einſam ſchmeckt' er ſeine Freuden,
Einſam fühlt' er ſeinen Schmerz!
Denn ihn zog zur Vatererde
Kein geliebtes Band zurück;
Fremd und unſtät blieb ſein Blick,
Und kein Gott ſtand ihm am Herde,
Wachend für des Hauſes Glück.

Drum zur Zauberkette werde
Dieſes Band, das uns umzieht;
Keine Götter hat die Erde
Wenn der Menſch den Menſchen flieht!

Und ſo ſey am frohen Feſte
Jubelſchall und Saitenklang
Der olympiſch hohen Gäſte
Erſter weihender Empfang!
Seht, ſie ſchweben huldreich nieder,
Phöbus und Urania,
Auch Lyäus iſt uns nah;
Sey gegrüßt im Kreis der Brüder,
Himmliſche Concordia!

Die mit feſtem Band umwindet,
Was zerſtreut und flüchtig iſt,
Die auch unſern Bund gegründet,
Sey vor allen uns gegrüßt! —

Endlos iſt des Menſchen Streben!
Mit der Bruſt, voll Trug und Wahn,
Schweift er jetzt durchs Erdenleben,
Jetzt empor zur Sternenbahn.
Nach der Wahrheit reinem Strale
Forſcht ſein ungeſtümer Blick;
Doch ein mächtiges Geſchick
Treibt ihn in der Ideale
Schimmerndes Gebiet zurück.

Bis der Wahrheit ſchöne Flamme
Euch umleuchtet, ſonnenklar,
Bleibt getreu dem Götterſtamme,
Bleibt euch ſelbſt getreu und — wahr!

Dienſtbar ſtehen viele Mächte,
Die den Menſchen, ſtark und kühn,
Aus dem Druck der Lebensnächte
Zu dem Licht der Freiheit ziehn.
In der Freundſchaft, in der Liebe
Thut die hohe Kraft ſich kund;
Sie beſeelt des Liedes Mund,
Stärkt des Glaubens fromme Triebe,
Knüpft der Künſte ſchönen Bund!

Laßt den Blick hinüber ſchweifen
Nach dem ſeligen Gebiet,
Wo die Hoffnungskeime reifen
Wo der Freiheit Palme blüht!

Und ſo laßt mit ſtillem Wirken,
Brüder, unſern Pfad uns gehn,
Bis wir in den Lichtbezirken
Der errungnen Klarheit ſtehn;
Bis der düſtre Nebel ſcheidet,
Der uns hier umfangen hält,
Bis des Irthums Binde fällt
Und der Blick ſich ſelig weidet
An dem Glanz der Geiſterwelt!

Seyd mit hoher Lieb' umfangen!
Bleibt hienieden engvereint,
Bis die kurze Nacht vergangen
Und der ew'ge Tag erſcheint.

Nähr- Lehr- und Wehrstand,

oder

die Nachtwandler.

Auf offner Heeresstraße fanden
Drey wackre Handwerksburschen sich;
Sie pflogen Rathes und verbanden
Zum weitern Marsch sich brüderlich.
Um ihr Gewerb, um ihre Namen
Wir uns für's Erste nicht bemühn;
Nur dies sey kund gethan: sie kamen
Von Hamburg, Leipzig und Berlin.

Rauh pfiff der Nord um ihre Ohren,
Sie klagten sich ihr traurig Loos;
Die Zehen nackt und braungefroren,
Die Knie' erstarrt und hüllenlos!
Leer war der Brodsack, leer der Magen,
Denn was mit Aerger und Verdruß
Sie sich erschnurrt seit vielen Tagen,
Flog für ein Glas Kornelius.

Schon fing der Tag sich an zu neigen,
Noch sahn sie nicht des Jammers Ziel;
Laut seufzten sie, daß von den Zweigen
Nur Schnee in ihre Taschen fiel.
Bald schlichten Gangs, bald ängstig trabend
Durchmaaßen sie die rauhe Bahn,
Und kamen endlich, spät am Abend,
Erschöpft bey einer Mühle an.

Der Müller zog, nach kurzem Pochen,
Den Riegel von der niedern Thür,
Und ließ, demüthig angesprochen,
Die Fremden ein ins Nachtquartier.
Bald saß, in mahlerischer Gruppe,
Das Kleeblatt auf der Ofenbank
Und schwur, gestärkt von warmer Suppe
Dem frommen Pfleger ewgen Dank.

Es folgte süßes Wohlbehagen
Dem beispiellosen Appetit,
Als, ohne nach dem Durst zu fragen,
Der Wirth die Flasche herbefehied.
Ein Dirnchen, reizend anzuschauen,
Trug das ersehnte Gut herbey;
Nun fing das Herz an aufzuthauen
Und Gaum und Zunge wurden frey.

Und voll des ſüßen Doppelkümmels
Pries jeder drauf, nach ſeiner Art,
Das Glück des vaterländſchen Himmels,
Des Orts, wo er geboren ward.
Der eine ſchrie, der andre brüllte;
Der Wirth, ein küſſenswerther Mann,
Saß beyhend an dem Tiſch und füllte
Die leeren Gläſer fleißig an.

„Euch bringt," ſo rief mit vollen Backen,
Der Fremdling aus Hammonia,
„Das Glück vom Golde nur die Schlacken,
„Doch uns iſt rein der Segen nah.
„Wir ſchleppen, dem Commerz ergeben,
„Uns Güter ein zu Land und Meer;
„Ich laſſe hoch den Nährſtand leben! —
„Mit Gunſt, Herr Wirth, mein Glas iſt leer!"

„Ihr mögt mit euerm Fett euch brüſten,"
Nahm drauf der Leipziger das Wort
„Ob wir den Leib gleich dürftig friſten,
„Der Geiſt kömmt deſto beſſer fort.
„Er, der ſein Werk ſo raſch vollendet,
„Der Lehrſtand iſts, der mir gefällt;
„Er propft drey Jahre lang und ſendet
„Gewalt'ge Köpfe in die Welt."

„Mit all dem hab' ich nichts zu schaffen!“
Fiel der Berliner hitzig ein;
„Wir leben für den Dienst der Waffen
„Und schlagen lustig drauf und drein!
„Hol mich der Teu—! daß ich nicht fluche,
„Komm ich ins Vaterland zurück,
„Das Handwerk geb' ich auf und suche
„Beym Wehrstand mir mein fernres Glück.“ —

So ging es fort zwo ganze Stunden;
Man demonstrirte, tobte und stritt,
Indeß der Wirth den Vagabunden
Bedenkliche Gesichter schnitt.
Gern hätt' er jetzt durch alle Thüren
Sie rausgeworfen in den Schnee;
Doch der Gedanke: sie erfrieren,
That seinem biedern Herzen weh.

Drum ließ er, allen Streit zu schlichten,
Flugs um den warmen Ofen her
Ein breites Halmenlager schlichten,
Und frug, ob's nun gefällig wär'?
Sie stemmten herzhaft sich dagegen;
Doch er befahl, in Fried' und Ruh
Sich auf die weiche Bucht zu legen
Und ging der eignen Kammer zu.

Nichts ließ er weiter von ſich hören.
Der Nährſtand brummte in den Bart,
Der Wehrſtand wollte Mores lehren,
Der Lehrſtand ſeine Lebensart.
Was half's? ſie mußten ſich bequemen,
Stillbrüderlich der Reihe nach,
Ihr Ruheplätzchen einzunehmen,
So ſehr der Wurm des Grolls ſie ſtach.

Nun weiß man wohl, wenn gar zu helle
Der Mond auf ſchwere Köpfe blickt,
Der Morpheus oft zur Schlummerſtelle
Gar wunderſame Träume ſchickt.
Da wandern dann die armen Tröpfe
Die ſchaurigen Pfade der Gefahr,
Erklettern ſelbe Kirchthurmknöpfe
Und reiten auf der Fahne gar.

Auch unſre Heldenſöhne lagen
Und ſchnarchten, ach! ſo ſanft und ſüß,
Als, ſchmeichelnd um die vollen Magen,
Der Traumgott ſich herniederließ.
Wer mag des Schickſals Schluß ergründen!
Sie ſollten, nach des Tages Qual,
Auch ſelbſt des Nachts nicht Ruhe finden,
Geſpenſtiſch irren allzumal.

Zuerſt erhob die feiſten Glieder
Der Fremdling aus Hammonia,
Der jetzt im Traume leibhaft wieder
Die Dirne mit der Flaſche ſah.
Als trügen ihn empörte Wellen,
Zertrat er ſchwankend für und für
Die Leiber ſeiner Schlafgeſellen
Und kam bis vor die Stubenthür.

Hier ſtand des Feldes reiche Fülle;
Der Waller ſtolperte — trat fehl
Und fiel mit ſeiner blauen Hülle
Gar ſanft in einen Kaſten Mehl.
Er, der des Nährſtands Ruhm gerettet,
Mit rühmlicheiferndem Beſtand,
Empfing, in ſeinen Schooß gebettet,
Den Lohn jetzt aus der erſten Hand.

Nicht ſo behaglich war's indeſſen
Dem frommen Lehrſtand zugedacht,
Der auch, von böſem Traum beſeſſen,
Zur ſeltnen Fahrt ſich aufgemacht.
Kaum daß er bey der Mondeshelle
Begonnen hatte ſeinen Zug,
Gerieth er ſchon ans Wandgeſtelle,
Das eine Hall'ſche Bibel trug.

Bestimmt, ihn aus dem Traum zu wecken,
Fiel sie und schlug dem armen Tropf
Mit den gediegnen Kupferecken
Zwey derbe Löcher in den Kopf.
Er stürzte und erhob sich wieder
Und streckte auf die nächste Bank
Sanft winselnd die zerschellten Glieder,
Bis er betäubt in Schlummer sank.

Ob durch des Traumgotts Wink bewogen,
Ob durchs Geräusch der Lüftung
Kurz, auch der Wehrstand kam gezogen
Und folgte der betretnen Spur.
Er öffnete den Fensterflügel,
Und rutschte so geschickt hinaus,
Fürwahr, man hätte Brief und Siegel
Gegeben, er sey hier zu Haus.

Doch kaum war zu der Unglücksstunde
Der kühne Sprung hinab gethan,
Begrüßten ihn zwey Kettenhunde
Mit scharfgewetztem Mörderzahn.
Sie hatten schon sich festgebissen,
Als er die Sinne wieder fand,
Und zogen mit gewalt'gen Rissen
Vom Leib' ihm stückweis das Gewand.

Da fiel ein Pfiff ihm bey, den freilich
Man in Berlin nicht ausgedacht:
Er gab, wie weiland Joseph, eilig
Den Mantel preis der Uebermacht.
Auch dieses Mittel hielt nicht wieder,
Das Unglück folgt' ihm auf dem Fuß
Und angstvoll lief er auf und nieder
In puris naturalibus!

Die Köter jagten ohn' Erbarmen,
Doch da die Noth am größten war,
Bot sich ein Ziegenstall dem Armen
Zum nächtlichen Asyle dar.
Er sprang hinein, verschloß die Pforte,
Empfing auch hier zwar manchen Stoß,
Doch ruhnt' er an dem warmen Orte
Voll Dankbarkeit sein glücklich Loos.

Allmählig zog der junge Morgen
Durch seine rosenrothe Thür,
Es wachten auf des Tages Sorgen,
Lebendig ward's im Mühlrevier.
Der Müller kam herbey und tranke
Den eignen hellen Augen kaum
Als er nach seinen Gästen schaute,
Und öde fand des Lagers Raum.

Er ſuchte nach in allen Ecken,
Sah unberührt Hab' und Gut
Und fand zuletzt, zu ſeinem Schrecken,
Den Leipziger, bedeckt mit Blut.
Der Schläfer wurde wach und flehte
Jetzt mit verquollnem Antlitz ihn
Um Mitleid an und ächzt' und drehte
Den Bauch verwundernd hin und hin.

Und als man ohne Ruhn und Rasten
Nun weiter forſchte hie und da,
Entſtieg, in Mehl gehüllt, dem Kaſten
Der Fremdling aus Hammonia.
Verſchwiſtert reicht um eine Krone
Der gegenüber ihm die Hand;
Es war, als Anadyomene
Dem weißen Meerſchaum ſich entwand.

Auch den Berliner auszuſpähen,
Ließ man kein Mittel unversucht.
Man öffnete des Hofes Thüren,
Die Hühner- und die Gänſezucht,
Umſonſt, man konnt' ihn nicht erſpähen,
Bis man zum Ziegenſtalle kam;
Doch jetzt ließ ſich ein Lebenszeichen
Von Allen faſt den Athem nahm.

Kaum war die Thür vom Pfoſt geglitten,
Kam der Verlorne, nackt und bloß,
Auf einem Ziegenbock geritten,
Der wie ein Pfeil vorüber ſchoß.
Denn bey dem wogenden Gedränge
Des Ziegenvolks zur offnen Thür,
Kam unſer Märtyr in die Enge
Und mußte fort, von Sinnen ſchier.

Wie Langbein ſeinen Schmelk' und Bakel
Erlittner Angſt vergeſſen macht,
So ward, zu enden den Spektakel,
Auch hier ein Frühſtück hergebracht. —
Doch wie ſie neuen Abentheuern,
In ihres Glaubens Feſtigkeit,
Und neuer Angſt entgegen ſteuern,
Erzähl' ich euch zu andrer Zeit.

Güldo's Abendlied.

Freundliches Sonnenlicht,
Willſt du entrinnen?
Schwindet der Jammer nicht,
Der mir das Herz zerbricht,
Endlich von hinnen?
Raſch, wie die Welle treibt,
Fliehet die irdiſche Luſt;
Ach! um der Kummer bleibt
Feſt in der Menſchenbrust!

Dürft' ich an deiner Pforte
Fröhlich mich weiden,
Erſt, wenn kein Auge wache
Einſam in dunkler Nacht
Klagen und leiden!
Aber die tiefe Qual
Endet im Sternenlicht,
Fliehet im Sonnenſtral,
Erblummert im Dunkel noch.

Kühlere Bergesluft
Hat ſich ergoſſen;
Schwärmender Nachtſang ruft
Tief aus der Felſengruft
Seine Genoſſen. —
Fliehe dahin, dahin,
Lieblicher Purpurſchein!
Denn mit bevölktem Sinn
Harrt die Verlaßne mein.

Steht mir das lichte Thor
Drüben noch offen?
Darf ich empor, empor
Zu der Geſtirne Chor
Schauen und hoffen?
Fremdling im Erdgefild,
Irr' ich verſchlagt, verbannt —
Nur wenn mich Nacht umhüllt,
Seh' ich das Heimathsland! —

Herbstlied der Neuvermählten.

Graue Nebel hüllen sich
Um des Thales hohe Zinnen,
Sturm und Regen ziehn von hinnen
Und ihr Schicksal trifft auch mich;
Denn auch ich muß von Gefilden,
Wo der Liebe schönes Glück
Mir gelacht mit Himmelsmilde,
Nach der ernsten Stadt zurück.

Aber mögen dort, wie hier,
Die Orkane schaurig weben;
Keinen Winter werd' ich sehen,
Denn der Liebste folget mir.
Traulich sitzen wir zusammen
Am behaglichen Kamin,
Und erlöschen seine Flammen,
Wird das Herz nicht minder glühn.

Bald erwacht im Zeitenlauf
Das Gefild' und grünt und sprießet,
Und der holde Frühling schließet
Neue Blumenkelche auf;
Mich begrüßen junge Lieder
Wenn sich Wies' und Hain verjüngt,
Und wer weiß — auch er kehrt wieder —
Was der fromme Storch mir bringt!

Die Schattenwelt.

Bekränzt mit Blüthen ſtieg der Frühling nieder,
Die Horen tanzten um den ſchönen Sohn,
Mit lichtem Schmuck umzog die Flur ſich wieder
Und jede Spur des Winters war entflohn;
Die Nachtigall ſang ihre Weihelieder
Und alles Land zerfloß in Farb' und Ton,
Und auf der ird'ſchen Höh, die mich geboren,
Stand ich, im ſchwelgenden Genuß verloren.

Und von des Lenzes mildem Strahl entglommen,
Nahm ich mir ſeinen Preis zum ſchönen Ziel.
Mit Liedern wollt' ich ihm entgegen kommen
Und mit der Seele freudigſtem Gefühl,
Schon war der Sitz in ſeinem Schooß genommen,
Schon regte ſich mein frommes Saitenſpiel,
Sein holdes Licht, ſein liebetönend Leben
In feſtlichen Geſängen zu erheben.

Da ließ ein düſteres Nachtgebild ſich ſchauen,
Mit hohler Stimme rufend: „kennſt du mich?
„Ich bin der Fürſt der dunklen Todesauen
„Und in mein Reich hinunter zieh' ich dich!“
Lang' ſträubte ſich das Herz, voll Angſt und Grauen
Denn in des Lebens Frühling war auch ich;
Doch es erlag, und von den ſüßen Freuden
Des Sonnenlichts mußt' es auf immer ſcheiden. —

Nun ſteh' ich hier, mit leichter Hüll' umgeben,
Und ſpiegle mich im ſchwarzen Gewäſſer;
Iſt dies die Heimathswelt, nach der wir ſtreben?
Iſt dieſes ſchaum'ge Meer ihr Weihekuß?
Die Hoffnung führte mich im alten Leben,
Und in dem neuen fehlt mir der Genuß!
Des morſchen Kahnes Ruder hab' ich ſchlagen,
Doch nicht zurück ins Licht will er mich tragen.

Ein theures Herz iſt mir zurück geblieben;
Der Erde höchſte Wonnen waren mein,
Mir war vergönnt, zu hoffen und zu lieben
Und goldnen Idealen mich zu weihn!
Hier ſoll ich nur mich im Entſagen üben,
Und nur mein Kummer ſoll unſterblich ſeyn!
In ew'ger Sehnſucht ſoll ich mich verzehren,
Im Reich der Seel'gen wohnen und — entbehren!

Ich kann die dunkle Fügung nicht ermessen,
Zerrissen hat sie jedes irdische Band,
Und an die Güter, die ich dort besessen,
Folgt die Erinnrung nur ins Schattenland.
O wäre mir das ewige Vergessen,
Die traurig schöne Wohlthat zugewandt!
Doch übt ein Herz im körperlosen Wesen,
Der Schatten kann vom Irdischen nicht genesen.

Kein süßes Hoffnungsbild, kein frohes Zeichen
Der künft'gen Lust thut meinem Blick sich kund.
Kein Freudenruf tönt in den öden Reichen,
Und keine Blüthe treibt der kalte Grund;
Nur wandelnde Gestalten seh' ich schleichen
In melancholisch freudenlosem Bund;
Bald seh' ich dürft'ge Formen sie gewinnen,
Bald scheinen sie im Nebel zu zerrinnen. —

Doch welch ein jetzund nie gefühlter Beben
Erhebt sich plötzlich in der stillen Nun?
Was dringt zu mir, wie liebekrankes Flehen?
Ist es der Hauch bewegter Lüfte nur?
Es treibt mich fort, und weiter muß ich gehen
Auf dieses Pfades waldbewachs'ner Spur;
Wird er in Nacht und Nebel sich verlieren?
Wird er zum Pfuhl und zu den Klippen führen?

Ein reges Leben flüstert in den Zweigen,
Durchs Dunkel zuckt ein ungewisser Strahl,
Und junge Knospen, halb geöffnet, neigen
Sich niederwärts und grüner wird das Thal,
Und reine Silberschwäne seh' ich steigen
Und blaue Turteltauben ohne Zahl,
Und von den Lüften wird ein Lied getragen,
Halb Chorgesang, halb süße Flötenklagen.

Unwiderstehlich ziehn die klaren Wellen
Des Bach's mich an, der sich durchs Thal ergießt;
Geheimnißvoll versteckt sind seine Quellen
Und unbekannt das Ziel, nach dem er fließt,
Den fluchen Rand scheint er zu überschwellen,
Aus dem ein Kranz von selt'nen Blumen sprießt:
Vielleicht, daß ich die brennenden Gefühle,
Den heißen Durst in seinen Fluten kühle!

Von welchen Schauern fühl' ich mich durchdrungen!
Die tiefersehnte Labung schlürf' ich ein;
O Himmelstrank! die Schmerzen sind bezwungen,
Gewichen plötzlich ist die ird'sche Pein;
Das ist dein Weihungsquell, du bist errungen,
Vergötterung! du bist auf ewig mein!
Du unaussprechlich Hehre, Namenlose!
Ein Pilgrim kam, ein Gott ruht die im Schooße!

Wo blieb der Sorgen flüchtige Gebärde?
Das Spiel der Erdenluft, wo iſt es hin?
Es löſt der Kampf, der mir die Bruſt entzweite,
Sich ruhig auf in Himmelsharmonien;
Des Lebens Bilder ſeh' ich nach der Weite,
Gleich abgeblühten Träumen, farblos ziehn;
Ein Aetherflor ſcheint mich zu überkleiden,
Und ohne Wunſch bin ich und ohne Leiden.

Von dir allein bin ich nicht ganz geſchieden,
Du, einſt mein Glück, mein Traum, Aurelia!
Der Selige hat nur den Schmerz gemieden,
Was er ſich liebgewann, das bleibt ihm nah;
Er ſieht dein irdiſch Bild im Himmelsäther,
Wie er es himmliſch einſt am Herzen ſah!
Aurelia, in deinem Blüthenleben,
Wird der Verwelkte ſelig dich umſchweben.

Im Hauch der Abendluft wirſt du ihn ſpüren,
Und wenn die Nächte durch den blauen Raum
Den ew'gen Chor der Sterne ruhig führen,
Und wenn ſich ſilbern wohlt der Wolkenſaum,
Und wenn dich wunderbare Töne rühren,
Und wenn du halb im Träumen den Mondſchein kaum
Und wenn du ſinnend in geliebten Schmerzen
Hinweg dich ſehn'ſt zum Heimathshof der Herzen.

Ja dieſe Heimath wird uns neu verbinden,
In reiner Geiſterliebe werden wir
Zuſammentreffen und uns wiederfinden,
Denn die Verklärungsquelle rinnt auch dir;
Auch deine Locken wird der Kranz umwinden,
Das Diadem der wandelloſen Zier.
Den zarten Leib, das holde Maaß der Glieder
Schau ich geläutert und verherrlicht wieder.

Ein ſchöner Glaube wird dein Herz erheben,
Ein Ahnungsblick, der Sternenworte lieſt;
Wenn ſich der Staub, der in die Nacht gegeben
Zum Freien dränget und das Licht begrüßt,
Wenn, regen Triebs, ein heitres Blüthenleben
Aus der beweinten Todtenurne ſprießt,
Sich die Vernichtung ſelbſt den Raub entwendet
Und ſonnenwärts Erhebungszeichen ſendet.

Gleich wie dem unſtät irrenden Piloten
Ein grüner Halm oft wird zum Rettungspfand;
So nimmt ein gläubig Herz die Frühlingsboten,
Die harmlos keimen aus des Hügels Rand,
Als Friedensſprüche aus dem Mund der Todten,
Als Geiſterſtimmen aus dem Heimathsland;
Und ihm erwacht ein heiliges Verlangen
Nach den Verblühten, die hinabgegangen.

Charade

von drey Sylben.

Der ersten Sylbe freudiges Getön
Läßt bey der letzten gern sich hören;
Wenn kreisend sich die Gläser drehn,
Den Genius der Zeiten zu beschwören,
Die im Erinnrungsbilde, jung und schön,
Ein deutsches Herz mit Lust umwehn.
So mancher muß von Amtes wegen
In dieser Sylbe des Berufes pflegen:
Der Alpenhirt, der aus der ersten Hand
Den Stoß empfängt des Wolkensturmes;
Der Wärter, der vom Sitz des Thurmes
Herniederspäht nach Dampf und Brand;
Der Taubenklöpper und so weiter.
Auch stieg, wofern sich nicht die fromme Jacobsleiter
Ganz ins Unendliche verlohr;
Sie sprossenweis zu dieser Sylb' empor

Ein Ungeheuer iſt die zweite!
Heißhungrig zieht ſie durch den Schöpfungsplan;
Was Odem hat, wird ihre Beute,
Selbſt an Cadavern nagt ihr ſpitzer Zahn.
Sie hat in ſchrecklichem Vermeſſen
Die eigne Mutter aufgefreſſen,
Und auch die Kinder fällt ſie gierig an.

Zwey Gläſer ſeh ich vor mir ſtehen,
Gefüget durch ein zartes Band,
Und wie die Stunden nah'n und gehen,
Füllt eins ums andre ſich mit Sand.
Ich ſchaue, wie dies zarte Band
Zukünft'ges an Vergangnes knüpfet;
Das eine giebt, das andre ſpart,
Und karg gemeſſner Theil durchſchlüpfet
Den engen Raum der Gegenwart. —

Die Nacht iſt da, die Gläſer tanzen;
Es nimmt die fröhlig heitre Schaar
Ganz nahen Antheil an dem Ganzen,
Entfernteren am erſten Sylbenpaar.
Doch die allein die erſten ſich erſehnt,
Seh'n auch durch ſie allein den ſchönſten Wunſch gekrönt.
Der erſten Sylbe Jubelwort
Befriedigt nicht ihr Ohr, ſie finden fort und fort

Ganz unausſtehlich lang das Ganze;
Und flüchten bald vom hellen Kerzenglanze
Sich lichtſcheu nach dem dunklern Ort.

Ihr würdet bald das Ganze kennen,
Dürft' ich das Kind beym rechten Namen nennen.
Ob's euch behagt, ob's euch verdrießt;
Das Wort muß ich mit Worten noch verſchanzen!
Drum ſag' ich ganz naiv: die letzte wird zum Ganzen,
Wenn ſie ſich an die erſten ſchließt.

May ohne Frühling.

Wann ſprießt, o du der Horen ſchönſter Sohn,
Wann ſprießt empor dein holdes Blüthenleben?
Das Maaß der Zeit bringt Mayentage ſchon,
Doch du verſäumeſt, ihnen Reiz zu geben.

Schreckt dich des Kampfgetümmels ödes Graun?
Das Todesbild am blutbeſprützten Schilde?
Magſt du auf Leichen nicht die Lauben baun?
Nicht triumphirend ziehn durch Blutgefilde?

Du, der du bald, mit reger Schöpfungshand,
Uns Farben bringſt und heitre Lebenstöne,
Rührt dich die Schaar, die zu den Schatten ſchwand,
Die traur'ge Schaar gewürgter Erdenſöhne?

Es folgt des Segens treue Wiederkehr,
Das Grab des Winters iſt des Lenzes Wiege,
Nur vor dem Menſchen geht Verödung her,
Und nur in ſeinem Buſen wohnt die Lüge!

Wann labet uns der beſſre Frühlingsſchein?
Wann werden wir die Hoffnungsſonne ſchauen,
In derem Strale nicht das Eis allein,
In derem Stral auch freſt'ge Herzen thauen?

Klagen eines ausgepfiffenen Schauſpielers.

Nicht Rettung ſind' ich armer Mann
Im Himmel und auf Erden!
Was ſoll, ihr Muſen ſaget an,
Aus eurem Kinde werden?
Die Gurgel iſt mir zugeſchnürt
Und meine Seele laborirt
An Kummer und Beſchwerden.

Das Hohngelächter! ha es gellt
Mir jetzt noch durch die Ohren!
So ward noch nie auf dieſer Welt
Ein Chriſtenkind geſchoren;
Geſchlagen bin ich um und um
Mit meinem ganzen Studium,
Ach alles iſt verloren!

Nun iſt es ſieben Jahre ſchon
Daß ich Thalien zolle;
Erſt ſpielt ich den verlohrnen Sohn,
Das war ganz meine Rolle;
Man applaudirte ſonder Raſt
Und kraßte vor Entzücken faſt
Vom Kleide mir die Wolle.

Als Hamlet debütirte ich
Nachher von Amtswegen,
Da ſchien der ſtarke Beifall ſich
Ein wenig ſchon zu legen;
Doch ich ließ alle Kräfte los
Und ſchrie, es hätt' im Erdenſchooß
Den Stein erbarmen mögen!

Drauf ſetzte Piccolomini
Das Publikum in Schrecken;
„Sieh, Bruder, den Dragoner ſieh!“
So ſchell's an allen Ecken;
Nun frag' ich, was der Max wohl war?
Und rathe der Verläumderſchaar
Die Naſ' ins Buch zu ſtecken.

Beym Marquis Poſa hatte ſich
Das Blättchen ſchon gewendet,
Man pfiff und ziſchte mörderlich,
Und rief vom Wahn geblendet:

„O Himmel! ſtrafe ſein Vergehn,
Er hat den Unerreichlichen
In ſeiner Gruft geſchändet!“

Laut ſträubt und ſtemmt ſich mein Gefühl
Daß ich noch weiter mahle,
Das Schauſpielhaus iſt das Aſyl
Nichtswürdiger Kabale!
Zu ſpät, zu ſpät bin ich bekehrt,
Die rauhe Wirklichkeit zerſtört
Die ſchönen Ideale!

Kann an des Zwerges eitler Gunſt
Wohl der Gigant ſich weiden?
Der Mimik ſchöpferiſche Kunſt
Nennt man Geſichterſchneiden;
Und ſenk' ich tragiſchtief den Ton,
So will man gar den Götterſohn
Vom Stier nicht unterſcheiden.

Was iſt zu thun? ich muß fürwahr
Zum Beſten mich bequemen,
Wenn ich mich nicht mit Haut und Haar
Soll in die Grube grämen;
Ich will, iſt mein Kontrakt erſt um
Vom ungeſchliffnen Publikum
Als Poſer Abſchied nehmen.

Die Tobackspfeife.

Es bleibt hienieden auf der Erde
Die Pfeife doch das beſte Gut;
Was acht' ich Kummer und Beſchwerde,
Wenn ſie an meiner Seite ruht.
Die ſchwarzen Grillen zu vertreiben
Thut jeder, was er weiß und kann,
Ein andrer zählt die Fenſterſcheiben,
Ich zünde mir die Pfeife an.

Sogleich, wenn ich vom Schlaf erwache,
Faßt ſie mechaniſch meine Hand;
Zwar wünſcht mein Weib, der böſe Drache,
Mich oft ſammt ihr ins Pfefferland;
Doch ruhig ſage ich: Brigitte
Du biſt das Weib, ich bin der Mann,
Ich bleibe bey der alten Sitte
Und zünde mir die Pfeife an.

Ich eile nun durch Dorn und Hecken,
Voll süßer Freude, dort in Ruh
Zur Andacht mein Gemüth zu wecken,
Mit meinem Pflug dem Felde zu;
Beschaue mit zufriednem Sinne
Die Flur umher und zünde dann,
Eh ich mein Tagewerk beginne
Mir noch zuvor die Pfeife an.

Wenn um die Mittagszeit dann wieder
Die liebe Sonne grausam sticht,
Und tropfenweis durch alle Glieder
Beym Mückenspiel der Schweiß mir bricht;
Dann schützt vorm gänzlichen Ermatten
Ein Mittel, das ich selbst ersann,
Ich eile nach dem Fliederschatten
Und zünde mir die Pfeife an.

Des Abends pflege ich im Grünen
Vor meines Nachbars Thür der Ruh,
Auch kommt wohl mit gelehrten Mienen
Der alte Küster noch dazu.
Bey den politischen Neuigkeiten
Was kümmert mich das Wie und Wann?
Ich lasse hin und her sie streiten
Und zünde mir die Pfeife an.

Wenn Sonntags Herrſchaft und Geſinde
Voll Jubel nach der Schenke geht,
Wo um den Stamm der blüh'ndgen Linde
Im Tanz, was Odem hat, ſich dreht;
Dann mach' auch ich mich auf die Beine,
Trotz unſers Pfarrers Fluch und Bann;
Er ſitzt daheim beim alten Weine,
Ich zünde mir die Pfeife an.

Der Küſter, der mit Rippenſtößen
Das liebe junge Volk traktirt,
Soll keinen Deut von mir mehr löſen,
Weil er den ſchlechtſten Toback führt.
Und daß er es recht deutlich ſpüre,
Was für ein Kunde ihm entrann,
Zünd' ich vor ſeiner eignen Thüre
Vom Stadttoback die Pfeife an.

Dem, der den edlen Keim zu legen,
Zuerſt ins lockre Erdreich ſtach,
Dem braven Manne folgt mein Segen
Und meiner Wünſche beſter nach!
Auch dem will ich ein Opfer ſchenken,
Der einſt die erſten Rollen ſpann,
Ich ehre beyder Angedenken
Und zünde mir die Pfeife an.

Daß meine Frau, die saure Bürde,
Die mir das Leben oft erschwert,
Zur edlen Tobackspflanze würde,
Dann wäre sie doch etwas werth!
Doch still, sie kommt! ich muß verstummen,
Sonst endet sie, was ich begann;
Ich grüsse sie mit dumpfen Brummen
Und zünde mir die Pfeife an.

Melinde.

Romanze.

Melinde ſah traurig ins Abendroth;
Die Hütte ſtand leer, der Vater war todt,
Und der Geliebte, nach Siegen entbrannt,
War weggezogen in fernes Land.

Und an der Hütte ein Gärtchen lag,
Worin ſie pflanzte am langen Tag;
Worin ſie ging nach des Tag's Bemühn,
So lang am Himmel das Mondlicht ſchien.

Und alle Blumen, die ihre Hand
Mit zärtlicher Sorg' an den Stängel band,
Gediehen ſchnell und wunderbar
Und ſtellten ſich lieblich dem Auge dar.

Es wechſelte fünfmal der Mond ſein Licht,
Die Blumen ſtanden und welkten nicht;
Ein Sturmwind brauſte wild und frey,
Am ſtillen Gärtchen ging er vorbey. —

Einſt trat beym ſterbenden Abendſchein
Ein Pilgersmann durchs Pförtchen ein.
„Wen ſuchſt du, Fremdling, an dieſem Ort“?
Da hörte ſie bebend dieſes Wort:

„Mich haben die Todten zu dir geſandt;
„Laß ab zu pflanzen im irdiſchen Land!
„Ein Pfeil durchbohrte des Liebſten Bruſt
„Im wilden Tanze der Waffenluſt!“

Und als er geſprochen dieſes Wort,
War er mit flüchtigen Schritten fort;
Da wandte Melinde ſich Sternenwärts —
Da ward es dunkel — da brach ihr Herz. —

Und niederſenkten, der Pflege beraubt,
Die trauernden Blumen das bleiche Haupt
Und um die entſchwebte Gebieterin
Starb ihre flüſternde Klage hin.

Doch eh' die Nacht von dannen ſchied,
Trat aus dem glänzenden Lichtgebiet
Ihr Geiſt zurück zur Lebensſchmach
Und holte die duftigen Kinder nach.

Herbstempfindung.

1807.

Schaurig weh'n des Nordes Flügel
Und die grauen Wolken ziehn;
Nicht im Thal, nicht auf dem Hügel
Seh' ich mehr ein Blümchen blühn.

Trauer folget meinen Schritten,
Mich umgiebt ein weites Grab,
Und die dürren Zweige zittern
Den erbleichten Scha[illegible] herab.

Phöbus bricht mit blassem Scheine
Durch der Wolken düstern Flor;
Ausgestorben sind die Haine —
Treulos wich der Sänger Chor!

Gern möcht' ich ein Lied belauschen,
Das die trüben Stunden kürzt;
Doch den Strom nur hör' ich rauschen,
Der sich hoch vom Felsen stürzt.

Auch das Blümchen iſt verſchwunden,
Das mein Herz mit Luſt bewegt,
Wenn, von mir zum Strauß gebunden,
Minna es am Buſen trägt.

Holde Frühlingsblumen! welche
Himmelsgaben gleichen euch?
Ruhig ſchließt in eure Kelche
Ihr der Liebe ſeel'ges Reich!

Aber ach! ihr ſelbſt verkündet
Eures Schmucks Vergänglichkeit!
Traur'ges Bild! im Fluge ſchwindet
Auch der Liebe goldne Zeit!

Doch was frommt die eitle Klage
Und der freud'los düſtre Blick?
Treue wohnt im Maaß der Tage;
Fröhlig kehrt der Lenz zurück.

Frühling! holder Götterknabe!
Deine Fluren ſchmückeſt du;
Führ' auch uns die ſchönſte Gabe,
Den erſehnten Frieden zu!

Das Mädchen und der Genius.

Genius.

Oft ſeh' ich ſtumm und traurig
Dich dieſe Pfade gehn,
Wenn's Abend wird und ſchaurig
Durch's Laub die Winde wehn.
Nicht wohnt zu dieſen Stunden
Die Freud' an dieſem Ort;
Dich hält der Schmerz umwunden,
Ein Sehnen treibt dich fort.

Mädchen.

Wohl kenn' ich, guter Knabe,
Nicht mehr die irdiſche Luſt;
Es ringt nach beßrer Gabe
Die ausgeſtorbne Bruſt!
Sie ſpotten meiner Thränen
Daheim im Vaterhaus,
Drum treibt ein brennend Sehnen
Mich in die Nacht hinaus.

Genius.

Noch glänzt auf deinen Wangen
Der Jugend heitre Spur,
Dir iſt kein Reiz entgangen,
Dich liebte die Natur.
Gib Kunde meiner Frage:
Welch Loos befeindet dich,
Daß ſchon im Lenz der Tage
Von dir die Freude wich?

Mädchen.

Die wilden Winde ſchweigen;
Hörſt du des Bächleins Flut?
Bald wird der Ort ſich zeigen,
Wo meine Liebe ruht!
Schwer iſt Alzindors Schlummer
Nach kurzem Erdenlauf;
Ihn weket nicht mein Kummer,
Nicht meine Klage auf!

Genius.

Tief liegt dein Glück begraben,
Tief in der Dunkelheit!
Die ſtrengen Mächte haben
Dich früh dem Schmerz geweiht!
Doch was vom dunklen Leben
Dein krankes Herz begehrt,
Kann nur die Höhe geben,
Die ſich im Glanz verklärt.

Mädchen.

Wohl ſtralt der Sternenbogen
In feyerlicher Pracht;
Er iſt hinauf gezogen
Und mich umgiebt die Nacht!
Indeß ich einſam weine,
Rinnt dem verklärten Sinn
Im ſeligen Vereine
Das Leben harmlos hin.

Genius.

Was hier mit ſüßer Milde
An fromme Seelen ſprach,
Folgt im Erinnrungsbilde
Zur Flur der Geiſter nach.
Nicht ganz iſt er geſchieden,
Den dir das Schickſal nahm;
Du lebſt in ſeinem Frieden,
Er lebt in deinem Gram!

Mädchen.

Hold Knabe, deine Nähe
Rührt wunderbar mein Herz,
Und zu der Sternenhöhe
Blick' ich mit lindrerm Schmerz.
Du biſt zum Heil erleſen,
Zum Troſt mir hergeſandt;
Sey, unbekanntes Weſen,
Ein Engel mir genannt!

Genius.

Mir Seel'gen ward hienieden
Das schönste Loos zu Theil;
Dem Dulder bring' ich Frieden
Und dem Bedrängten Heil.
Die hohe Abkunft spreche
Ich aus in Liedesluft
Und keine ird'sche Schwäche
Berühret meine Brust.

Mädchen.

Mein Sinnen ist verloren
Und jede Stimme schweigt,
Bist du im Staub geboren?
Hat dich das Licht gezeugt?
Du gehst, ein zarter Knabe,
Ein Pilgrim neben mir,
Doch wunderhohe Gabe
Glänzt aus dem Antlitz dir.

Genius.

Es liegt in fernen Zonen
Ein glückliches Gebiet,
Wo die Gesänge wohnen
Und alles Holde blüht!
Da fließen keine Thränen,
Da wird kein Gram gehegt,
Von hoffnungslosem Sehnen
Wird keine Brust bewegt.

Mädchen.

Gieb mir den Kuß der Weihe,
Verklärtes Götterkind,
Eh' aus der lichten Bläue
Das ſchöne Land entrinnt!
Nicht länger darf mein Hoffen
Auf Erden fruchtlos glühn;
Das helle Thor ſteht offen,
Laß uns hinüber ziehn!

Genius.

Nicht in des Lebens Banden
Darfſt du der Flur dich nahn;
Nur freye Geiſter landen
An jenen Ufern an.
Biſt du entrückt den Mängeln,
Geprüft und rein bewährt,
Dann iſt bey frommen Engeln
Ein Wohnſitz dir beſcheert.

Mädchen.

Des Lichtes heitre Gänge
Enthüllſt du meinem Blick,
Und ſchnell ſtößt deine Strenge
Mich in die Nacht zurück.
Nach der Vollendung Frieden
Ringt ſchmachtend mein Gemüth;
Nichts hab' ich mehr hienieden —
Die Jugend iſt verblüht! —

Genius.

Dann webt mit festen Banden
Das Hier dem Dort verstrickt,
Wenn auch den fernen Landen
Ein gläubig Auge blickt. —
Dem niedern Staub vereinet,
Ist reich der Geist belohnt,
Wenn er ein Gut beweinet,
Das unter Sternen wohnt! —

An Fanny.

Kein Wölkchen darf des Äthers Licht umziehen,
Wo sich der Sänger seinen Tempel baut;
Kein, wie der Glanz der Sterne niederschaut,
Lacht um ihn her das Reich der Phantasieen.

Willst du mit ihm dahin, o Fanny fliehen,
Geschmückt mit Myrthen, als geliebte Braut,
Dann soll, von keiner Sterblichkeit umgraut,
In seinen Liedern deine Liebe blühen.

Dem Freund der Musen ist die Macht gegeben,
Sich über die Bedrückung zu erheben,
Und frey zu wandeln in der Geister Chor!
Und wohnest du mit ihm im Reich der Todten;
Aus der Vernichtung selbst lockt er die Boten
Des jugendlichen Lenzes dir hervor.

Schwermuth.

Die Mythe nicht, die unterm Tanz der Horen
In meiner Brüder ſeel'ge Lauben fällt;
Der Frühling nicht mit ſeiner Blumenwelt —
Kein Erdenreiz hat Treue mir geſchworen.

In dieſen Thälern ging mein Glück verlohren;
Was weilt mein Auge noch am Sternenzelt?
Die Schatten hab' ich, die kein Strahl erhellt,
Schon längſt zum Thränenſitz mir auserkohren.

Durch der Erinnrung ſtille Palmenhäine
Weht der geliebte Schmerz — ich fleh' und weine
Und nach der Heimath blickt mein trüber Sinn.
So wie, entrückt der mütterlichen Sonne,
Die Blume traurig ſenket ihre Krone,
So welkt verſchmachtend meine Hoffnung hin!

Trennung.

So muß ich denn an jedem Troſt verzagen,
Vergehn im Streite mit Gefühl und Pflicht,
Dem Ton der Hoffnung, der zur Seele ſpricht,
Ich ſelbſt muß ihm den Zugang ſtreng verſagen!

Daß in des Lebens holden Blüthentagen
Des Jünglings Herz in wilder Qual ſchon bricht,
Ach! die Erkohrne ahn't es ewig nicht,
Und ewig darf der Mund es ihr nicht klagen!

Nach fremden Landen ſoll ich ſcheidend ziehen!
Dort — eine Flur voll Lautenmelodieen,
Hier — bittre Luſt und Thränenſchweres Glück!
Ich wende mich vom trugvoll kalten Leben
Und bringe dir, Natur, was du gegeben:
Die fromme Harfe und das Herz zurück! —

Lethe.

Dies iſt das Land, wo alle Stürme ſchweigen;
Entronnen jetzt bin ich dem Schooß der Grüfte,
Dort ruht der Kahn, der mich hinüber ſchiffte
Und Harfen rauſchen unter Palmenzweigen.

Wie fröhlich ſich des Lenzes Kinder neigen!
Der Silberſchwan durchzieht die reinen Lüfte
Der Schmerz entweicht, und Atherhelle Düfte
Seh' ich aus Lethes Fluth bezaubernd ſteigen.

Zwar hat vom Ird'ſchen ſich der Geiſt geſchieden,
Doch iſt von dort, mit liebevollem Winke,
Ein theures Bild zur Seite mit gegangen;
Und ob ich wall' im Hain der Hesperiden;
Ob ſehnſuchtsvoll ich Lethe's Kühlung trinke;
Stets wird das Herz an jenem Bilde hangen.

Homonymen.

1.

Wir ſind beſtimmt, durchs Leben euch zu leiten
Und treu zu bleiben, bis das Auge bricht;
Wer uns nicht hat, der kennt die Herrlichkeiten,
Doch auch die Mängel dieſer Erde nicht.

2.

Spielt nicht ein grauſam Spiel des Schickſals Strenge,
So ſtehn wir paarweis an des Menſchen Leib,
Nur wen'ge Männer, hoch im Glanzgepränge,
Beſitzen dreyfach uns, doch nie ein Weib.

3.

Manch ſüßes Wort, das eure Herzen rührte,
Schrieb, von Eliſen liebevoll begrüßt,
Ein Fremdling einſt, der unſern Namen führte,
Den deutſchen Namen, den ihr alle wißt.

4.

Nie hegtet ihr den Wunſch, uns zu beſitzen,
Doch ſtrebt zu uns der ſchönſten Wünſche Lauf;
Wir tröſten euch, ſind eures Glaubens Stützen,
Und nehmen euch in unſre Tempel auf.

Ermunterung.

Wenn dich der Himmel hat gesendet,
So nimmt er auch dich wieder ein;
Doch muß die Wallfahrt erst geendet,
Die Palme erst errungen seyn.

Drum sey dein Zweck im niedern Leben,
So lange du sein Bürger bist,
Ein Ideal empor zu heben,
Das deiner Abkunft würdig ist!

Nur bleibe stets auf diesen Fluren
Ein Fremdling, welcher, treugepflegt,
Die Fülle göttlicher Naturen
In seinem großen Herzen trägt.

Versinke nie, vom Zaubertone
Gelockt, in fremde Sklaverey,
Daß deiner Freiheit schöne Krone
Ein wandelloses Erbtheil sey!

Dann darfst du froh und sonder Zagen
Der seel'gen Heimath wieder nahn,
Und himmlisch von den Erdentagen
Wird jeder seinen Preis empfahn. —

Stumme Liebe.

Entzücken bebt durch jede Ader,
Stellt ſich die ſchöne Zeit mir dar,
Da mir mein enges Stübchen lieber,
Als der Pallaſt des Fürſten war.
Ich wohnte Lauren gegenüber,
Beglückt, doch ſtumm ein ganzes Jahr;
Denn eine Baſe hielt die Wache,
Voll arger Liſt, bey Tag und Nacht;
Ey dienſtgeſchäftig iſt kein Drache,
Der über Zauberſchätzen wacht.

Oft konnte ich zu ganzen Stunden
Voll Sehnſucht an dem Fenſter ſtehn,
Als hielt' ein Zauber mich gebunden,
Die Hocherſehnte anzuſehn;
Doch wenn ſich unſer Blick gefunden,
Sah' ich ſie ſchnell von hinnen gehn.

Drauf wählte ich mit scheuer Miene
Des Abends dieses Plätzchen mir,
Und sah gelüftet die Gardine,
Das Mädchen lauschend hinter ihr.

Was Wunder! daß am Morgen wieder
Auf's neu ich auf der Lauer stand,
Und daß ich auch wohl gar die Glieder
Zum Morgengruße schmiegt' und wand;
Doch stets schlug sie die Augen nieder,
Stand auf vom Sessel und verschwand.
Oft schwur ich's, ewig sie zu meiden,
Und ewig zog den trunknen Sinn
Die süße Hofnung naher Freuden
Gewaltsam nach dem Fenster hin! —

Einst stellt' ich ihr in Blumenschlingen
Des Herzens Wünsche vor's Gesicht,
Gewißheit wollt' ich mir erringen;
Sie kam beym nächsten Morgenlicht,
Denn auch an ihrem Fenster hingen
Guirlanden von Vergißmeinnicht. —
Es treten keine Dunkelheiten
Der Liebe in den sichern Lauf;
Sie weiß sich Schiffern auszudeuten
Und löset Hyeroglyphen auf.

So ſah' ich Monde ſchnell entweichen,
Sah' raſch entfliehn den holden May;
Doch in der Bruſt, der Wonnereichen,
Blieb ewig mir der Frühling neu;
Denn immer ſagten neue Zeichen,
Daß ich geliebt und glücklich ſey.
Preis dir, o Liebe! da entblühte
Zuerſt in mir des Liedes Luſt,
Und ein geweihter Name blühte
In den Geſängen meiner Bruſt!

Bald nahm der Froſt der Wintertage
Dem Fenſter ſeinen Glanz und Schein,
Nun grub ich manche ſüße Klage
In die gefrornen Blumen ein;
Mit großen Lettern ſtand die Frage:
Geliebte Laura, biſt du mein?
Auf einmal ſah' ich gleiche Züge,
Ich ſetzte einen Kubus an
Und las zu meiner frohen Gnüge:
Ich bins, wenn ich Dir trauen kann.

Nicht länger konnt' ich jetzt ertragen
Dies Schweigen mit gelaßnem Blut,
Und einen Überfall zu wagen
Beſchloß der kühn entflammte Muth;

Denn vieles hatt' ich ihr zu ſagen,
Was in der Näh' nur Wirkung thut!
Drum ſchlich ich, Kundſchaft einzuziehen,
Allnächtlich um das Haus herum;
Doch ach! es lockte kein Bemühen
Den Cerber vom Elyſium.

Man kennt die Schlauheit ſolcher Baſen,
Bekleiden ſie ein ſolches Fach;
Voll Schnupftoback ſind ihre Naſen,
Doch thuts kein Windhund ihnen nach;
Und ob die Augen gleich verglaſen,
Iſt doch, wie ſie, kein Argus wach.
Wer Liebe hegt für ſeine Beine,
Der hüte ſich vor ihrem Zahn;
Denn nie vergeß' ich's, was mir eine
Von ihren Schweſtern angethan.

Hört, welch ein Unfall mich getroffen!
Bey den verliebten Streifereyn
Find' ich einſt Laura's Fenſter offen;
Fröh tödhnend, jetzt ſey ſie allein,
Ruf' ich: Geliebte laß mein Hoffen
Nicht länger mehr vergeblich ſeyn.
Doch welch' Erſtarren bleicht die Wange!
Als, von der Baſ' auf mich gehetzt,
Ein Kettenhund, vom erſten Range,
Den Zahn mir in die Waden ſetzt!

Nun bluteten zur Wund' im Herzen
Zehnfache Wunden noch am Fuß;
Fort ſchlich ich unter wilden Schmerzen,
Und dachte nicht an Spiel und Kuß,
Den alten Adam auszumerzen
Ward jetzt mein einziger Entſchluß.
Die Liebe trügt! bin ich verſchwiegen;
Geb' ich mich der Verzehrung blos,
Und laß' ich nur ein Wörtchen fliegen;
Geh'n Kettenhunde auf mich los! —

Lenzempfindung.

Licht und Leben ſind entglommen
In dem Schooße der Natur;
Denn der Frühling iſt gekommen,
Und verjüngt hat ſich die Flur.
Duftiger durchweh'n und leiſer
Seine Lüfte das Gefild,
Und der Pfirſich treibt die Reiſer,
Und des Zweiges Knospe ſchwillt.

Und in Wechſelmelodieen
Schallt der Sänger frohes Lied,
Die zurück zur Heimath ziehen
Vom entlegenen Gebiet.
Neue Farben, neue Töne
Bringt der Lenz zum ird'ſchen Land;
Alles Herrliche und Schöne
Wird in ihm uns zugeſandt!

Ja, aus ſeel'ger Höhe fielen
Dieſe Pfänder niederwärts;
Hier des Menſchen Bruſt zu kühlen
In dem heißen Lebensſchmerz;
Daß er von der dürft'gen Aue,
Die er blühn und welken ſieht,
Hoffend in die Ferne ſchaue,
Wo der ew'ge Frühling blüht.

Darum herrſcht im Zeitengange
Reger Wechſel fort und fort,
Daß der Geiſt zu feſt nicht hange
An dem dunklen Fremdlingsort;
Denn beweglich iſt die Hütte,
Flüchtig des Nomaden Hand,
Und er zieht mit leichtem Schritte
Bürdenfrey von Land zu Land.

Und es ſprießen neue Halme
Aus dem neuen Grund hervor,
Und es dringen neue Pſalme
Aus der Höh' in Herz und Ohr.
Von der Huld, die niemals endet,
Sieht er Gaben angehäuft,
Ob er ſich nach Oſten wendet,
Ob ſein Fuß nach Weſten ſchweift.

Seiner Wanderungen müde,
Bleibt ihm der gewohnte Drang,
Und ihm wird zum Schwanenliede,
Was ihn sonst vom Schlummer sang.
Hoffend zu der neuen Zone,
Daß er dort im Frühlingsschein
Wieder unter Heerden wohne,
Schlummert er beruhigt ein!

Zweifelnde Systeme rauben
Unserm Geist den freyen Lauf;
Nur dem frommen Kinderglauben
Geht der Wahrheit Tempel auf.
Dankbar gnügt ihm, was der Horen
Wechselndes Erscheinen bringt,
Und ihm ist kein Glück verloren,
Wenn die Zeit sich selbst verschlingt.

Geiſterſtimme.

Von Nacht umfangen
Ruht ſtill die Welt,
Die Sternlein prangen
Am Himmelszelt;
Vom Grau'n der Klüfte
Steigen wir glänzend auf,
Durch alle Lüfte
Geht unſer Lauf.

Die Menſchen faſſen
Uns ewig nicht;
Wir flieh'n und haſſen
Das Sonnenlicht.
Blickt Mondglanz nieder;
Freudig hebt unſer Chor
Die leichten Glieder
Zur Wolk' empor.

Gern auch umſchweben
Wir manches Kind,
Das fromm im Leben
Uns liebgewinnt.
Die dunklen Gaben
Füllen mit Schauerluſt
Das Herz des Knaben,
Des Mädchens Bruſt.

Entleg'ne Pfade
Vom ſchönen Kind
Zum kühlen Bade
Gegangen ſind;
Biſt einſam nimmer
Mädchen am düſtern Ort;
Wir ſeh'n dich immer,
Wir ſeh'n dich dort.

Du ſchauſt die Söhne
Des Äthers nie,
Nur leiſe Töne
Verrathen ſie;
Mit ſtillem Wirken
Sind, die kein Auge ſah,
Den Nachtbezirken
Des Lebens nah.

Der Entfernten.

Der Tag entweicht; die Sonnenroſſe lenken
Den ſtolzen Lauf nach einer andern Flur;
Und niederwärts, zur ſchmachtenden Natur
Sinkt Flora's Thau, der Kinder Herz zu tränken.

Ich ſuche dich, wo ſich die Schatten ſenken,
Und wo ſich lieblich röthet der Azur!
Mit Sehnſucht folg' ich der geliebten Spur
Und meine Bruſt lebt deinem Angedenken.

Dem Sänger ward kein Wohnſitz hier gegeben;
Er ſoll im ſeel'gen Ideale leben
Und ſich befreyen von der niedern Schmach.
Drum zieht, gebunden an die heilgen Rechte,
Und ſtieg er ſelbſt in Pluto's finſtre Nächte,
Ihm eine freudige Erſcheinung nach!

Charade.

Die erſte Hälfte läßt die Spur der flieh'nden Jugend
Läßt dich verwelkte Myrtenkränze ſehn,
Doch ſiehſt du auch dabey des Weibes Tugend
In ihrer heiligſten Vollendung ſtehn!
Ein Name iſt's, der ſelbſt dem rohen Wilden
Verehrlich ſtets und theuer war.
Auf öder Flur — auf Luſtgefilden
Steht ſein geheiligter Altar;
Ihn hat ſchon — nimm die Schrift zur Hand —
Der dritte Erdenſohn gekannt,
Ihn wird noch in den fernſten Tagen
Die Dankbarkeit im Herzen tragen!

Die zweite Hälfte iſt, wie unſre Dichter melden,
Ein ſüßer Schmerz, ein Herzenstauſch,
Ein ſchmeichelnd Gift, ein Götterrauſch,
Ein Talismann, der Weichlinge zu Helden,
Zum frommen Lamm den Tiger macht.
Zum Himmelskind, das rein in reinen Seelen lacht,

Zum ſeel'gen Strahl der ew'gen Schöne
Erhuben einſt ſie Platons Töne;
Zur feilen Sinnenluſt der thieriſchen Natur
Erniedrigt ſie der Läſtrer Epikur!

Einſt frug ich die geſchwätzige Belinde,
Was ſie beym Nachtigallenton,
Beym ſüßen Hauch der Abendluft empfinde?
Sie nannte mir das Wort, und ich — o ſchwere Sünde!
Ich wurde roth und — lief davon! —

Zum Ganzen laß jetzt deinen Blick ſich wenden;
Es iſt ein Trieb, der, treugepflegt,
Für Ewigkeiten Früchte trägt;
Die ſchönſten Werke zu vollenden,
Hat ihn Natur der zarten Bruſt vermählt;
Doch ſiehet man ihn ſonder Maaß verſchwenden,
Dann iſt ſein großer Zweck verfehlt!

Dem Edlen darf ich's nicht erklären,
Des Wortes Deutung iſt ihm klar;
Er wird im ſpäten Silberhaar
Den treuen Engel noch verehren,
Der ſeiner Kindheit Hüter war! —

Des Sängers Troſt.

Manche Hofnung hat mein Herz betrogen
Und die Schwermuth hab' ich früh gekannt;
Eine Roſe hatt' ich aufgezogen
Und gepflegt mit ſorgſam treuer Hand.
Glanzvoll prangend hob die ſtolze Krone
Sie zur Königin der Blumenwelt,
Gleich als ſey den Kindern dieſer Zone
Sie aus fernen Landen zugeſellt.

Da durchbrauſt' ein Sturm die ſtillen Räume,
Alle Blumen brach er neidiſch ab,
Und der Liebling meiner Knabenträume
Sank entblättert in ein frühes Grab!
Lenze ſchwanden, Lenze kehrten wieder,
Und das Gärtchen trau'rte öd' und leer
Und mein Auge blickte weinend nieder
Und ich pflanzte keine Blumen mehr!

Doch ein fremdes, nie gekanntes Sehnen
Füllt' aufs neue bald des Jünglings Herz;
Liebend hing das Aug' an ſeinen Thränen,
Schwärmeriſch die Bruſt an ihrem Schmerz;
Einſam wallt' ich zum Platanenhaine,
Wo in leiſem Weh'n der Friede ſprach,
Und der Mond mit bleichem Silberſcheine
Durch die eng verſchlung'nen Zweige brach.

Und entglüht an Philomelens Tönen
Regt im Buſen ſich ein gleicher Drang,
Angeſtimmt zum Lobe der Kamönen
Rauſcht' empor mein feyernder Geſang!
Höher nun begann der Geiſt zu ſtreben,
Neue Sonnen hellten ſeinen Lauf,
Und es ging ein zauberiſches Leben
Blühend ihm im Reich der Dichtung auf.

Flücht'gen Tanzes ſtreuten bald die Horen
Welkes Laub auf meine Pfade hin,
Und in trauerndem Gefühl verlohren
Weint' ihr Abſchiedslied die Sängerin;
Zarte Sehnſucht hob die leichten Flügel,
Neue Lenze feyernd zu begehn,
Zarte Sehnſucht, die beglückten Hügel
Einer mildern Sonne auszuſpähn.

O der Trauer, die auf meine Tage,
Wie zur Blum' ein Nachtfroſt niederſank,
Einſam tönte des Verlaſſnen Klage,
Wo des Lieblings Hymne ſonſt erklang!
Aber wie zu Lethes ſtiller Feyer
Ein entrückter Schatten freudig wallt,
Schwebt' empor der Geiſt beym Spiel der Leyer,
Und der Schmerz im Buſen war verhallt.

Glücklich! wer mit freudigem Erglühen
Bey des Frühlings zarten Kindern weilt,
Doch wenn dieſe ſinken und verblühen,
Sonder Harm zur Flur der Dichtung eilt!
Wer, des Geiſtes Schwingen zu befiedern,
Den Geſängen Philomelens lauſcht,
Doch, wenn dieſe flieht, in eignen Liedern
Tröſtung ſucht und ſelig ſich berauſcht! —

Der Schwan.

Aus fernen Landen kommſt du hergezogen,
Doch unten iſt dir keine Raſt gewährt;
Die reine Bruſt der Heimath zugekehrt,
Schwebſt du empor in glänzend goldnen Wogen.

Schon haſt du Licht und Leben eingeſogen
Schon hat die ſeel'ge Ferne dich verklärt
Indeß umſonſt mein Herz die Sehnſucht nährt,
Wie du zu wandeln durch den Himmelsbogen! —

So ſchwebet hier dem trauernden Verbannten,
Der glühend aufſchaut nach dem Unbekannten,
Der Himmelsſing in ſüßen Bildern vor!
Schnell iſt der Traum des Lebens ihm entronnen,
Und jauchzend ſteigt er durch das Reich der Sonnen
Ein reiner Schwan zum Götterſitz empor.

Der Fiſcher.

Mit der Angel ſaß der Knabe
An des Fluſſes grünem Strande
In beharrlichem Bemühn;
Von dem klaren Wellenſande
Eine luſtig reiche Gabe
Für die Mutter aufzuziehn.

Überflort von grauen Wölkchen,
Hing der drückend ſchwüle Himmel
Nieder auf das weite Land;
Doch in freudigem Gewimmel
Scherzte das beſchützte Völkchen
Um des Grundes reinen Sand.

Und die Mutter kam gegangen:
„Willſt du länger harrend ſitzen
„Knabe in der Dunkelheit?
„Winde kräuſeln, Wolken blitzen,
„Laß die Fiſchlein ungefangen
„Zu der ſchaur'gen Abendzeit!

Aber nicht der Mutter Worte
Hörte der geſchäftige Knabe,
Noch des Donners fernen Ton,
Blieb mit ſeinem Angelſtabe
Ruhig an dem düſtern Orte,
Welchen alle Weſen fliehn.

Da erhob die leichten Glieder
Von des Schilfes feuchtem Grunde
Eine Nixe, geiſterbleich:
„Holden Fang bringt dieſe Stunde!
„Schöner Knab', ich zieh' dich nieder
„In mein grünes Wellenreich. —

Ob ihr armes Kind ſich zeige,
Kam die Mutter, bangbemühet,
Abermals zum Wellentanz;
Doch die Jugend war verblühet,
Und des Erlbaums düſtre Zweige
Schlangen ſich zum Todeskranz! —

Charade.

von drey Sylben.

Trägſt du, mein folgſamer Freund, bey wohlbeſtell-
ten Finanzen,
An dem gequälten Leib allerley Übel herum;
Führ' aus dem dumpfen Stall zwo brüderlich bäu-
mende Hengſte,
Eile zum freundlichen Ort, welchen die erſte
dir nennt;
Sind nicht heilſam für dich die mineralogiſchen Gaben;
Sind es die Stöße vielleicht auf dem bequader-
ten Weg.

Leicht ertheilſt du die zweyte dem ſchmuckbegierigen
Mägdlein,
Wenn du an blühende Bruſt heftest den blü-
henden Strauß;
Doch was die Sylbe dir nennt, wenn du die Lettern
gewendet,
Giebt aus dem himmliſchen Schooß einzig die
Mutter Natur;

Denn nicht geht es hervor aus dunkler irdiſcher Abkunft,
Was an dem Weib' entzückt und es zum Engel erhebt.

Doch wie ſchildr' ich dir der letzten Sylbe Bedeutung?
Schwer erläutert ſich oft, was man mit Leichtheit vollbringt.
Was ſie dir nennet haſt du gethan ſeit Kindesgebeinen;
Thuſt es zuletzt, wie es heißt, wenn man zu Grabe dich trägt.
Wohl dir, kannſt du bey Tiſch am muntern Plurale dich weiden,
Aber am Singular, trägſt du Suppliken nach Hof!!

Einen Mann auch, mein Freund, bezeichnen die erſten Sylben,
Der mit der Eleganz vieles zu ſchaffen gehabt;
Mehreres noch mit dem Freymuth des berliniſchen Merkels,
Welcher die Sylbe ihm ſüßen oft zu machen geſucht!

Heilſam iſt's, meynet der Arzt, das Ganze fleiſſig zu üben;
Sey's durch die blühende Flur; ſey es nach Syrakus!

Hamlet in ...

Ein Fragment.

Schaut der Lampen dicke Brände!
Ranzig steigt der Dampf empor;
Spuckt im Voraus in die Hände,
Denn das Klatschen nimmt kein Ende,
Hebt sich das papierne Thor.
In gedrängten Menschenwogen
Kommt die Neugier hergezogen.
Aufgepaßt! der Musikant
Wichset schon den Fidelbogen
Und die Saiten sind gespannt.

Und hinweg mit blut'gen Schrammen
Flieht Euterp' in schnellem Lauf;
Mol und Dur geräth zusammen,
Gleich als stünd' in Liebesflammen
Eine Katerbande auf.

Haut der Kunſt den Kopf vom Rumpfe!
Schon erhebt die Unk' im Sumpfe
Den verbrüderten Geſchmack;
Seine glänzenden Triumpfe
Feyert ſchon der Dudelſack. — —

Schaut! das Spiel hat angefangen,
Wie der Geiſt die Beine ſperrt;
Wie er mit den Grabeswangen,
Schon vom Schimmel angegangen,
Grimmig das Geſicht verzerrt!
Völlig geiſtig uns zu dünken,
Müßt' er noch ein wenig ſtinken;
Denn ſo wie er leibt und lebt,
Kann der Tod nicht beſſer ſchwinken,
Grünſpan hat er aufgeklebt.

Welch' entſetzliches Geheule!
Die Geſtalt die mich erſchreckt,
Wird, indem ich auf ihr weile,
Mehr und mehr zur Hammelkeule,
Die an glüh'ndem Spieße ſteckt.
Eilt, die Naſ' euch zuzuhalten,
Denn der Boden will ſich ſpalten,
Und ſchon hüllt der Sohn der Kunſt,
Seine Niederfahrt zu halten,
Sich in dicken Schwefeldunſt. — —

Schaut den König! — Wild und rüde
Blickt umher der Ehrenmann;
Und ein Zug vom Ruß der Schmiede
An dem linken Augenliede
Kündigt Mord und Todtſchlag an.
Wie berauſcht von Schnaps und Biere,
Stolpert Hamlet durch die Thüre;
Aufgeſchaut! Ophelia
Steht, bedeckt mit Goldpapiere,
Warnend zum Exempel da.

Armes Kind! du kommſt zu Schaden;
Nie wird Hamlets Tigerblick
Sich in Liebesthränen baden,
Geh', mit Stroh dich zu beladen,
Und erfülle dein Geſchick! —
Hamlets Wuth füllt mich mit Beben!
Stöße hat er ſich gegeben
Und gegeiſſelt bis aufs Blut!
Traun, ihr Leute, wir erleben,
Daß er ſelbſt ein Leids ſich thut.

Still! des Wahnſinns wildes Fieber
Löſt ſich auf im Monolog;
Nun iſt meine Furcht vorüber,
In die Scheide kehrt der Hieber,
Den er ſo bedeutend zog.

Nach der Angſt, die wir erlitten,
Wird der witz'ge Gaul geritten.
Oldenholm, der feiſte Wicht,
Flieht mit Bürſtenbinderſchritten
Aus des Witzlings Angeſicht.

Doch was hör' ich? — durch die Wände
Schreit er jetzt aus Leibesmacht!
Hat das Metzeln noch kein Ende?
Schaut! es haben freche Hände
Dort den Garaus ihm gemacht.
Auf! mit Spieſſen und mit Stangen,
Den Verbrecher einzufangen!
Habt ihr ihn, ſo werd' er gleich
Exemplariſch aufgehangen,
Sonſt wird nimmer Fried' im Reich

Seſſion wird jetzt gehalten
Ob dem Greuel, der geſchah.
Keiner will das Amt verwalten,
Die verſammelten Geſtalten
Stehen ſteif und eckigt da. —
Laßt von Mitleid euch befangen,
Denn mit bleich gekalkten Wangen
Naht Ophelia; ſie hat
Seltſam ſich mit Heu behangen
Und ihr Blick iſt krank und matt.

Liebes Kind, was ſoll ich ſagen?
Ach du winſelſt gar zu ſchön!
Schrecklich iſt es, ſolche Plagen
Ex officio zu tragen,
Und natürlich auszuſehn!
Wirſt du förder dich befleiſſen,
Dieſer Rolle werth zu heiſſen;
Kömmſt du in der Muſen Zahl,
Und wenn alle Stränge reiſſen,
In das Narrenhoſpital. — — —

Weidlich jagten mit den Todten
Sich die Lebenden herum!
Dolche wurden aufgeboten
Und den feſtgeſchürzten Knoten
Löſt ein Schluck Arſenikum. — —
Jetzt ein Wort zu euch, ihr Brüder:
Leicht zurück gehn in die Glieder
Kann die Glut, die euch erhitzt;
Trinkt Kamillen oder Flieder,
So wird alles ausgeſchwitzt.

Pilgerlied.

Ich ſtand auf unſers Dorfes Hügel
Und ſah hinab ins weite Meer,
Da kam, gejagt vom Windesflügel,
Ein ſchön bewimpelt Fahrzeug her.
Ein Mädchen beug ſich aus dem Kahne
Und winkte freundlich mit der Hand;
Doch kaum daß ich den Wink verſtand,
Verlohr ſie ſich im Ozeane.

Mir dacht' ich, ſollſt du nicht entfliehen!
Schnell band ich einen Nachen los,
Und warf, mit ruderndem Bemühen,
Mich in des Meeres wilden Schooß.
Die Wellen rauſchten auf und nieder,
Ich theilte ſie mit ſtarker Hand;
Und eh' der Abendpurpur ſchwand,
Sah' ich die rothen Wimpel wieder.

Allmählig gingen alle Sterne
Am hohen Himmelsbogen auf;
Doch immer blieb in gleicher Ferne
Das Schifflein mir, mit ſeinem Lauf!
Und ob ich meinen Fleiß erneute,
Ich konnte nicht dem Ziele nahn;
Es ſchwebte gaukelnd mir voran
Und blieb mir ſtets in Blickesweite.

Und wie die Jahre ſchnell verliefen,
Traf manch Geſchick den leichten Kahn;
Bald ſchoß er ſchwindelnd in die Tiefen,
Bald trieb die Flut ihn himmelan.
Oft ſah ich des Verderbens Spuren;
Doch immer blieb mir, truglosſtät,
Die eigne Kraft und ein Gebet
Zum hohen Sitz der Dioskuren.

Und in der Sehnſucht, die ich nährte
Schwand allgemach die Jugend hin;
Der ſtürmiſch wilde Trieb verklärte
Sich ruhig zu ergebnerm Sinn.
Vom innern Kampf umhergetrieben,
Theilt' ich, erzeugt in ihrem Schooß,
Der Menſchheit allgemeines Loos:
Was unerreichbar iſt, zu lieben! —

An Clara.

Zu ihrem Confirmationstage.

Ein hoher Friede, wie er um die Wangen
Verklärter Geiſter ſonder Wechſel lacht,
Iſt heut in dir, o Clara, aufgegangen;
Zu ſeel'gen Freuden iſt dein Herz erwacht,
Drum nah' ich dir, mit heiligem Verlangen,
Dich zu erheben durch des Liedes Macht!
Dem Irdiſchen ſoll ſich mein Geiſt entringen,
Die Gunſt des Himmels und dein Heil zu ſingen.

Ein Glaube iſt's, den freudig wir bekennen,
Denn unſer Aller Wunſch iſt eine Luſt!
Das Geiſt'ge bleibt, wenn ſich die Formen trennen,
Denn keines Zwieſpalts iſt es ſich bewußt;
Beym Sohn hör' ich dich auch die Mutter nennen,
Die ihn genährt an ihrer heilgen Bruſt!
Hier theilen leiſe ſich der Andacht Flammen;
Im Geiſt der Liebe treffen ſie zuſammen.

Die Herzen ſind an einer Glut entzündet,
Denn Wahrheit ruhte in der Väter Mund;
Der Quell des Segens ward durch ſie verkündet,
Und glorreich that der Göttliche ſich kund!
Ein Reich der Liebe iſt's, das er gegründet,
Und All' umſchließt der ſchöne Himmelsbund.
Uns trennt kein Zwiſt, ſeit er das theure Leben,
Zu Aller Heil dem Tode Preis gegeben.

Drum muß zu ihm der ſtille Geiſt ſich lenken,
Soll auf die Pfänder, die der Leib genießt,
Die hohe Weihe ſich vom Himmel ſenken,
Die wunderbar um die Verkörp'rung fließt;
Denn ſeiner Liebe liebend zu gedenken,
Iſt das Geſetz, das alles in ſich ſchließt!
Soll ſein Gedächtniß rein gefeyert werden,
Muß dies Geſetz uns heilig ſeyn auf Erden.

Auf ird'ſcher Flur, wo Wahn und Täuſchung walten,
Schaut nie der Geiſt der Wahrheit reines Licht;
Und ob ſich tauſend Wunder ihm entfalten,
Der Glanz erfreut, doch er befriedigt nicht!
Drum ſtrebt er in Symbolen feſt zu halten,
Was Seligkeit und Frieden ihm verſpricht;
Ins Reich der Bilder rettet er die Thränen,
Die raſtlos kämpfend ſich nach Wahrheit ſehnen.

Hier zeigt ſich ihm ein neues, reiches Leben,
Das rein ſich ſpiegelt in des Himmels Glanz;
Aus jeder Deutung, die er ihm gegeben,
Blüht eine Blume zum Verklärungskranz.
Er ſchaut die Säulen, die ſich ſtolz erheben,
Er ſchaut den Schmuck der leuchtenden Monſtranz
Und alles glänzt in heiterm Liebesſtrale,
Und alles wird zum frohen Ideale.

Dort, wo ſich Erd' und Himmel eng' verſtricken,
Am Hochaltar, umglänzt von Kerzenſchein,
Wirſt du hinauf zum großen Dulder blicken,
Und dein Gefühl wird ihm geheiligt ſeyn!
Er weihte, muſte Herzen zu erquicken,
Des Feldes Frucht zu höhern Dienſten ein.
Kein Zweifel raubet, was ſich uns verpfändet;
Denn er war Menſch und hat als Gott vollendet!

Schau jenes Bild! die freundliche Geberde,
Den reinen Blick, in Seligkeit bewegt;
Daß feſter noch der ſchöne Glaube werde,
Der freudig ſich in deiner Seele regt!
Das herrlichſte und höchſte dieſer Erde
Ward in ein weiblich Bild gelegt.
Und ſelig wirſt du dort, mit ſeiner Wonne
Den Himmel ſehn, im Antlitz der Madonne.

Willſt du in Frieden wandeln durch das Leben,
Und ſoll dein Ende ſchön und ſelig ſeyn;
So mußt du nach Maria's Tugend ſtreben,
Dem hohen Ideal dein Leben weihn;
Haſt du ſchon hier dem Himmel dich ergeben,
So iſt das Vorrecht ſeiner Freuden dein!
Denn was das Herz ſich liebgewinnt im Glauben,
Kann weder Zeit noch Ewigkeit [illegible] rauben.

Die Geneſung.

Getreu, nach frommer Kindesſitte,
Auf ihres Vaters Heil bedacht;
Saß in der niedern Halmenhütte
Minona um die Mitternacht.
Ihn labten nicht des Lenzes Freuden,
Nicht Blumenduft und Hainesſang;
Denn heimgeſucht von ſchweren Leiden,
Lag hülflos er ſchon Mondenlang!

Im wild bewachſ'nen Waldgehege,
Wie in des Berges dunkler Schlucht,
War zu erquickungsreicher Pflege
Manch heilſam Kraut ſchon aufgeſucht;
Manch kühles Tränkchen war bereitet,
Und manch Gebet empor geſandt;
Der Geiſt war frey zu Gott geleitet,
Den Leib umzog des Jammers Band!

Und nach dem fruchtlos leeren Streben
Wie blutete Minona's Herz!
Sie ſah' das innigtheure Leben
Vergehn in rettungsloſem Schmerz.
Schon ſank ſein Aug' in tiefen Schlummer,
Dem Schlummer gleich im letzten Haus;
Da trat ſie, tiefgebeugt vom Kummer,
Ins ſtille Reich der [illegible] hinaus.

Des Himmels diamantner Bogen
Hing prachtvoll ſtrahlend ausgeſpannt;
Leis aufgeregte Lüfte zogen
Empor vom dunklen Erdenland,
Und in geheimnißvoller Stille,
Beſchirmt von hoher Geiſter Macht,
Lag Ceres goldne Segensfülle
Und Flora's bunte Farbenpracht.

Doch lange währte nicht dies Schweigen;
Ein Rauſchen kam vom nahen Wald,
Und aus den wild verwachſ'nen Zweigen
Trat eine männliche Geſtalt.
Noch war, mit wunderſüßem Grauen,
Minona's Blick dahin gewandt,
Als, hehr und herrlich anzuſchauen,
Ein Pilger ihr zur Seite ſtand.

„Nicht achtend, daß am Himmelsbogen
„Allmählig ſchon manch Sternchen bleicht;
„Komm ich, ein Fremdling hergezogen,
„Erfreut, daß ich das Ziel erreicht.
„Denn ich vernahm in jenem Haine,
„Wo ich zur Nacht um Obdach bat,
„Daß hier ein treſflos Auge weine,
„Verzweifelnd an des Himmels Rath.

„Dein Kummer iſt empor gedrungen,
„Erhört iſt deines Herzens Flehn;
„Und was des Todes Macht bezwungen
„Wird neuerweckt ins Leben gehn!
„Drum leite mich zur düſtern Stelle,
„Daß ich, der hohen Sendung treu,
„Des Dulders matten Blick erhelle
„Und ſeines Lebens Retter ſey.

Und bald war an des Mädchens Seite
Zum Ort vollbracht der raſche Gang,
Wo mit dem Tod', in ſchwerem Streite,
Die letzte Kraft des Herzens rang.
Kein Pflänzchen in dem Waldgehege
Kein heilſam Kraut ward unterſucht,
Des Fremdlings ſeltne Wunderpflege
Trug der Geneſung ſüße Frucht.

Und in des Dankes reinem Triebe,
Wie lehnte das entzückte Paar
Mit Zeichen ihn der heissen Liebe,
Der neuen Glückes Schöpfer war!
Wie folgten bald verborgne Thränen
Minona's leiserm Wunsche nach;
Wenn er, mit überird'schem Sehnen
Vom Frieden seiner Heimath sprach.

Er lebte nicht nach ird'scher Weise;
Schon war der dritte Tag enteilt,
Seitdem er ohne Trank und Speise
Im Arm der Glücklichen geweilt.
Nur wenn sich Hesperus verklärte,
Trat hohe Lust in seinen Blick,
Und er verließ die Hütt' und kehrte
Erst mit Aurora's Glanz zurück.

Und einst, bey heitrer Sternenhelle
Führt' er die Freunde, Hand in Hand,
Die Staunenden zur Rasenstelle,
Wo ihn Minona's Auge fand.
„Des Himmels Beystand ist gefunden
„Durch gläubiger Gebete Lauf!" —
Er sprach das Wort und war verschwunden,
Und lichthell flieg ein Wölkchen auf.

Des Klausners Herbstelegie.

Soll ich einsam in der Wüste klagen?
Einsam auf dem sterbenden Gefild?
Bleibet mir von den entschwundnen Tagen
Keine Blüthe? kein erinnernd Bild?
Aufwärts blick' ich, doch der Himmelsbogen
Ist von traurigem Gewölk umzogen,
Und vom Wiesengrunde treibt der Nord
Meine Blumen — meine Freuden fort!

Hilft kein Gott mir tragen diese Schmerzen?
Ist kein Freund mit süßem Trost mir nah?
Einsam steh' ich, mit zerrissnem Herzen,
In der freudenlosen Wildniß da!
So beweint die früh entrückten Lieben
Der Verlaßne, dem kein Glück geblieben,
So beseufzet des Verbannten Brust
Die verlohrne Paradiesslust.

Ach! in mancher nächtlich trüben Stunde
Werd' ich harren, ob kein Laut ſich regt,
Ob kein fröhlicher Geſang die Kunde
Des erwachten Lenzes zu mir trägt!
Nach den Sängern, die' in fernen Zonen
Harmlos wieder unter Blumen wohnen;
Nach dem zarten Ruf der Nachtigall
Wird verlangen meiner Klage Hall.

Gern verweilte ſie auf jenem Zweige,
Dem die welken Blätter jetzt entwehn;
Seines Blüthenſchmuckes war ſie Zeuge,
Sein Verarmen hat ſie nicht geſehn.
Ach ſie lebt in ewig gleichem Frieden!
Denn ihr ward das hohe Glück beſchieden,
Mit der Bruſt voll Götternmelodien
Dem entfloh'nen Lenze nachzuziehn.

Oft bewegt, beym Wechſel hier auf Erden,
Mich des Wurmes traurig ſchönes Loos,
Der die Fäden, die ſein Grab einſt werden,
Treu bewahret in dem eignen Schooß!
Ihn auch lenkt des Schickſals hoher Wille;
In die kaum verlaſſ'ne Todeshülle
Iſt er folgſam ſchon zurückgekehrt,
Wenn der Halm verwelkt, der ihn genährt!

Stets gespannt bleibt der Vernichtungsbogen!
Was die Zeit erschafft, zerstöhrt die Zeit;
Keine Blüthe, die die Erd' erzogen.
Rettet sich vor der Vergänglichkeit!
Nur der Mensch will nicht vom Glauben weichen,
Fest zu stehn, umringt von Wandelzeichen,
Und ihn flieht, wenn selbst das Herz ihm bricht,
Der Gedanke seiner Dauer nicht.

Entbehrung im Lenz.

Es ſtand mit Purpurhellen Wangen
Das Blumenvolk im Morgenthau,
Da kam der Knabe hergegangen
Und ſog den Duft der Frühlingsau;
Doch keine Farben, keine Lieder
Erheiterten ſein Angeſicht,
Am Blumenhügel ſank er nieder
Und weinte ſtill zum Sonnenlicht:

Euch, die ihr in den Frühlingstagen
Die jungen Kelche fröhlich ſchmückt,
Euch, ſchöne Blumen, will ich's klagen,
Wie mir der Gram das Herz zerdrückt;
Drey lange Monde ſind verfloſſen,
Seit ich um Minna's Gunſt gefleht,
Doch ihre Seele bleibt verſchloſſen,
Und meine Liebe bleibt verſchmäht!

So muß ich durch das kalte Leben
Mit meinem warmen Herzen gehn,
Dem düstern Harme preis gegeben,
Die Jugend früh verwelken sehn!
Der Tag mag fliehn und wiederkehren,
Sein heit'rer Strahl erfreut mich nicht;
Denn fruchtlos bleiben meine Zähren
Bey Sonnenglanz und Sternenlicht.

Gebt, holde Blumen, gebt mir Kunde!
Steht ihr, des Lenzes unbewußt,
Gefühllos auf dem warmen Grunde?
Bewohnt kein Herz die weiche Bruſt? —
Ein melancholiſch Flüſtern gehet
Aus euch hervor, wie Geiſterlaut;
Ja, holde Blumen, ihr verſtehet
Was euch der Liebende vertraut!

Könnt' ich das ſtrenge Herz erweichen;
Gern wählt' ich euch, als meiner Luſt,
Als meines Glückes theure Zeichen
Und ſchmückte die geliebte Bruſt!
Jetzt, da der Hofnung Sterne ſchwinden,
Bricht ſich der Knab' ein Myrtenreis;
Und ſeine Trauer mag verkünden,
Daß er von keinem Himmel weiß! —

An der Gruft eines Freundes.

Wenn das Schickſal mit verhülltem Walten
Lebensfüll' und Jugendluſt zerſtört;
Wenn die Knospe, ſtatt ſich zu entfalten,
In das Nichtſeyn ſpurlos wiederkehrt;
Da erhebt zum hohen Wolkenhimmel
Sich ein ernſter, großer Frageblick,
Und es kehrt vom nichtigen Getümmel
In ſich ſelbſt der ſtille Geiſt zurück.

Iſt der Taumel flücht'ger Lebensſtunden,
Der das Herz erquicket und verzehrt,
Iſt der Schlaf, in tiefer Gruft gefunden,
Ruhmeswürdig oder Thränenwerth?
Wohnt der Fried' im öden Sarkophage?
Wohnt er in des Tages heiterm Licht? —
Keine Antwort tönt auf dieſe Frage,
Und die Weisheit ſelbſt erſchöpft ſie nicht.

Schnell zerknickt iſt deines Lebens Blüthe,
Raſch gelähmt des Geiſtes raſcher Flug;
Bleich die Wange, die voll Jugend glühte,
Kalt das Herz, das froh und feurig ſchlug!
Es verhallt die Klag' im Leichenzuge,
Und die Stäte, wo du ruhſt wird leer;
Dein Gebein verweſt im Aſchenkruge —
Sohn des Staubes — und du biſt nicht mehr!

Iſt kein Friedensbote uns geblieben,
Uns mit ſüßer Tröſtung zu umwehn,
Wenn am Grabe früh entrückter Lieben
Wir in ſchmerzlicher Betrachtung ſtehn?
Ja, es ſteigt die Hoffnung aus dem Staube,
Aus des Todes nächtlichem Gemach;
Mild und tröſtend naht ſie, gleich der Taube,
Die den Oelzweig in der Wüſte brach.

Denn die Liebe, die dem Licht entſproſſen,
Iſt kein ſterblich, eiteltönend Wort,
Und der Todte, den die Nacht umſchloſſen,
Lebt im Kummer der Verlaßnen fort;
Und ſo lang' ſie ſelbſt das Li • begrüßen,
Das des Lebens goldnen Tag verſchönt;
Wird der Schlummernde, den ſie vermiſſen,
Fromm betrauert und zurück erſehnt. —

Ruhſt du nicht in heimiſchem Gefilde,
In der Vatererde heilgem Grund;
Weilet dennoch beym geliebten Bilde
Kummervoll ein treuer Freundesbund.
Lieb' erwarbſt du liebend dir im Leben;
Jetzt wird manche Thräne dir ſich weihn,
Mancher Seufzer wird dein Grab umſchweben,
Mancher Kranz wird dir gewidmet ſeyn.

Mag der Hügel trennend ſich erheben,
Dich die Gruft mit traur'ger Nacht umziehn;
Ewig jung wirſt du dem Herzen leben,
Unverwelklich der Erinnrung blühn!
Denn die Liebe, die dem Licht entſpreſſen,
Iſt kein ſterblich, eiteltönend Wort;
Deine Aſche hält der Sarg umſchloſſen,
Dein Gedächtniß grünt und dauert fort.

An Dorinde.

Einen Strauß mit rothem Bande
Gabst du mir zur Erndtezeit;
Und mir sprach im Blüthenpfande
Die verschwiegne Zärtlichkeit.
Mit dem Kranze
Auf dem Hut,
Drückt ich nun beym Festestanze
Dir die Hand mit scheuem Muth.

Und wie in geliebten Sorgen
Schlummerlos die Nacht entschwand;
Dacht' ich auch am frühsten Morgen
An den Strauß von deiner Hand.
Doch sein Schimmer
War dahin;
Abgeblüht in welke Trümmer,
Lag der flüchtige Gewinn.

Ferner konnt' ich ſie nicht lieben,
Die der Hauch der Zeit bezwang;
Doch das Band war mir geblieben,
Das die Welkenden umſchlang.
Und ich wahrte
Mir es treu,
Daß es in dem Lauf der Jahre
Unſers Bundes Denkmal ſey.

Aber bald von deiner Seite,
Aus der Heimath ſtillem Haus,
Zur geräuſchvoll fremden Weite
Trieb das Schickſal mich hinaus!
Manch Gefilde,
Manches Land
Ward durchkreiſt mit deinem Bilde
Ward durchirrt mit deinem Band.

Nun verweilt beym Sternenſchimmer
Oft mein Fuß im Reich der Nacht,
Mit dem Bande, das noch immer
Mir in holden Farben lacht;
Und ich kehre
Fröhlich heim;
Denn mir grünt in lichter Sphäre
Der verpflanzte Hoffnungskeim.

Bey der Jubelfeyer des Herrn R.

Es flieg einmal — im frommen Hirtenione
Beginnt das Lied, das diesem Fest sich weiht —
Es flieg einmal von ihrem goldnen Throne
Die hohe Göttin der Gerechtigkeit,
Daß sie nach Würden das Verdienst belohne,
Herab zum sterblichen Geschlecht der Zeit.
Die schönste Krone trug sie in den Händen,
Der Erde Höchstes wollte sie verspenden.

Und hergeströmet aus der Nähe und Weite
Kam alles Volk, den seltnen Preis zu sehn;
Man sah' verlangend an der Göttin Seite
Die Niedrigsten, so wie die Höchsten stehn,
Und jeder hoffte, mit der schönen Beute
Dem Kranze des Verdienstes heimzugehn.
Und unter ewigem Gewühl und Wandern,
Sah' neidschen Blicks der Eine auf den Andern.

Der Lehrſtand drängte durch des Volkes Wogen
Sich haſtvoll eilend nach der Göttin Thron,
Der Wehrſtand kam, die Bruſt heraus gebogen,
Und wies das Kreuz der Ehrenlegion,
Der Nährſtand auch kam raſch daher gezogen,
Des ſtilleren Gewerbs geſchäft'ger Sohn;
Ja auch die Dichter trugen, Schaarenweiſe,
Poetiſches Verlangen nach dem Preiſe.

Und alle rühmten mit beredten Zungen,
Wie ſie Verdienſt wohl auf Verdienſt gehäuft,
Wie ſie gewirkt, gefochten und geſungen,
Wie ſie die Welt zum Heil der Welt durchſchweift,
Wie ſie ins Reich der Wiſſenſchaft gedrungen,
Und kühn das Fell dem Gegner abgeſtreift;
Wie ihnen nun, am Ziel der irdiſchen Ehre,
Nur dieſer Preis noch wünſchenswürdig wäre.

Doch ſtill und ernſt ruht auf des Volkes Mitte
Der Göttin Blick, auf dem bewegten Rad,
Von wannen jetzt mit wohlbedächt'gem Schritte
Den Preis zu ſuchen ſich ein Andrer naht; —
Ihn ſchmücket noch die würdig alte Sitte,
Die einſt gediegen wohnt' in Wort und That.
Zu Ende gehn der Preisbewerber Fehden,
Der Neid verſtummt und er beginnt zu reden:

„Mich ſchmückt kein Stern, kein ſtolzes Ordenszeichen!
„In treuem Fleiße ſtrebte meine Hand
„Die ſtillere Beſtimmung zu erreichen,
„Die mir der Wink des Schickſals zuerkannt;
„Nie ſah' man mich aus dieſer Schranke weichen,
„Denn in den Pflichten liebt' ich meinen Stand.
„Drum ſchau' ich fröhlich in die Jahresfülle;
„Es wankt die Kraft, doch grundfeſt ſteht der Wille!" —

Da ſah man ſchnell die Göttin ſich erheben,
Und frohen Beyfall lächelnd rief ihr Mund:
„Der thut allein im wechſelvollen Leben
„Sein feſtes Herz und ſeine Würde kund,
„Der ſeine Pflicht in immergleichem Streben
„Beharrlich übt auf dem bewegten Grund;
„Der ſeine Luſt im Fleiß der Hände findet,
„Den der Beruf beglückt — indem er bindet.

„Dich hat den beſſern Endzweck dieſes Lebens
„Eben früh ein gütiges Geſchick gelehrt,
„Und die entſchwundnen Tage deines Strebens
„Sind eines blühend ſchönen Denkmals werth;
„Nicht fruchtlos war dein Wirken, nicht vergebens
„Haſt du der Welt dein treues Herz bewährt;
„Entgegen reifteſt du dem ſelt'nen Lohne,
„Nimm jetzt, was du verdient: die Bürgerkrone! —

Nachtgespräch.

Er.

An dein Fenster klopf' ich, Lieb' erfüllet,
Drum fein Schätzchen hurtig aufgemacht!
Keinen Zeugen giebt es, uns umhüllet
Die vertraulich stille Mitternacht.
Deine Gunst erregt mir süßes Hoffen,
Manches holde Pfand hab' ich gesehn;
Engelskind! dein Herzchen steht mir offen,
Soll nicht auch die Thür mir offen stehn?

Sie.

Nicht verberg' ich's Ihm; ich mag Ihn leiden,
Doch jetzt ist es Nacht; — was Er wohl meynt!
Will er mir sein treues Herz beeyden,
Komm' Er wieder, wenn die Sonne scheint.
Schamhaft hang' ich, auch in dunkler Stunde,
An den Pflichten nie vergessnem Werth,
Den die Mutter mich mit weisem Munde,
Den der Katechismus mich gelehrt.

Er.

Laß mich ein, durch die Moral der Liebe
Werden ſanftre Sprüche dir bekannt!
Sie vereinet die verwandten Triebe
Und erkennet keine Scheidewand.
Vom Pokal hab' ich mich losgeriſſen,
Und der Wonnen höchſte ſuch' ich hier!
Feur'ge Roſen, blendende Narziſſen,
Was der May beſcheeret, bring' ich dir.

Sie.

Laß Er ab, daß nicht die Nachbarsleute
Herwärts recken ihr geſpitztes Ohr,
Und geſchäftig in die Läng' und Breite
Böſes reden durchs Verläumdungsrohr.
In Verdruß und Schande würd' ich fallen!
Auch die Mutter ſchläft nicht weit von hier;
Und das Horn des Wächters hör' ich ſchallen,
Welcher nächtlich hütet das Revier.

Er.

Liebe wehet durch die ſtillen Räume,
Und die Scheu des Tages iſt beſiegt;
Liebe hat in goldne Feenträume
Jedes glückliche Geſchöpf gewiegt!
Philomele ſeufzt in dunklen Zweigen,
Ihre Bruſt zerſchmilzt in Melodien;
Selbſt der Blumen zarte Gipfel neigen
Nach verwandten Kelchen tief ſich hin.

Sie.

Glattes Wort kann nicht die Angſt bezwingen!
Ihn erfreuet, was mich zittern macht;
In dem Dunkel liegen Netz und Schlingen,
Keines Menſchen Freundin iſt die Nacht.
Manches muß dem Licht ſich offenbaren,
Was in ſtiller Heimlichkeit geſchah!
Wachſam nur entgeht man den Gefahren,
Und der Feind iſt ungerufen nah.

Er.

Ha! was ſeh' ich, Lina! — alle Sterne
Hüllen ſich in düſtern Wolkenflor;
Rothe Blitze zucken in der Ferne,
Dumpfen Donnerton vernimmt mein Ohr!
Dringender muß ich dich jetzt beſchwören
Mit der Furcht aus alter Ammenzeit;
Willſt du nicht der Liebe Wort erhören,
Rühre dich das Fluhn der Bangigkeit.

Sie.

Werd' Er mir nicht endlich gar zum Kinde!
Spuk' er ſich, noch iſt es nicht zu ſpät;
Und befolg' Er, daß die Furcht verſchwinde,
Dieſen Rath, wenn Er nach Hauſe geht;
Sing' Er ſich ein Liedlein ſonder Säumen,
Das des Herrgotts Donner überſtimmt,
Und verweil' Er nicht bey hohlen Bäumen,
Daß Er nicht am Leibe Schaden nimmt.

Er.

Ja, du bleibst vor Allen mir erlesen!
Diese Blödigkeit und dieser Muth,
Dieses schnippisch kurz gebund'ne Wesen
Schürt im Innersten die Liebesglut.
Bald soll mich an fromm geweihter Stelle
Ein vernehmlich Ja zum Gott erhöhn;
Und dann sey es dunkel oder helle,
Diese Pforte muß mir offen stehn! —

Prolog zu einem Marionettenſpiel.

Prinzeſſin.

Endlich, ihr Herr'n und edle Frauen,
Werdet ihr Wunder auf Wunder ſchauen!
Der Herr Amtmann willigt in unſer Begehr;
Komme ſo eben vom Edlen her.
Hab' ihn gemartert auf Tod und Leben,
Seinen gnäd'gen Conſens zu geben;
Habe gebungen und deklamirt,
Bis ich das ſtrenge Gemüth gerührt.

Thymian, (der Romantiker.)

Fühle darob durch die Glieder, die dünnen,
Wonnigliche Verquickung rinnen.

Arlequin.

Geht's mit der luſtigen Waare zu Kauf?
Sitzen wir endlich oben auf?

Waren ſo eben, trotz allem Bemühen,
Hunger und Kummer auf's höchſte gediehen,
Gingen all' unſre Pläne contrair,
Konnten nicht rückwärts noch vorwärts mehr.
Tag' und Wochen ſind hingezogen,
Derweil wir bredlos an den Fingern geſogen.
Nach ſchönen Comöd'jen ſchrie's Publikum,
Der Amtmann allein blieb trotzig ſtumm;
Bis endlich, uns allen zu Nutz und Frommen,
Prinzeſſin die ſchwache Seite gewonnen.

Prinzeſſin.

Ihr werdet auch, hoff' ich, im Dank des Gemüths
Mir extra geben ein Beneſiz.
Aber wir möchten den andern Kollegen
Doch auch den Jubel zu Herzen legen.

Thymian.

Bald kommen ſie gleichreich, Mann für Mann,
Sie zieh'n ſchon die güldnen Gewänder an.

Prinzeſſin, (zu den Zuſchauern.)

Die Hiſtorie, die wir in Theile zerſtückeln,
Um ſie auf's Kleinlichſte zu entwickeln;
Kennt Jedermann all, der die Bi.. neſt,

Arlequin.

Was freylich nicht Jedermanns Sache iſt! —

Prinzessin.

Es ist, damit ich's im Voraus berichte,
Vom verlohrnen Sohn die bekannte Geschichte.

Arlequin.

Die Hauptroll' zieht, wie ich schwören kann,
Mit sympathetischem Zauber an.
Es werden drin die verlohrnen Söhne
Sich im Spiegel sehn, bis zur Träberscene.

Prinzessin.

Tritt auch, so wie es an nichts gebricht,
Der Gottseybeyuns euch vor's Gesicht.

Arlequin.

Niemand jedoch sich entsetzen wolle,
Der Urian hat 'ne Mantelrolle!

Thymian, (singt.)

Lust'ge Einfäll', Schwänk' und Scherze
Werden laben euer Herze,
Mordgeschrey und Waldhornklänge
Höret euer Ohr in Menge,
Pulverhorn und Tobaksblase
Spenden Qualm für eure Nase,
Güldenrothe Mahlereyen
Werden euer Aug' erfreuen.

Arlequin, (einfallend.)
Und daß der Geſchmack was ſpüre,
Kömmt der Wirth mit ſauerm Bier.

Prinzeſſin.
Dürft nicht denken, daß gute Chriſten
Auswendig ſchon die Comödie wüßten;
Redensarten von köſtlichem Werth,
Wie ſie kein glückliches Ohr gehört,
Werden ſich über einander paſſen!
In der Bibel iſt vieles ausgelaſſen.

Thymian.
Der Held, den ihr ſeht in die Fremde gehn,
Kömmt anfangs vor Fürſten und Grafen zu ſtehn;
Da giebt's ein Blitzen und ſelt'nes Scheinen
Von edlem Juwel und Karfunkelſteinen.

Prinzeſſin.
Von falſchen Spielern, in die er ſich miſcht,
Werden die Augen ihm ausgewiſcht.

Arlequin.
Auch pflegt er — ihr werdet ins Fäuſtchen lachen —
Noch ſonſten bunte Reihe zu machen.

Prinzeſſin.
Und iſt dann das Sauſen und Brauſen verhallt,
Beklagt er ſich winſelnd in Knechtsgeſtalt.

Arlequin.

Weil aber kein Mime in Träbern biſſe,
Bekömmt er gehackte Pfeffernüſſe.

Prinzeſſin.

Vorzüglich iſt immer die Scene geglückt,
Wie er Geſandſchaft zum Vater ſchickt,
Und wie d'rauf alle Muhmen und Pathen
Über den Höllenbrand ſich berathen.

Arlequin.

Wenn endlich Gnade für Recht ergeht,
Wird der Thymian in ein Kalbsfell genäht;
Das Blöken beym Schlachten iſt nur figürlich,
Aber fürwahr, 's klingt recht natürlich.

Thymian.

Auch hat der Wildfang in weiter Welt
Eine liebliche Huldin ſich zugeſellt;
Die kömmt ihm nach, ganz unvermuthet,
Wenn der Verſöhnungsbraten blutet.

Prinzeſſin.

Ein zierlich Ballet macht dann den Schluß
Vom theatraliſchen Kraftgenuß.
Der Lärm wird größer, die Geſellſchaft bunter,
Und der Urian iſt immer drunter.

Arlequin.

Hat auch aus dem hölliſchen Schwefelbadet
Noch mehr Seinesgleichen mit gebracht,
Die ſuchen mit allerley Seitenſprüngen
Die Walzenden aus dem Takt zu bringen. —

Prinzeſſin.

Doch horch! man klopfet! — Sie werden verzeihn,
Hochwertheſte Gönner! wir müſſen hinein.
(Zärtlich.) Schwer fällt die Trennung! — der Vor-
hang ſinkt nieder;
Hat aber nichts auf ſich; wir ſehn uns wieder.

Der Harfner.

Purpurglut am Himmel leuchtet,
Spiegeleben ruht der See,
Abendthau das Gras befeuchtet,
Schwäne ziehn in blauer Höh;
Und entlang dem Seegeſtade
Kömmt der Harfner, ernſt und ſtill,
Der, verirrt auf fremdem Pfade,
Sich die Herberg' ſuchen will.
Heimath iſt ihm nicht gegeben,
Kein beharrliches Gebiet;
Fremde Milde nährt das Leben,
Sternenaufblick das Gemüth.

Und er wallt mit Muth von hinnen;
Sieh, da lacht des Glückes Stern!
Sieh, da glänzt mit goldnen Zinnen,
Ihm ein ſtattlich Schloß von fern!
Jubeltöne rauſchen nieder
Von dem Kerzenhellen Ort,

Und der freud'ge Sohn der Lieder
Zieht auf lieben Wegen fort.
Nicht vergeblich iſt ſein Hoffen,
Sein Verlangen iſt am Ziel,
Denn die Halle ſteht ihm offen,
Und er ſtimmt das Saitenſpiel.

Und man führt ihn, hochwillkommen,
In den lichten Hochzeitſaal;
Gaſtlich wird er aufgenommen,
Und man reicht ihm den Pokal.
Und er wendet ſich zum Kreiſe,
Wo der Frauen ſchönſte blüht,
Und er trinkt, nach Sängerweiſe,
Bis die Wang' ihm feurig glüht!
Schmücket reiche Zier die Gäſte;
Alles doch zur Einen ſchaut,
Denn vor allen glänzt am Feſte
Sternen gleich, die holde Braut.

Und er rühmt die ſchöne Stunde
Und ſein günſtiges Geſchick,
Und er ſingt mit ſüßem Munde
Treuer Liebe hohes Glück!
Aus dem Quell verklungner Sagen
Schöpft er dieſe Wahrheit auf.

Zu verblühten Fabeltagen
Flügelt ſich des Geiſtes Lauf.
Und die Herzen aller Gäſte
Sind dem Fremdling zugekehrt,
Der der Erdenwonnen beſte
Himmliſch im Geſang verklärt.

Und die Kerzen brennen nieder,
Halb entwichen iſt die Nacht;
Morgen rauſcht die Freude wieder,
Heut iſt man auf Ruh bedacht.
Auf das Wohl der Neuvermählten
Tönt der letzte Jubellaut,
Und dem ſchönen Auserwählten,
Holdertröthend folgt die Braut.
Wie der Eine ſich verliehret,
Wandelt ihm der Andre nach;
Auch den frommen Sänger führet
Man zum ſtillen Schlafgemach. —

Aber aus bewölkter Höhe
Zuckt des Blitzes rother Strahl;
Und durch's Schloß ertönt das Wehe,
Gluten haucht der Hochzeitſaal!
Und es dränget das Getümmel
Nach dem Freyen ſich hinaus;

Schwarzer Dampf umzieht den Himmel
Und in Flammen ſteht das Haus.
Eh' die junge Morgenſonne
Die Gefilde neu verklärt,
Hat der goldne Sitz der Wonne
Sich in Schutt und Staub verkehrt.

Alle finden ſich zuſammen,
Nur der Harfner wird vermißt.
„Haſt du, Ärmſter, in den Flammen
„Deinen Taumel abgebüßt?“ —
Horch, da ſchallen ſüße Worte,
Und man folgt den Melodien,
Und man trift am höchſten Orte
Des Gebürges ſingend ihn;
Und die Angſt iſt weggenommen,
Troſt erquickt die Trauerſchaar,
Daß auch er der Glut entkommen,
Der verderblichen Gefahr.

Tiefer ſtimmet er die Saiten,
Ernſt und ernſter wird ſein Ton;
Denn des Abends Herrlichkeiten
Sind im Morgenlicht entflohn!
Und er lehrt der Erdengüter
Wechſelvollen Unbeſtand.

Und es werden die Gemüther
Nach dem Höheren gewandt,
Das mit lichten Sonnenzeichen
Wandellos und dauernd ſteht,
Wenn die Lebensbilder bleichen,
Wenn das Irdiſche vergeht.

Balſam rinnt in alle Herzen,
Es entwölkt ſich jeder Sinn,
Und man ſchaut mit lindern Schmerzen
Nach dem Dampf des Hauſes hin.
Und wie der Geſang verwehet,
Jeder Mund den Sänger preiſt,
Der des Lebens Luſt erhöhet
Und den Schmerz verſtummen heißt.
Still zu ſtehn auf ſeinem Pfade,
Mahnet ihn manch freundlich Wort;
Doch er zieht am Seegeſtade
Pilgernd ſeine Straße fort.

Der Dorfſchulmeiſter

oder:

Ein Tag aus Fiſchbeins Leben.

Ein dramatiſcher Schwank.

Schulmeiſters Morgenbrodt.

(Schulmeiſter Fiſchbein ſitzt mit Gretchen, ſeiner Frau, beym Frühſtück.)

Gretchen.

Glaube mir's, Chriſtoph, die Runkelrüben
Lern' ich mein Lebtag nicht ſchätzen und lieben;
Iſt ein luſtiger, loſer Geſchmack,
Dehnt den Magen aus zum Bettelſack!

Fiſchbein.

Lieb Gretchen, wie oft ſoll ich dir's ſagen,
Daß ich ſolche Reden nicht kann vertragen?
Der Gaben Gottes, groß und klein,
Sollen wir nicht Verächter ſeyn;
Auch wächſet nichts draußen auf grüner Aun,
Auch giebt's kein Ding in der Natur,
Das nach gehöriger Präparatur
Ein chriſtlicher Magen nicht könnte verdauen.

Gretchen.

Der Kaffee gehört zum täglichen Brodt,
Und grauſam iſt's, auf die alten Tage
Noch zu gerathen in ſolche Noth! —

Fischbein.

Es iſt die allgemeine Plage!
Da ſchau mal den Pfarrer, wie's dem ergeht;
Muß auch, der ſtarken Familie wegen,
Die Kaffeetrommel bey Seite legen.
Bedenke die Würd' in der er ſteht,
Und geh beſcheiden mit dir zu Rathe.

Gretchen.

Ach ſolche Leute verderben nicht,
Und wenn's am Kaffee auch gebricht,
So trinken ſie wenigſtens — Surrogate;
Ich aber werd' im Handumdrehn
Bey Runkelrüben zu Grunde gehn.
Das ganze Geblüt dringt mir zum Herzen,
Ich fühle ſchon den Todesſtoß! —

Fischbein (leiſe.)

Geſchieht dem Himmel ſie auszumergeln nicht,
So wär' ich der Qual auf einmal los!

Gretchen (mit ſteigendem Affekt.)

Und all mein Unglück iſt daher gekommen,
Daß ich dich, Uhu, zum Mann genommen.
Hatte ein Leben in des Vaters Haus,
Wie's kaum die Engel im Himmel führen;
Gingen ſtets Freyer da ein und aus,
Die mir verſuchten das Herz zu rühren;

Hatte ſogar, was nicht jede hat,
Die ſchönſten Parthieen nach der Stadt,
Und laſſe mich ſo verblenden und berücken,
Die Freyer aufs ſchmählichſte wegzuſchicken,
Und in den heiligen Eheſtand
Mich führen zu laſſen durch Schulmeiſtershand.

Fiſchbein.

Reſpekt mein Kind vor dem ſchwarzen Rocke
Sonſt greif' ich nach dem Haſelſtocke!
Haſt ja gekannt das alte Lied:
Nicht vorgethan und nachher wegen!
Hab' ich, du undankbares Gemüth,
Dich bey den Haaren ins Brautbett gezogen?
Das Meer der Gelehrſamkeit hab' ich durchſchifft;
Gab je mein Talent dir die kleinſte Blöße?
Und hab' ich, was den Leib betrifft,
Nicht vor dir geſtanden in Lebensgröße?
Ich ſag' es tauſend und tauſendmal,
Lieb' Gretchen, es war deine eigne Wahl.

Gretchen.

Wärſt du nicht mit Schönthun und Schmeichelworten
Mir nachgekrochen aller Orten;
Ich hätte gekriegt 'nen andern Mann
Und wär' mit dem Koffee beſſer dran.
Aber das war ein Keifzen und Laufen,
Ein Auflamen und verliebtes Schnaufen;

Daß einem das Herz im Leibe brach,
Und daß man, dem Unfug nur ein Ende zu machen,
Das unglückſelige Jawort ſprach.

Fiſchbein.

O welche bedeulos alberne Sachen!
Als ob ich in thörigter Eitelkeit
Verwegen um eine Prinzeſſin gefreyt.
Wer iſt, nächſt dem Pfarrer, in der ganzen Gemeine,
Dem höher geſtellt ſind die geiſtigen Beine?
Wer weiß ſo bey Allem den Griff und den Ton?
Iſt nicht in der Amtsſtub' und im Gotteshauſe,
Beym Hochzeitgelag und Kindtaufſchmauſe
Der Schulmeiſter mit die Hauptperſon? —
Er ſpricht zu des Dorfes Nutz und Frommen,
Läßt keinen andern zum Worte kommen,
Und wenn, zu gemeinem Dienſt condemnirt,
Der Bauer den Miſt zu Felde führt,
Sitzt er daheim in Gedankentiefe
Und ſchreibt Kollekten und Pathenbriefe.
Ihm iſt gegeben die höchſte Gewalt,
Des Haſelſtockes behendes Weſen,
Mit dem er, an Wirkung auserleſen,
Die Jugend ins Joch der Pflichten ſchnallt.
Es ſpringen die Knöpf, es platzen die Nahten,
Hält er ſein gefürchtetes Strafgericht,
Und das Gedächtniß ſeiner Thaten
Vergeht bey den fernſten Geſchlechtern nicht;

Denn jeder Hieb und Nasenstüber
Sich fort von Einem zum Andern erbt;
Mir mindstens geht keiner am Fenster vorüber,
Den ich nicht einmal schon durchgegerbt.
So sind dem Schulmeister in diesem Leben
Nächst dem König die längsten Hände gegeben;
Und höchst glückselig ist das Bauernkind,
Das er im Herzen sich liebgewinnt,
Mit dem er, zum Nutzen und Vergnügen,
Sich gedenkt in den Ehstand zu verfügen. —
Mit mancher aparten Ehr' und Gunst
Vermag er seine Braut zu beglücken,
Besonders, wenn er in der Orgelkunst
Seine Gedanken weiß auszudrücken,
Denn es gehorcht seinem Meister und Herrn
Der Tremulant wie der Cymbelstern;
Auch müssen in allen Bälgen und Pfeifen,
Auf sein Gebot sich die Winde häufen;
Und tritt nun das Liebchen zum Kirchenstand,
So geht es an ein Treten und Greifen,
Daß alles betäubt wird an Sinn und Verstand.
Das ist ein Wühlen im Reich der Lieder,
Als stiegen die himmlischen Heerschaaren nieder!
Die Christenheit schaudert und die Braut
Ueberläuft eine selige — Gänsehaut! —
Nun magst du das alles zusammenfassen,
Was ich hier bildlich aus einander gestreut;
Hab' ich's an etwas fehlen lassen?

Bin ich nicht leibhaft hier abkonterfeyt?
War ich nicht brünſtiglich dir gewogen,
Seit wir den erſten Umgang geflogen?
Hab' ich nicht immer Reden geführt,
Die dir das Herz im Leibe gerührt?
Und ohn' auf die Reputation zu halten,
Dir ſelber das Kaffeeholz oft geſpalten?
Sprich, war ich nicht immer, bey Tag und Nacht,
Mit Leib und Seel auf dein Wohl bedacht? —
Der zeitlichen Güter zu gedenken,
Iſt ja wahrhaftig der Müh' nicht werth;
Wir mußten die Seelen mit Hofnung tränken,
Denn viel Reelles war nicht beſcheert.
Drum laß ich nicht ab, dir es einzuſchärfen:
Wir haben einander nichts vorzuwerfen;
Ich hatte nichts, du hatteſt nichts,
Wir hatten alle beyde nichts!

Gretchen.

Ich ſchnappe nach Luft! wie komm' ich zu Worten,
Daß ich mich der Ohnmacht erwehren kann?
Du böſer, ehrvergeßner Mann!
Du bringſt mich hinab zu den Grabespforten.
Ich, meines Vaters einziges Kind,
Wäre nackt geweſen, wie andre ſind?
Ich mit dem Ringe voll Edelgeſteinen,
Der feinen Wäſche, dem ſaubern Leinen,
Den alten Thalern, von fürſtlicher Pracht,
Ich hätte dir nichts ins Haus gebracht? —

Fischbein.

Hast freylich in den Verlobungswochen
Gar lieblich von alten Thalern gesprochen,
Doch als ich nach der Hochzeit die Kosten berechnet,
Von alten Thalern ich nichts verspürt.

Grethchen.

Haben freylich viel Schaden gelitten,
Weil sie die Hochzeitkosten bestritten.
Ward ja ein grosses Wesen geführt,
Die ganze Gegend gerufen.
Heißhungrig jeglicher Magen belitt,
Und alles ging von meinem Gelde;
Absonderlich deine Kollegenschaft
Mein Eigenthum mir wegerafft.
Das war eine Gier und ein Mundesgaffen,
Wie wenn Heuschrecken kommen ins Aehrenfeld;
Denn wenn Schulmeister zu Tische sitzen,
Kein Teller seine Glasur behält.
Ward weit umher davon gesprochen,
Wie gefräßig die Herren sich aufgeführt,
Wie sie genagt auf den letzten Knochen,
Und gute Bissen auf viele Wochen
Noch heimlich in die Tasche sich praktizirt.
Denn wie so manches abhanden gekommen,
Als hatten die Hunde es weggetragen;
Hat Nachbar's Anne, der nichts entgeht,
Denen durchs Schlüsselloch wahrgenommen.

Fischbein.

Lieb Kind, was hast du nun davon,
Wieder aufzurühren den alten Brey?
Es ist ja einmal die alte Weise,
Daß der Schulmeister mit heimlichem Fleiße,
Wenn er zum Schmause gebeten ist,
Auch seiner Familie nicht vergißt.

Gretchen.

Ja wohl bekommt die Frau nichts zu schmausen,
Als was er wegkapert ohne Scham;
Und so ist sein Handwerk von innen und aussen,
Mit Respekt zu melden, ein Lumpenkram!

Fischbein.

Weist du, was mir nicht kann behagen,
Der starken Reden dich nicht entschlagen;
Es trink' ich dir, ohn' alle Gnad',
In Runkelrüben ein Pereat! —

Gretchen.

Und wirst du länger träg' stehn und gaffen,
Statt Kaffee und Zucker herben zu schaffen;
So schließ' ich nächstens den Lebenslauf
Und hänge mich lebendig auf.

Fischbein.

Lieb Gretel, so wird dich die Rachsucht nicht drängen
Mir solchen Schandfleck anzuhängen.

Willst du gesegnen dies Jammerthal,
So wähle lieber Eisen und Stahl;
Und willst du noch sterbend dich mir verbinden,
So such' ein entlegenes Plätzchen zu finden.
Noch führer komm ich aus aller Noth,
Suchst du im Wasser den Heldentod.
Viel große Männer und edle Frauen
Thäten den Fluthen sich anvertrauen;
Denn so zu sterben ist größrer Ruhm,
Als sich die Gurgel zuzuschnüren;
Auch schwimmst du schnurstracks ins Elysium,
Und ich erspar' die Begräbnißgebühren.
Mir wär' es vor Jammer nicht auszustehn;
Müßt' ich, wenn alle Reize ihm fehlen,
Noch deinen geliebten Cadaver sehn!

Gretchen (wirft ihm die Koffeekanne nach dem Kopfe. Fischbein weicht aus.)
So will ich als Geist noch dich foltern und quälen! —
(sie geht wüthend ab.)

Fischbein, (nachdem er die Pfeife ausgeklopft.)
Seyn oder Nichtseyn? das ist die Frage,
Die ich beständig im Kopfe trage. —
Soll ich freywillig zu Grabe gehn?
Oder noch länger dies Joch ertragen? —
Käm' ich dort vor den Richter zu stehn,
Was würd ich wohl zur Entschuldigung sagen?? —

Auf die Frau zu ſchieben alle Schuld,
Damit ließ er ſich wohl nicht abſpeiſen;
Giebt zu viele Männer, die Engelsgeduld
Bey ähnlicher Calamität beweiſen.
Lieſ't man die Hiſtorie recht mit Bedacht;
Man erſtaunt, wie weit's Mancher hierin gebracht!
Da iſt der Sokrates, zum Exempel,
Bezeichnet mit ſolchem Tugendſtempel.
Er war nur ein Heide, trug aber doch
Mit chriſtlichem Anſtrich ſein hartes Joch;
Wohl iſt es gewiß, daß am Ende noch
Bey ihm der Gedank' an die Eheplagen
Zur Ruh im Tode viel beygetragen. —
Oder ſollt' ich vielleicht ein kräftig Wort
Von den Schuldencapitalen fallen laſſen?
Wie nichts, was ich thue, den Bauern will paſſen,
Wie ich geplagt werde hier und dort!
Wie ich, der Ju[illegible] zu Nutz und Frommen,
Den ganzen Hafen[illegible] ſchon gefallt,
Ohn' um ein Haarbreit weiter zu kommen,
Als daß ich mir fruchtlos den Arm zerſchellt!
Gäb' man ſich auch Mühe, dies einzukleiden
In zierliche Sprach und glattes Wort;
Ich wette, man köme doch nimmer fort!
Die Herrn, die Lämmer und Böcke ſcheiden,
Laſſen wohl, tritt ſo ein Schatten herein,
Euch keinen Sand in die Augen ſtreun! —
Auch muß man bedenken und überlegen

Wohin man gelangt auf den Todeswegen;
Ob dort, wo man Ruhe zu finden meynt,
Die Sonne oder das Mondlicht ſcheint,
Ob man gebundner iſt, oder freyer,
Ob die Lüfte kalt wehen oder lau;
Am Ende ſtieß' ich auf meine Frau,
Und dann wär's wieder die alte Leyer! —

(Mit entſchloſſenem Ton.)

Mag's kommen, wie's will, ich muß hinab!
Man wird, ſo geängſtigt, zum Menſchenhaſſer!
Ich rette mich ins kühle Grab;
Aut Caesar aut nihil, ich ſpring' ins Waſſer! —
Doch heut muß erſt Schule gehalten ſeyn,
Die rohen Gemüther noch einmal zu rühren;
Drum will ich, die Grillen mir zu zerſtreun,
Da draußen ein wenig noch promeniren. (ab.)

Tragi-komiſches Intermezzo.

(Fiſchbeins Schulſtube.)

Spinne.

Viel arge Feinde lauern dort,
Wo ich das Sonnenlicht geſehen;
Drum komm ich ſtill hereingezogen
Und wähle mir den dunklen Ort,
An dieſes Fenſters alter Mauer
Ein Netz zu bau'n von ew'ger Dauer.
Doch ſeh ich jetzt von meinen Höh'n
Zweydeutiges Geräthe ſtehn,
Und faſt will mir die Hoffnung ſchwinden,
Ein heimlich Plätzchen hier zu finden!
Sag', alter Hausrath, ſag' mir an,
Iſt's mit dem Wechſel wohl gethan?

Die Bankbeine.

Geordnet ſind wir
Zu vier und vier;
Laß Liebſte dir ſagen,
Wir ſtehn und tragen,
So morgen als heut

Die Gelehrſamkeit.
Wir ſtehn an der Ründung,
Zu unſerm Heil,
Mit ihr in Verbindung
Durchs Hinterthor,
Auch hängt ſie mitunter
Barfuß das junge Bein herunter,

Die Dinteſäſſer.

Den ſcheuen Blick haſt du auf uns gewandt,
Wir geben gern dir die erwünſchte Kunde:
Was in uns wohnt, iſt aller Welt bekannt.
Denn hoher Reiz ſteigt aus dem ſchwarzen Schlunde.
Es ſtrömet aus der dunkle Zauberſaft,
Dem Blick zu zeigen, was die Seele ſchafft,
Das leichte Wort zum Bilde zu geſtalten,
Den flüchtigen Gedanken feſt zu halten.
So iſt gerettet aus der Jahre Nacht,
Was hell der Geiſt empfunden und gedacht;
Was der Gewalt ſich nicht entreißen könnte,
Iſt aufbewahrt zum heilgen Vermächtnis.

Die Schreibfedern.

Schau durch das Fenſter nach dem Wieſengrund,
Und unſre Herkunft wird ſogleich dir kund.
Du ſiehſt, wie dort in ungetrübtem Frieden,
Einwärts gekehrt, ein ſchnatternd Völkchen geht,
Kein heller Sinn iſt dieſem Bund beſchieden,

Es gnügt ihm gern, wenn er ſich ſelbſt verſteht;
Auch mag ſich von des Groſes niederm Leben
Der ſchwere Leib nicht ſonderlich erheben,
Doch ſteht ſein Kiel, mit wunderſamer Treu,
Dem Kraftgenie zum geiſt'gen Schwunge bey.
Drum braucht es ja zu unſerm Lob nichts weiter;
Dem Hochbedrängten ſtehn wir zu Gebot,
Und wohl bedarf er ſolcher Blitzableiter,
Wenn ſein Gehirn ſich zu entzünden droht.

Die Haſelſtöcke.

Ihr mögt euch immer, wie ihr wollt, erheben,
Ihr ſeht's nicht ein, und ſprecht, wie ihr's verſteht;
In uns allein ſitzt Kraft und Leben,
Wir müſſen erſt, wenn's in die Brüche geht,
Jedwedem Ding den rechten Ausſchlag geben. —
Manch Herrliches erzeugt das Lobſenland;
Doch unter allem, was zum Handgebrauche
Im Schooß der Erde ſein Gedeihen fand,
Gehört der höchſte Platz dem Haſelſtrauche,
Der hülfreich bey der Geiſtespolitur
Im Zaume hält die thieriſche Natur.
Das junge Volk iſt in den Grund verdorben,
Drum muß ein Schreckbild in der Ecke ſtehn,
Das ein gewiſſes Anſehn ſich erwerben,
Und ſchläfrig nicht mag durch die Finger ſehn;
Das allgewaltig auf die jungen Felle
Sich ſtürzt mit Löwenkraft und Windesſchnelle! –

Du siehst, vergeblich bleibt hier dein Bemühn,
Drum rath' ich dir, dich schnell zurück zu ziehn,
Denn treten wir hervor aus unsrer Ecke,
So ist die Flieg' nicht sicher an der Decke!

Fischbeins Drathperücke.

Du siehst nach mir dich ängstlich um,
Doch darfst du nichts von mir besorgen,
Ich schirme Fischbeins Kranium
Beym Orgelspiel am Sonntagmorgen.
Auch spürt der schwer gequälte Mann
Ein Jucken oft am Rauforgan,
Dann drück' ich, eiligst aufgeboten,
Ins Gleis den exaltirten Knoten.

Harfe.

Betraure mich, die ich hier einsam stehe,
Mit Staub bedeckt, vergehn und sterben muß,
Das heitre Licht der Heimath nicht mehr sehe
Und fruchtlos schmachte nach des Sängers Gruß!
Im Innern berg' ich himmlische Gefühle
Und Silbertöne ruhn in meiner Brust;
Doch keine Hand regt sich zum frommen Spiele,
Vergraben liegt die hohe Lust! —
Verwittert sind, zerrissen meine Saiten,
Und ich bin hier verachtet und verkannt;
Entflohn sind des Gesanges goldne Zeiten,
Versunken ist das schöne Griechenland! —

Hier iſt es Nacht — hier kommen keine Lenze,
Den Keim des Schönen liebreich aufzuziehn;
Gemeinheit übt die rohen Alltagstänze —
Das Herrliche muß rettungslos verblühn! —

Spinne.

Zu dir will ich vertrauend mich begeben,
In deiner Nähe will ich winkend leben,
Und dort, mit ſtillgeſchäftigem Bemühn,
Den Trauerflor um deine Saiten ziehn.
Mich ſchreckt die Drohung nicht, dir fromm zu dienen,
Denn gern ergötzt die treue Dankbarkeit
Sich an den Trümmern der Vergangenheit
Und ſuchet Schutz auf würdigen Ruinen! —
Der Feind, der dich zerſtört, zerſtör' auch mich,
Da ich im Leben mich mit dir verbinde;
Ich fürchte nichts, und bin belohnt durch dich,
Wenn ich mein Grab in deinem Schooße finde.

Fragment zum Gemählde der Dorfjugend.

(Fischbeins Schulstube.)

Töffel.

Geb' dir was, das sich brauchen läßt,
Lieb Christel, zeig' mir das Vogelnest.

Christel.

Wird nichts daraus, die Grasemücken
Kriegt kein Christenkind zu erblicken;
Dorngebüsche steht drüber hin,
Sind fünf nackte Junge drin.

Töffel.

Geb' dir 'nen Ball und Königsbohnen,
Laß mich dem Ausnehmen mit bemohnen;
Magst ja behalten das ganze Nest,
Wenn du mir nur's Restkükchen läßt.

Christel.

Bin schon pfiffig zu Werk gegangen,
Wie ich mir will die Alten fangen:

Hab alles verſtopft mit Lehm und Miſt,
Ein einzig Loch nur gelaſſen iſt;
Nun lauf' ich hin zur Abendzeit
Und hol mir die ganze Herrlichkeit.

Löffel.

Sollſt auch, beſinnſt du dich bey Zeiten,
Unſre Pferde mit zur Schwemme reiten,
Blaſ' dir auch zu durchs Taſchentuch
Die Zehngebot' und den Bibelſpruch,
Und mach' dir behülflich zu Lethen die Pfunde,
Wenn du nichts weißt in der Rechenſtunde.

Chriſtel.

Es iſt gar prächtig anzuſehn,
Die Vögelchen werden wunderſchön;
Und wenn ſie zwitſchern, thuts lieblich ſchallen,
Ich glaube gar, 's ſind Nachtigallen!

Löffel.

Die Hälfte vom Butterbrod geb' ich dir,
So ungern ich's auch fahren laſſe;
Da ſchau mal die Butter, 's iſt eine Zier,
Kömmt eben erſt aus dem Butterfaſſe;
Auch ſteht in Leibes- und Seelennoth
Dir meine Freundſchaft zu Gebot.

Chriſtel.

Dafür, daß ich dir die Freundſchaft erlaſſe,
Gib mir das ganze Butterbrod
Und verliehrt ſich die Seem' hinterm Wieſenteiche,
Gehn wir zuſammen zum Brombeergeſträuche.

Löffel.

Da nimm's nur hin — doch ich trau dir nicht;
Lieb' Christel, ich laß dich nicht aus dem Gesicht!
Hast mich gar oftmals schon betrogen;
Gab erst gutwillig alles her,
Und kamen wir hin und's Nest war leer;
Meinst du, sie wären schon ausgeflogen.

Jürgen (kömmt singend.)

Sechs mal sechs ist sechs und dreißig;
Nimmer müssig, immer fleißig,
Sonst geht man den Schurkengang!
Müssiggang, sagt meine Mutter,
Ist des Lasters Unterfutter,
Und des Teufels Ruhebank.

Sechs mal sechs ist sechs und dreißig;
Immer friedsam, nimmer beißig,
Dann geht's lustig und bequem;
Denn ein Herz, sagt meine Mutter,
Das vorm Herrn zerfließt, wie Butter,
Ist ihm lieb und angenehm!

Sechs mal sechs ist sechs und dreißig;
Jürgen bin ich, wenig weiß ich,
Doch bald steig' ich in die Höh.
Sey getrost, sagt meine Mutter,
Auch der Doktor Martin Luther
Fing erst an beym A, B, C!

Steffen.

Haſt du ſchon von Johſens Sohne vernommen,
Der geſtern Abend mit Sack und Pack
Zurück von der hohen Schule gekommen?

Thomas.

Was haſt du da für'n dummen Schnack?
Bin ſreylich gelaufen, wie'n Bürſtenbinder,
Wir ſind ja rechte Geſchwiſterkinder.

Steffen.

Nun ſag' mir doch, erzähl' mir doch,
Wie er ausſieht und was er für Reden führet;
Trägt er die ſchwarzledrne Hoſe noch,
Und den Bruſtlatz mit Fellel verzieret?

Thomas.

Man ſieht's doch gleich, daß ſeit Menſchengedenk
Aus deiner Verwandtſchaft keiner ſtudiret;
Drum klingt auch deine Sprache ſo ungelenk,
Als wärſt du mit deinem menſchlichen Bildniß
Beym Vieh aufgewachſen in der Wildniß.

(Mit ſtolzer Miene.)

Mein Herr Vetter, der Kandidat,
Iſt fertig nun, bis aufs Vonſichgeben;
Und wer weiß, was wir nicht erleben,
Ob er nicht mal thut den Pfarrn überheben
Und Sonntags auftritt im ganzen Ornat.
Wenigſtens nennen Vater und Mutter,
Wenn die Rede ſo auf ihn fällt,
Er müſſe gelehrt ſeyn, wie der Doktor Luther,

Denn er leſte gar ſchmähliges Geld.
Auch ließ er vor den Raubbau allen,
Die geſtern da waren, ihn zu beſehn,
Ein einige fürnehme Worte fallen,
Daß man nicht wußte, wie einem geſchehn;
Das klang ſo lateiniſch mit deutſch durchbrochen,
Als wär's vom Himmel runter geſprochen. —
Gab vieles zum Beſten von Wittenberg,
Woſelbſt er drey Jahre ſich aufgehalten,
Und wie er in freyem Schalten und Walten
Mit Luſt betrieben das geiſtliche Werk.
Auch thät er zu unſerm Erſtaunen ſagen,
Er könne gewaltig viel Bier vertragen;
Er habe fleißig aufs Trinken gedacht,
Um ſich die Baßſtimm' zu erwerben.
Die beym Predigen alles macht;
So hab' er auch richtig in mancher Nacht,
Wo's gegangen wär' auf Leben und Sterben,
Die Andern unter den Tiſch gebracht!

Steffen.

Und wie thät denn dem Vater vor Allen
Die luſtige Sprache des Sohns gefallen?

Thomas.

Der ſchnitt im Anfang ein ſchiefes Geſicht,
Als die Rede kam vom Biertrinken;
Doch da es erſchien im geiſtlichen Licht,
Ließ er allmählig die Flügel ſinken
Und freute ſich im ganzen Gedicht.

Steffen.

Muß auf der hohen Schule ſein
Gar ein künſtliches Leben ſeyn!
Wüßt' ich das Ding nur anzufangen,
Wie ich auch könnte dahin gelangen!

Thomas (vorherzug.)

Steffen, das ſchlag' dir nur ja aus dem Sinn,
Zum Studiren biſt du nimmer geſchaffen!
Du haſt, ſo wahr ich ehrlich bin!
An der hieſigen Weisheit genug zu raffen;
Biſt wirklich, nimm mir die Rede nicht krumm,
Von Hauſe aus entſetzlich dumm!

Steffen.

Wohl wahr, daß mein Kopf bey gelehrten Sachen
Ein hartnäckig Weſen in ſich führt;
Doch wird' er nur mit Vernunft traktirt,
Würde ſuhr gleich von ſelber machen;
Drum der Schulmeiſter, Gott mög's ihm verzeihn!
Schlägt gar zu türkiſch mit Prügeln drein.

Thomas (gelehrt.)

Ja freylich die Herrn an der Elb' und Pleiſſe
Verfahren nach ganz anderm Plan,
Die ſetzen oben den Trichter an
Und laſſen's einlaufen, Scheffelweiſe! —

Paul (auf den Tiſch klopfend.)

Send mal ſtill! ich will was ſagen:
Auf'n Sonntag geht es in Hüll und Füll';

Wer ſich mit verluſtiren will,
Hat 'nen Dreyer beyzutragen.

Steffen.

Und was wird zum Ergötzen denn angeſtellt?
Was ſoll man genießen für ſein Geld?

Paul.

Es wird bey Barthels Gartenthore
Nach der Scheibe geſchoſſen mit dem Bloſenrohre;
Wer am tiefſten die Zweck' ins Zentrum treibt,
Wird mit Blumen behangen an Kopf und Füßen,
Und was vom Gewinn dann noch übrig bleibt,
Wird Abends verwürfelt in Pfeffernüſſen.

Kaspar.

Was meynſt du, Hinz, ſind wir mit dabey?
Die Pfeffernüſſe nicht bitter ſchmecken.

Hinz.

Ich mach' mich von aller Bezahlung frey,
Denn ich beſorge die Schuſterzwecken.

Chriſtel.

Ich werd' mich einſtellen ſicherlich,
Der Töffel hier bezahlt für mich.

Töffel.

Für dich bezahlen? das laß ich bleiben,
Weiß den eignen Dreyer kaum aufzutreiben.

Chriſtel.

Bedenke, Töffel, du haſt die Wahl —

Töffel (ſich beſinnend.)

Für den Chriſtel ich mit bezahl'.

Steffen (zu Töffel.)

Hüte dich vor des Christels Tücke!
Er führt dich an, wie er's immer macht;
Sobald ich den Schulmeister nur erblicke,
Wird gleich eine Klage angebracht;
Ist gestern auf unser Dach gekommen,
Hat mir die Bachstelzen ausgenommen.

Christel.

Ein Vogelnest hat keinen Herrn,
Als den lieben Gott und den, der's findet.

Melcher.

Hör, Paul, den Dreyer bezahlt' ich gern,
Hab' aber keinen und wenn ihr mich schindet!
Willst du statt dessen mein Dintefaß,
So schreib' flugs meinen Namen nieder.

Paul (untersuchend.)

Ist drinnen ja kaum der Boden naß;
Füll's erst mit Dinte und dann komm wieder,
Und daß keiner davon in der Schule spricht;
Ob der Schulmeister so was weiß oder nicht.

Jürgen (zu Samuel.)

Laß sie nur gehn und laß sie machen;
Ich behalte mein Geld und bleibe zu Haus,
Bey solchen eitelverdächtigen Sachen
Kömmt all mein Tage nichts Gutes heraus.

Samuel.

Schier bin ich vor dieser Rede erschrocken!
Thust du auf all' die Freude Verzicht?

Jürgen.

Wenn dich die böſen Buben locken,
Sagt meine Mutter, ſo folg ihnen nicht!

Löffel.

Der Jürgen ſteht ganz im Hintergrunde;
So mach' die doch Platz und tritt herzu.
Gieb her den Dreyer!

Paul.

Den laß nur in Ruh!
Der geht mit der Mutter in die Betſtunde. —
Doch ſtill! ich höre des Schulmeiſters Gang.
Nun ſetzt euch und ſingt, daß er ja nichts merke!
Mit frommer Mien' und Tonesſtärke:
Mein erſt Gefühl ſey Preis und Dank! —

Schulmeiſters Mittagsſtunde.

(Fiſchbeins Schulſtube.)

Fiſchbein (allein.)

Da ſitz' ich immer noch in meinem Jammer,
Das Leben haſſend und vorm Tode bang;
Auch an der Frau merk' ich die Lebensklammer,
Sie ſcheut ſich gleichfalls vor dem letzten Gang.
Wüßt' ich benett nur aus der Welt zu kommen!
Wärd' ich, wie Henoch, ſo mit einem Strich,
Ins Paradies lebendig aufgenommen;
Ich ließe gern die Zeitlichkeit im Stich.
Doch beym Entſchluß, ſich leibhaft zu erſäufen,
Giebt's zu bedenken viel und mancherley;
Was mich erſchreckt, läßt ſich mit Händen greifen:
Im Waſſer herrſcht zu ſchlechte Polizey! —
Kaum hat man ſich den Wellen übergeben,
So ſtürzt das Ungeziefer gleich herbey,
Das kein Bedenken trägt, ſich feſt zu kleben,
Sich gütlich thut, ganz ohne Scham und Scheu.

Dies hätte nun bey mir nicht viel zu ſagen;
An meinem Fett, deß bin ich mir bewußt,
Verderben ſich die Gäſte nicht den Magen,
Denn was ſie finden, iſt nur — Knochenluſt!
Doch wer läßt gern von unvernünft'gen Thieren
Sich die Geſtalt ſo ſchmählig ruiniren? —
Und was mir nebenbey entſetzlich dünkt,
Iſt eben dieſe Bauart meines Leibes;
Denn kommen kann es, daß, nebſt meines Weibes,
Mein ſchlankes Weſen gar nicht unterſinkt.
Fürwahr! es wäre die empörte Flut
Ein allerliebſtes Ehetabernakel!
Wir ſchwömmen, wie des Sumpfes glatte Brut,
Die Kreuz und Quer, zum Allerweltsſpektakel,
Und abgekühlt wär' alle Liebesglut.

(Nach einer Pauſe.)

Wenn ſich die Wünſche nach dem Feuchten drängen,
Dann thuſt du freylich wohl, gequälter Chriſt,
Dir einen Mühlſtein an den Hals zu hängen,
Und hinzugehn, wo es am tiefſten iſt. —
Euch ruf' ich an, recht aus des Herzens Grunde,
Ihr guten Geiſter! kommt und ſteht mir bey,
Und ſagt mir, was zu thun das beſte ſey!

(Es klopft an die Thür.)

Fiſchbein (erſchrocken.)

Was war das? — hu — wer klopft zu dieſer Stunde?
Alle gute Geiſter loben Gott den Herrn!

Faßbinder Buſchmann (eintretend.)

Wenn ich Euch ſtörte, ſo geſchah's nicht gern.
Ihr zittert, Herr, verſtört ſind Eure Mienen,
Was iſt die Urſach, wenn ich fragen darf?

Fiſchbein (ſich erholend.)

Ein Windſtoß war's, der, eh' Ihr noch erſchienen,
Den Fenſterflügel an den Kopf mir warf;
Doch unterlaß ich nicht, Euch's einzuſchärfen,
Daß Ihr hinfort, trägt Euch der Weg zu mir,
Nicht ſo gewaltig anſchlagt an die Thür;
Ich halt's nicht aus, denn ſchwach ſind meine Nerven!
Nun, Buſchmann, was begehrt, was bringet Ihr?

Buſchmann.

Ihr könnt's errathen an dem ſchwarzen Kleide,
Daß nichts Erfreuliches mich zu Euch führt,
Raſch kömmt der Augenblick, da man verliehrt,
Und langſam kehrt das Herz zur alten Freude!

Fiſchbein.

Wer war es, der ſo ſchnell hinüber ſchied?
Wer hat dem Todesfürſten ſich ergeben?
Ich meynt', Euch allen ſchmerze gar kein Glied.

Buſchmann.

Daß ich die Ehfrau müßte überleben,
Das hätt' ich nun und ewig nicht gedacht!
Verſchieden iſt ſie in der letzten Nacht,
Und früh hat ſie der arme Wurm verlohren,
Den ſie zuvor ans Licht der Welt gebohren.

Fiſchbein.

Die Kinder ſind Euch reichlich zugezählt;
Was fangt Ihr an, jetzt, da die Mutter fehlt?
Ihr ſcheint mit Kraft im Unglück Euch zu faſſen;
Denn jeder Andre würde zagend ſtehn
Und ohne Troſt in ſeinem Schmerz vergehn,
Säh' er die Frau ſo unverhofft erblaſſen.

Ruſchmann.

Nein, werther Herr, jetzt iſt es keine Zeit,
Die Hände müßig in den Schooß zu legen
Und da zu ſtehn in dumpfer Traurigkeit.
Ich muß fortan die Glieder doppelt regen,
Die Mutter muß ich, die zu Grabe ging,
Den traurigen Verluſt nach Kraft erſetzen,
Mit Thränen zwar den dunklen Sarg benetzen,
Doch dankbar ehren, was der Herr verhing. —
Als ſie des Todes Ängſten überkamen,
Da wandte ſie auf mich den Sterbeblick,
Und rief mit ſchwacher Stimme mich beym Namen
Und legte mir ans Herz der Kinder Glück.
Ihr hab' ich zugeſagt mit Hand und Munde,
Was ich vor Gott zu halten Willens bin,
Und ſo beruhigt in der letzten Stunde,
Verſchied ſie ſanft und mit ergebnem Sinn!

Fiſchbein.

Ich hört' oft viel zu Eurer Ehre ſagen,
Wie Ihr im Leben redlich Euch geliebt;
Ein großes Lob in unſern trüben Tagen,

Wo's lauter ſchlimmgerathne Ehen giebt! —
Wer nicht zum bloßen leid'gen Zeitvertreibe
Sich an den Hals das Püppchen hängen kann;
Der halte ſich ſolch Drangſal ja vom Leibe,
Lockt's auch im Anfang noch ſo ſchmeichelnd an;
Luxuriöſes Trachten ſteckt im Weibe,
Und ewig auf der Folter liegt der Mann!
Er wird zum Sclaven, kann er wacker ſchaffen;
Und kann er's nicht; zum Hahnrey und zum Affen!

Buſchmann.

So iſt das Ding mir nimmer vorgekommen;
Wir fingen beyde, da wir uns genommen,
Die neue Wirthſchaft, nach vereintem Plan,
Mit kerngeſunden — leeren Händen an.
Da war kein Topf, kein Tiegel in der Küche,
Den wir nicht erſt verdient mit ſaurem Schweiß;
Wir ließen weg die eitlen Liebesſprüche,
Und lebten in gemeinſamtreuen Fleiß.
Und ſo gelang's, daß wir in allen Ehren,
Am Sonntagnachmittag, wenn's uns gefiel
In gutem Bier 'nen Groſchen zu verzehren,
Spazieren kounten nach der Schneidemühl'.
Wohl mit der Frau, die jetzt des Tod's verblichen,
Wuchs mir das Eheglück in reicher Zahl,
Denn kaum war uns das achte Jahr verſtrichen,
Saß ich verſechsfacht ſchon beym Mittagsmahl.
Da mußt ich freylich in den Handwerksſachen
Manch liebesmal die Nacht zum Tage machen.

Fiſchbein.

Doch ſah ich nie Euch muthlos und verzagt,
Ihr waret immer froh und guter Dinge.

Buſchmann.

Luſt zu der Arbeit macht die Müh geringe.
Und ſchaft Gedeihen, wie das Sprüchwort ſagt.
Drum hab' ich auch den Reichen nie beneidet,
Der ſeine Zeit im Müßiggang verträumt;
Denn der die Lilien auf dem Felde kleidet,
Hat nimmer uns verlaſſen, noch verſäumt.

Fiſchbein.

Ich hör's fürwahr mit innigem Ergötzen,
Wie Ihr, mein Freund, als ein gemeiner Mann,
Euch Mühe gebt, die Worte fein zu ſetzen,
Ich leb' Euch drum, es ſteht Euch ſtattlich an!
Und hätt' ich nicht auf dieſen Augiasfilden
Schon Extrapoſt beſtellt zum Himmelreich;
Ich thäte wohl ein Übriges an Euch,
Und nähm's auf mich, Euch vollends auszubilden.

Buſchmann.

Darf die Empfindung und Gedankenluſt
Nie über das Gewerbe, das man treibet?
Wohnt dem ein fühlend Herz nur in der Bruſt,
Der ſich den Kopf mit Waizenmehl beſtäubet?
Darf nie mein Auge durch die reiche Flur,
Als mit dem einzigen Gedanken ſchweifen,
Daß durch das rege Wirken der Natur
Die Saat gedeiht und Kohl und Rüben reifen?

Ein ſchlechter Kittel ward mir zugetheilt,
Doch hab' ich wohl bisweilen helle Stunden;
Wo ungemeſſen mir und unempfunden
Kein Reiz der Schöpfung aus den Augen eilt.

Fiſchbein.

Bey meiner Seel' Euch fehlte nur die Leyer,
Um bey den Foſſern als Poet zu ſtehn;
So bildreich hab' ich keinen noch geſehn,
Der aufgewachſen iſt bey Pech und Feuer.

Buſchmann.

Ihr ſpottet, Herr, doch das verletzt mich nicht,
Und Euer Wort will ich nicht übel deuten;
Ich übe ſtill und redlich meine Pflicht,
Wenn das Gemüth ſich gleich zu manchen Zeiten
In mancherley Betrachtungen verflicht.
Daß ich bey dem Verluſt, der mich getroffen,
Mich immer noch des Daſeyns freuen mag,
Und ungetrübt im Glauben und im Hoffen
Mein Werk mit Luſt beginn' am jungen Tag,
Das ſtell' ich dem anheim, der zu dem Leben
Mir Freudigkeit und Liebe hat gegeben.
Ich kam zu Euch, für meine Selige
Ein chriſtliches Begräbniß zu beſtellen;
Sie mag herabſchaun von der Himmelshöh,
Wie wir zu ihrem Grabe uns geſellen.
Von vielen ward im Leben ſie geliebt;
Sie wird auch nun, wie ich die Hoffnung hege,
Der Freunde finden, die, im Geiſt betrübt,

Sie fromm geleiten auf dem letzten Wege.
Gern wird der Pfarrer an der offnen Gruft
Ein rührend Wörtchen der Erbauung ſagen;
Wie einſt der Herr ins junge Leben ruft,
Was tiefbeweint zu Grabe ward getragen!
Ein Spruch wird zur Erquickung mir gegeben,
Wenn ich ihr Grab mit Thränen jetzt begrüße;
Er wird mein Troſt und letztes Hoffen ſeyn,
Wenn einſt ich ſelbſt das Aug' im Tode ſchließe!
Und ſomit Gott befohlen, werther Herr! (ab.)

Fiſchbein.

Der iſt von ſtarkem Glauben eingenommen!
Da kennt' ich vor dem ewigen Geplau'r,
Trotz meines Amtes nicht zum Worte kommen.
(Nach einer Pauſe.)
Hier wird nun doch nichts weiter ausgehalt;
Der Mittag iſt vorbey; friſch auf zur Reiſe!
Ich ſehe wohl, heut wird kein Tiſch gedeckt
Und nüchtern muß ich nach dem Paradeiſe.
Doch will ich erſt, nach Art der alten Helden,
Die nimmer wortlos gingen in den Tod,
All' mein Gefühl im Memoleg vermelden,
Und Abſchied nehmen von dem Sitz der Noth.
(Mit Pathos:)
Mein Stündlein naht! lebt wohl, ihr Tiſch' und Bänke,
Ihr Haſelſtöcke lebet ewig wohl!
Valet ſey euch geſagt, ihr Bücherſchränke;
Ihr ſtandet voll, die Köpfe blieben hohl.

Hier quälten mich der Jugend arge Ränke,
Hier aß ich ſchmerzvoll meinen Sauerkohl;
Hier ſchlürft ich, als der Koffe ausgeblieben,
Den Tod mir an den Hals in Runkelrüben!

Wie traurig dort des Birnbaums Zweige hangen,
Der oft mit Schmeichellüften mich empfing,
Wenn mich zur Flucht des Weibes Tücken zwangen,
Und rettungslos der Weg durchs Fenſter ging!
Wie manchen Seufzer hat er aufgefangen,
Wenn bellend mir der Magen niederbing.
Ihn würd' ich ſtracks vor Tauſenden erwählen,
Wollt' ich dem Tod' mich durch den Strick vermählen.

Nun aber wandl' ich in dem Sonntagskleide,
Frey zu entrichten den freywill'gen Zoll,
Dem Strome zu, der allem Seelenleide
Und aller Qual den Garaus machen ſoll!
Viel Waſſer iſt geronnen von der Haide,
Und er iſt faſt zum Überlaufen voll;
Das paßt ſo ganz zum Plan, den ich erwogen;
Ich ſchwimme fort — und alle ſind betrogen!

So ſchnell verblüht des Lebens friſche Roſe,
So wird das Schöne früh hinweggerafft!
Mich dauert nichts, als die Manchesterhoſe,
Die ich mir nagelneu erſt angeſchafft,
Und die hinab mit muß ins Bodenloſe,

Ganz — der englisch ächten Farb' und Kraft!
Denn wollt' ich nackt in Charons Nachen steigen;
Man würde ja mit Fingern auf mich zeigen.

Wie alles rings auf meiner Thatenbühne,
Wie alles rings vor Wehmuth faſt vergeht!
Der Erbſenſack, die fromme Zwangmaſchine,
Iſt von erſtickten Seufzern aufgebläht;
Es trauert ſelbſt die alte Violine —
Die Harfe mein' ich, die im Winkel ſteht.
Von gleicher Angſt iſt alles rings beklommen,
Denn Fiſchbein geht und wird nicht wiederkommen!

Nur Eine hör' ich poltern in der Kammer,
Die, wo ſich alles grämt, ins Fäuſtchen lacht;
Die Eine iſt es, die den ganzen Jammer
Malitiös mir auf den Leib gebracht!
In ihrem Herzen ſchlägt kein Liebeshammer,
Sie iſt zum Kaffeetrinken nur gemacht.
Kann Cerberus die Zähne nicht mehr wetzen;
Verzeih' mir's Gott! mein Weib wird ihn erſetzen.

Dem Dichter, der einſt dieſe letzte Klage
In zierliche, gereimte Stanzen bringt,
Wünſch' ich zum Dank, daß er für ſeine Tage
Nicht auch, gleich mir, ſich eine Frau erringt,
Die ſtets zu drohendem Gewitterſchlage
Ob ſeinem Haupte den Pantoffel ſchwingt;

Sonſt geht's, wenn Lenz und May zur Freude locken,
Aus einem Haus zum Pindus und zum Brocken! —

Nun will ich denn getroſt die Anker lichten,
Um nicht der letzt' im Schattenreich zu ſeyn.
Die Drahtperücke mag die Zeit vernichten,
Doch ſteck' ich mir die Puderbüchſe ein;
Was ich damit gedenke zu verrichten,
Will ich vermelden in dem Erlenhain;
Denn um mit Anſtand alles auszuführen,
Werd' ich auch dort noch einmal deklamiren.

Schulmeisters Abendweik.

(Ein mit Efeu bewachsenes Ufer; im Vordergrunde der Fluß.)

Die Najaden.

Den Abend zu grüßen, der Fluren und Haine
Mit Kühlung umweht, nach der Tagesglut,
Den Himmel zu schaun, der mit purpurnem Scheine
Sich spiegelt in der verwallenden Flut;
Erheben wir lieblichen Melodieen
Wir aus den Wellen die reine Brust;
Beharrliche Güter sind uns verliehen,
Und immer verbleibende Jugendlust!

Die Hamadryaden.

Uns hat mit unvergänglichen Gaben
Das ewige Schicksal nicht bedacht!
Wir sind in düstre Rinden begraben
Und wohnen einsam in traniger Nacht;
Doch was wir erzeugen in dunkler Hülle,
Steigt freudig empor zum himmlischen Licht,
Es fehlt dem Kinde, zur lieblichen Fülle
Die nährende Brust der Mutter nicht.

Die Najaden.

Manch hohes Wunder im Wellenreiche
Ist durch Posseidons Wink vollbracht;
Stark ist sein Arm, der Thatenreiche,
Das Weltall umringt er mit freyer Macht!
Die Winde dröhnen, die Fluten schlagen
Zum Siegeslied olympischen Bruders auf,
Und vom behenden Delphine getragen
Geht durch die Tiefe des Gottes Lauf.

Die Hamadryaden.

Auch in der grünenden Waldung haben
Zu Schmerz und Lust sich die Götter vereint;
Manch ndisch Kind, von hohen Gaben,
Ward mit unsterblichen Thränen beweint.
„Adonis!“ seufzten melodische Töne,
In Trauer verhüllte sich Cypria.
Mit silbernem Glanze war Selene
Dem süßentschlummerten Freunde nah.

Die Najaden.

Was in des Lebens verworrenem Getriebe
Beglücktere Tristen vergeblich sucht;
Getäuschtes Sehnen, verschmaht Liebe
Ruhen bey uns in friedlicher Bucht:
Verröden hieß Hero die Tempelschwelle,
Und gab sie die blühende Jugend hin.
Wir führten zur Lethäischen Quelle
Hinab die lesbische Sängerin.

Die Hamadryade.

Was in die Fluthen hinab geschwunden
Fristet sich dürftig im todten Wort;
Was mit uns im letzten Geschick sich verbunden,
Lebt in lebendigen Zeichen fort:
Es nahet der Frühling im Horentanze;
Und im Lorbeer verjüngt sich ein holdes Kind
Narzissus kehrt in zarter Pflanze,
Ins junge Leben tritt Hyacinth. —

Fischbein (erscheint mit verdrüßlicher Gebehrde.)

Das geht ewig durch Stoppeln und Sandhaufen!
Hab' mich ganz in Schweiß gelaufen.
Durch Wüsten passirt man, bey meiner Seel!
Wie weiland die Kinder Israel.
Jahr aus, Jahr ein gehn die Mistwagen,
Aber das will immer nicht anschlagen;
Auf dem Feld' sieht man Disteln und magres Gras
Im Busche grassirt der Raupenfraß.
Ist 'ne Schande, daß die Potentaten
So wenig denken an die Verzierung der Staaten!
Absonderlich unser Edelmann
Setzt alles Ästhetische hintenan.

(Mit wildem Blick sich umsehend.)

Wer untersteht sich, zu raisonniren?
Soll wohl etwa noch schmeicheln zuletzt?
Hab' nicht mehr Lust mich zu geniren;
Will patriotische Reden führen,
Bis mir die Wahrheit den Athem versetzt!

Die Najaden.

Wir preisen mit melodischem Munde
Der hohen Göttin Ruhm und Sieg,
Die aus des Meeres dunklem Grunde
In himmlisch verklärter Anmuth stieg'
Wer zählt die Tempel und Altäre?
Ihr Nam' ist allen Völkern kund;
Sie herrscht zu Gnidus und Cythere,
Ihr huldigen Paphos und Amathunt.
Auch uns hat Anadyomene
Erfüllt mit Jubel und freudigem Dank;
Seit Hylas in reizender Jugendschöne
Uns in die verlangenden Arme sank.

Die Hamadryaden.

Verlassen hat sie die Wiege des Schaumes,
Doch bleibt sie der trüglichen Abkunft treu'
Ihr Glück liegt im Gebiet des Traumes,
Ihre Herrschaft ist alt und ewig neu.

Gretchen.

Wer mich mit Gretchen zusammen geschmiedet,
Verdient daß man ihn in Öle siedet'
Bedenk' ich mir noch die schöne Zeit,
Die Zeit des Junggesellenstandes;
Wie war ich, bey meiner Gelehrsamkeit,
Die Zierde fast des ganzen Landes;
Wie drängte das Mannsvolk sich zu mir heran,
Belehrung und Rath sich einzuholen,
Wie hab' ich, mit Liebreiz angethan,

Den Weibern das Herz aus dem Leibe gestohlen!
Bedenk' ich noch mein edles Gesicht,
Die Augen voller Vergißmeinnichte,
Die hohe Stirne, rundum mit langen,
Natürlichen Locken traulich behangen;
Die Habichtsnas', die mit Majestät,
Noch jetzt mir im Gesichte steht;
Die Augenlieder, voll wissiger Falten —
Ich kann der Thränen mich nicht enthalten!
Denn hätt' ich, bey meinem blonden Haar,
Zum Spaß an die schwarzen Schulterblätter
Gehestet ein wachsernes Flügelpaar;
Mich hatten beneidet die Liebesgötter! —
Ganz nah, das hast mir mein ärgster Feind,
Das „Utile dulci" in mir vereint:
Behende Füße, das Pedal zu durchwühlen,
Ein angenehmer Stimmenklang,
Ein kräftiger Arm zum Schulgebrauch,
Und lange Finger zum Klavierspielen.
Doch so bekanntlich ist kein Genuß,
Daß Einem das Haar in Freuden bleuche;
Ins Brautgemach setzt' ich den Fuß
Und setzt' ihn aus dem Himmelreiche!
Im Nu zerstoben und verwallt
Waren all' die begeisternden Gedanken,
Wenn Gretchens prosaische Gestalt
Mich überkam mit Keifen und Zanken.
Durchlief ich die Wunder der Feenwelt,

Zwick die Geschäfte mit dem Nagel am Daume!
Lag ich im Nektar- und Ambrosiatraume;
Verlangte sie Kindfleisch- und Kostgeld!
Ey ist des Geistes edler Funken
Denn auch ins Gemeine runter gesunken.

Die Hamadryaden.

Verklärt umfing der Himmelsbogen
Die glücklichen Kinder der Natur;
In harmlosfreyer Eintracht zogen
Die Hirten auf arkadischer Flur.
Der Feldschalmeyen Jubel rauschte
In der Empfindung weichen Gesang,
Und neidisch im hohen Schilf belauschte
Der Satyr den süßen Doppelklang.

Die Najaden.

Und an des Haines entlegener Quelle,
Beschattet von Myrthen, gekühlt vom West,
Im sanften Frieden der Sternenhelle
Begingen die Herzen ihr Götterfest.
Dem Schönen [illegible] die Liebe,
Zum Göttlichen flehten die Geister hinauf,
Es blühten aus der Hirtenhirbe
Unsterblich gepries'ne Heroen auf!

Fischbein.

Das ist ein Flüstern und seltnes Wehen,
Ein luftig Gesäusel, fern und nah;
Muß mich aber just nicht viel angehen,
Denn wenn ich mich umseh', ist niemand da! —

Doch Zeit wird's, an die Abfahrt zu denken,
Die Sonne wird eben niedergehn;
Drum will ich auf's Weib die Gedanken lenken,
Und herzhaft dem Tod' ins Antlitz sehn.
Und um in den elisäischen Hainen
Als Standsperson gleich zu erscheinen,
Vergeß ich der Toilette nicht!
Auch hoff' ich dem Wurm und Otterngezücht,
Das drunten herumschweift mit hungrigem Magen,
Respekt und Achtung einzujagen.
Durch dieses — dieses — wie soll ich sagen?
Durch dieses ästhetische Frißmichnicht!
Ich denk mich zu retten vor allem Grimme,
Wenn ich gepudert im Wasser schwimme!

(Er frisirt sich.)

Jetzt bin ich bereit; komm süßer Tod,
Mich zu befreyn vom Druck der Noth!

(Er nähert sich mit zögernden Schritten dem flachen Ufer; [illegible])

Wie kömmts wohl? daheim im Joch der Leiden
Brant' ich auf ihn, wie dürres Heu,
Jetzt ist auf einmal mein Muth vorbey:
Die Seele begehrt hinweg zu scheiden
Und ach! der Leib ist wasserscheu! —
Doch wenn auch alle Stränge reißen,
Ich muß in den sauern Apfel beißen;
Ein Pfiff zu ersinnen nur übrig bleibt,
Wie man das bange Gemüth betäubt!

(Nach einer Pause.)

Es ist mal, wie ich wo gelesen,
Ein junger Officier gewesen,
Der auch durch unglücklichen Liebeskram
Zu tödlichen Entschlüssen kam;
Doch weil er kein Blut nicht konnte sehen,
Und sterben doch wollt', als Held bewährt,
Beschloß er die Augen zu hintergehen
Und stürzte sich ärschlings ins blanke Schwerdt.

(Mit erhöhter Stimme.)

Jetzt hab' ich Licht, jetzt bin ich im Reinen!
Nachahmen will ich den Officier;
Und ruhig mit gesunden Beinen
Den Krebsgang gehn zum Winterquartier.

(Er geht bey diesen Worten rückwärts bis an den Hals ins Wasser.)

In Unkraut sich meine Füße verfangen,
Sonst ist das Wasser behaglich lau.

(Mit erschrocknem Gesicht auffahrend.)

Alle Wetter! wer kommt dort hergegangen?
So wahr ich lebe! 's ist meine Frau.
Nun die muß ich wahrhaftig erst belauschen,
Ihre Abfahrt sehn ins Todtenreich;
Schnell will ich meinen Platz vertauschen
Und mich verbergen im Ufergesträuch. —

(Er kriecht unter die Weidenblätter.)

Gretchen (tritt auf.)

Hier will ich erfüllen den Todesschwur;

Nicht weiter zu laufen bin ich capabel!
So jammerswürdig, so miserabel,
Stands noch um keine Kreatur,
Mit Freuden wollt' ich zur Grube fahren;
Hätt' ich mein Leben erst theuer verkauft,
Und mich noch in den struppigen Haaren
Des gottlosen Kerles recht satt gerauft;
Da hätt' ich doch noch an der Todesthür
Gehabt ein rechtes Seelenplaisir!

Fischbein

(den Kopf aus dem Gesträuch hervorsteckend.)

Das kennt ich ihr gleich im Kupe lesen,
Als sie daher schritt, ihrem Verstand getreu,
Daß ich, so wie ich's immer gewesen,
Auch im Tod' ihr einziger Gedanke sey.

Gretchen.

Wie werden sie munkeln, wie werden sie spötteln,
Wie werden die Weiber mit giftigem Zahn
Mir meinen guten Namen verzetteln,
Ihn schmälern bis auf den letzten Span.
Ganz unbarmherzig werden sie's treiben,
Kein guter Bissen wird an mir bleiben.

Fischbein.

Wohl muß der seltne Todesbund
Geläufig gehn von Mund zu Mund,
Wenn zwey vermählte Eheleute,
Die nimmer im Leben sich kennten verstehn,

Auf einmal, nach allem Hader und Streite
Harmoniſch fromm zu Grabe gehn.

Gretchen.

Möcht' gar zu gern am Leben bleiben,
Wüßt' ich nur Kaffee aufzutreiben.

Fiſchbein.

Ich laufe Gefahr, daß der Schlag mich rührt,
Wenn Gretchen mich noch da drunten blamirt,
Und sans façon vor den Göttern allen
Begierig nach Kaffee und Zwieback ſchreyt.
Denn mit der Thür ins Haus zu fallen
Bleibt ihre Mod' in Ewigkeit.

Gretchen.

Gern gäb' ich hin die Jugendblüthe,
Könnt' ich in ehrlichem Grabe ruhn.

Fiſchbein.

Jetzt führt ſie, ſtatt Buß' im Tode zu thun,
Plusquamperfecta ſich zu Gemüthe.

Gretchen.

Er ſitzt daheim und lacht mich aus,
Wenn ich vergeh' ohn' Rath und Hülfe;

Fiſchbein.

Nein, Gretchen, nein! leer ſteht das Haus,
Dein Liebſter ſitzt im naſſen Schilfe.

Gretchen.

Wie mir die Haare zu Berge ſtehn!
Ganz eiskalt läuft mir's übern Rücken! —
Gab Fiſchbein nur nach in manchen Stücken,

Möcht' ich gern wieder nach Hause gehn;
Wollt' mich in Alles schmiegen und schicken.

Fischbein (laut.)

He! Gretchen, sprichst du aus Reue dies Wort,
Oder aus Furcht vor Satans Grimme?

Gretchen.

Was ist das? O je! das ist Fischbeins Stimme!

Fischbein.

Jagst du die schnöden Begierden fort?

Gretchen (gewahrt ihn und geht gegen das Ufer.)

Hilf Himmel! was hast du angefangen!
Bist du von Sinnen? bist du gescheut?

Fischbein.

Ich hab' mich getrollt aus der Zeitlichkeit
Und bin, so zu sagen, ins Wasser gegangen. —
Zu diesem Schritt hast du mich gebracht.
Durch dich bin ich so weit gekommen.

Gretchen (naiv.)

Dasselbige hab' ich auch gedacht,
Du hast mir's Wort aus dem Munde genommen.

Fischbein (eifrig.)

Und daß du's nur weißt; ich bin bereit,
Zu missen die himmlische Herrlichkeit,
Wenn man mit dir sie zu theilen gebeut;
Denn eh' ich mein Schmuck- und Ehrenkleid
So ausstaffire mit alten Lappen,
Will ich viel lieber durch die Finsterniß tappen,
Wo Heulen ist und Zähnklappen.

Gretchen (wehmüthig.)

Du machſt mich ſo niedrig, ſo ruhlos ſchlecht,
Als wär' ich nicht werth nach Luſt zu ſchnarpen! —
Du haſt als geiſtlicher Kirchenknecht
Geſtanden an der Gnadenpforte,
Und ſprichſt ſo läſterlich ſchmähliche Worte;
Iſt das wohl ſchicklich? iſt das wohl recht?

Fiſchbein:

Wer kann ſich der Moderation befleißen,
Wo alles ſtachelt, wo alles hetzt?
Wird man ſo an Leib und Seele verletzt,
Muß der Geduldsknoten endlich reißen,
Daß man mit Ingrimm die Zähne wetzt. —
Der Moſt liegt ruhig auf den Hefen,
Doch brauſet er auf, rührſt du den Grund;
So thut das Gemüth, wird's ihm zu bunt;
Am Ende ſich ſchäumend und brauſend kund!
Das Lämmlein wird zum brüllenden Löwen
Und ſuchet, welchen es —

Gretchen.

Halt ein!
Das Unglück kömmt von dir allein.
Kein Fleckchen ſollt' ich an mir führen,
Kein Wünſchgen ſich über die Zunge verliehren!
Welch Unheil haſt du an mir oft verübt,
Mit deinen hitzigen Manieren.
Weiß Gott! ich hab' dich rechtſchaffen geliebt;
Ja, ja! doch allzu ſcharf macht ſchartig!

Fiſchbein (gelaſſen.)

Kind, ſprich doch nicht ſo Mondſcheinartig!
Ich bin bereits ſeit Jahren ſchon
Dir immer ein Dorn im Auge geweſen.
Wollt' ich mit Eifer den Text dir leſen,
Wardſt du leibhaftig zum Skorpion;
Und wollt' ich mit Güte dich belehren,
Dann haſt du, ſtatt mich anzuhören,
Diejenige Seite mir zugedreht,
Die der vordern gegenüber ſteht.

Gretchen.

Vor Angſt mir faſt der Verſtand vergeht;
Doch ihn will der ſchmähliche Tod nicht ſchrecken.

Fiſchbein.

Wer bis ans Kinn im Waſſer ſteht,
Kann leicht den Kopf noch drunter ſtecken.
Ich hab' mit gutem Vorbedacht
So lang' im Schilfe mich aufgehalten;
Ich hab' mit dem Tode mich vertraut gemacht.

Gretchen (ſeufzend.)

Ging's jetzt nach mir; ſo blieb's beim Alten!
Wir lebten ohne Groll und Schmach,
Natürlich weg noch viele Jahre.

Fiſchbein.

Und kämen aufs neu uns in die Haare —

Gretchen.

Und gäben Eins dem Andern nach.

Fischbein.

Und wenn kein andrer Weg geblieben;
Dings wieder ins Schilfrohr, so wie heut.

Gretchen.

Wir tränken, in stiller Genügsamkeit,
Des Morgens unsre Runkelrüben.

Fischbein (aus dem Wasser springend.)

So sprichst du vernünftig, das klinget schön;
Jetzt will ich nicht länger den Leib durchwässern!
Du kömmst zu Verstande, du wirst dich bessern —
Laß uns in Eintracht nach Hause gehn.

Ausflüge
des
Scherzes und der Laune
von
G. Praetzel.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Leipzig bei J. F. Gleditsch.
1816.

Inhalt.

	Seite
Der Stein der Weisen.	1
Die Versöhnung im Taubenschlage.	17
Die Schneemänner.	30
Die Erbschaft.	37
Das Mieder.	57
Apologie der Backenbärte und Hahnkämme.	64
Jupiter und Alkmene.	73

Nähr-, Lehr- und Wehrstand, oder die Nachtwandler. . . . . Seite 88

Apologie der schlechten Schauspieler. . . . 97

Der grüne Benedict. 103

Der Stein der Weisen.

Aus der Isis Tempelkreise,
Der zu Sais prunkend stand,
Stahl um Mitternacht einst leise
Sich ein junger Hierophant.
Neugier trieb vor sieben Jahren
Aus der Ferne ihn herbey,
Glüh'nde Neugier, zu erfahren,
Was der Stein der Weisen sey.

Einem Ideal ergeben,
Das ins Dunkel störrisch wich,
Schied von seinem Kummerleben
Endlich jede Hoffnung sich;
Und nachdem er nie gefunden,
Was er fort und fort gesucht,
Hielt er sich des Eid's entbunden,
Und ergriff den Stab zur Flucht.

Meno hieß er; einst vom Glanze
Frischer Jugend überglüht,
Von der Hoffnung Sternenkranze
Mild und freundlich einst umblüht;

Jetzt ein Opfer stiller Thränen,
Hohlen Blickes, kummerbleich;
Und, verzehrt von Wunsch und Sehnen,
Einem Schattenbilde gleich! —

„Steht die Welt mir endlich offen?“
Rief er mit bewegtem Sinn;
„Fahre hin, du eitles Hoffen!
Traum der Täuschung, fahre hin!
Höre mich, o du der Sterne
Seel'ges Myriadenchor,
Nimmer sah zu deiner Ferne
Ein bewölkt'res Aug' empor!“

„Nach dem Lichte ging mein Streben;
Dunkel blieb es dort und hier!
Ich verlangte Geist und Leben;
Hohle Worte gab man mir!
Auf der Isis Tempelschwelle
Forscht' ich nach der Weisheit Spur,
Forscht', und fand an ihrer Stelle
Wohlgenährte Priester nur!“

„Aber finden will ich, finden
Den gewalt'gen Talisman,
Der die Elemente binden,
Sonn' und Mond verdunkeln kann!
Wohnt er unter Schrift und Siegel,
Unter Bind' und Schleyer nicht;
Wohl, so steig' aus Topf und Tiegel
Er mir dienstbar an das Licht!“ —

Schon verklärt' in Luſt und Freude
Morgenroth die Himmelshöhn,
Und ein gothiſches Gebäude
Sah jetzt Meno vor ſich ſtehn.
„Sitz der Weisheit!“ ſtand zu leſen
Ueber ſeinem Flügelthor,
Und ein Mann, von ernſtem Weſen,
Trat bedächt'gen Schritts hervor.

Eine goldpapierne Mütze
Deckte ſein erhabnes Haupt,
Von dem Zickzack rother Blitze
Wie von Dorngebüſch umlaubt.
Auf dem Kleid, voll dunkler Falten,
Griffen, mit gewetztem Zahn,
Schlangenköpf' und Molchgeſtalten
Sich einander wüthend an.

Dreymal wendete der Weiſe,
Mit dem Krummſtab in der Hand,
Sich herum im Zirkelkreiſe,
Eh' er feſten Stehpunkt fand.
Dann erſt kehrt' er, wie im Grimme,
Sein Geſicht dem Fremdling zu,
Und begann mit hohler Stimme:
„Staubgeſchöpf! was wünſcheſt du?“

„Ach,“ rief Meno, der, betroffen
Von der Frage, ſeitwärts wich;
„Viel für oft getäuſchtes Hoffen,
Aber wenig nur für dich!

Ewig soll mein Dank dich preisen,
Find' ich hier des Forschens Frucht;
Denn es ist der Stein der Weisen,
Den mein spähend Auge sucht!"

„Hegst du," rief mit Schalksgeberden
Der Adept, „so hohen Sinn,
Mußt du erst gereinigt werden
Von der Bergschacht Glanzgewinn!
Mit dem Ring von edlen Steinen,
Den du dort am Finger trägst,
Kann Gewährung nie erscheinen
Für die Wünsche, die du hegst!"

„Nimm ihn hin!" rief der Erfreute,
„Nimm ihn hin! — Nach Pilgerbrauch
Trag' ich in des Mantels Weite
Manch verborgnes Goldstück auch.
Alles sey dahin gegeben
Für mein Sehnsuchtsideal;
Denn was ist das eitle Leben
Ohne Trismegistos Stral!"

„Biegsamkeit ist am Gemüthe,"
Redete der Alchymist,
„Was am Baum die Knosp' und Blüthe,
Was am Born der Schwengel ist!" —
Und mit feyerlichem Schritte
Führt' er seinen Schüler nun
Nach des Heiligthumes Mitte,
Seine Pflicht ihm kund zu thun.

Klötze, die er Sphynxe nannte,
Standen still ihm zugekehrt,
Und ein groſses Feuer brannte
Funkensprühend auf dem Heerd.
Durch den Anblick schwer beklommen,
Stand der Fremdling stumm und bleich;
Denn das Ganze war vollkommen
Einer Eisenschmiede gleich!

Des Verdachtes Mißbehagen
Quälte bald noch ärger ihn.
Eisenspäne mußt' er tragen,
Und den schweren Blasbalg ziehn.
Nur des Meisters Wundermütze,
Des Gewandes Schlangenbrut,
Krummstab, Zeichenschrift und Blitze
Hielten aufrecht seinen Muth.

Statt des Wissens Durst zu stillen,
Schluckt' er Dampf und Kohlenstaub;
Alles Flehn um Isis willen
Ließ das Ohr des Meisters taub.
Monde waren schon vergangen,
Seit er, der Verzweiflung nah,
Nichts, als glatte Eisenstangen
Auf dem Amboß schmieden sah.

Nicht des Grolls sich mehr erwehrend,
Trat er, mit erglühtem Sinn,
Klare Rechenschaft begehrend,
Vor den Meister trotzig hin.

Dieſer hielt ſogleich gelaſſen
Mit dem Schlag des Hammers ein;
Bat den Eifrer, ſich zu faſſen,
Und ihm offnes Ohr zu leihn.

„Was ich,“ ſprach er, „ſonſt geweſen,
Lehrt mein Rock- und Mützenſchnitt;
Jetzt, vom Durſt nach Gold geneſen,
Bin ich nur ein Eiſenſchmidt.
Durch des Krummſtabs Luftgefechte,
Ausgeübt mit Gaukelliſt,
Find' ich wackre Schmiedeknechte,
Dienſtbar mir auf Mondesfriſt.“

„Voll Verwundrung ſehn die Thoren
Meine Eiſenſtäbe glühn;
Und wenn ſich ihr Wahn verloren,
Laß ich ſie in Frieden ziehn.
Eh' auch du aus dieſer Sphäre
Friedlich dich von hinnen hebſt,
Merk' dir noch die alte Lehre:
Fiſchen will man oft, und — krebſt!“ —

„Feiler Gaukler!“ rief der andre
Mit ergrimmend finſterm Blick;
„So verlang' ich, eh' ich wandre,
Erſt Juwel und Gold zurück!“ —
„Ey! das hätt' ich ſchier vergeſſen!“
Fiel der Grobſchmidt ihm ins Wort;
„Auch die Löhnung zuzumeſſen,
Dienet mir der Krummſtab dort!“ — —

„Vielfach, merk' ich, ſind die Weihen!
Zweigreich iſt des Wiſſens Trieb!“
Rief der Flüchtling, der im Freyen
Sich vergnügt die Schultern rieb.
„Wie genußreich iſt das Streben
Nach dem lichten Talisman!
Hei! wie lacht das junge Leben
Mich ſo paradieſiſch an!“

„Ja ich fühl's, je mehr ich ſinne;
Leichtätheriſcher Natur,
Führt zu fröhlichem Gewinne
Schmerzliches Entſagen nur!
Hold dem Winke der Erbauung,
Thut, mit ſilberklarem Lauf,
Nur der geiſtigen Beſchauung
Sich der Quell des Wiſſens auf!“ —

Und nachdem er weit gegangen
Durch der Waldnacht Schauerwehn,
Sah er, von Gebüſch umhangen,
Seitwärts eine Hütte ſtehn.
Vor der Thür, auf feuchtem Grunde,
Aechzend dem Erſticken nah,
Lag ein Mann, vom Klausnerbunde,
In Gebet begriffen da.

Sein Erhöhn zum Quell des Lichtes
Schien von ganz beſonderm Schlag;
Denn die Farbe des Geſichtes
Glich dem Grund, auf dem es lag.

Zwanglos über Bruſt und Rücken
Bis zum Gurt, der ihn umgab,
Hing ihm, gleich gepichten Stricken,
Bart und Haupthaar wild herab.

Durch Gebet' und Geißelhiebe
Uebt' er hier ſchon vierzig Jahr
Die Verläugnung ird'ſcher Triebe,
Die ſein ſtetes Tagwerk war.
Erſt im ſpäten Abendthaue
Grub und harkt' er ſich zum Schmaus
Mit der fromm gekrümmten Klaue
Vaterländ'ſche Wurzeln aus.

„Ja, hier wird mein Geiſt geneſen!"
Rief ihm Meno ſtammelnd zu;
„Nimm mich auf, verklärtes Weſen,
In den Schooß der Himmelsruh!
Ewig ſoll mein Dank dich preiſen,
Find' ich hier des Forſchens Frucht;
Denn es iſt der Stein der Weiſen,
Den mein ſpähend Auge ſucht!" —

Mit durchbohrenden Geberden
Glotzte ihn der Klausner an:
„Wohl, mein Jünger kannſt du werden,
Doch geht Prüfung erſt voran!"
Und die drathdurchflochtne Knute
Holt' er ungeſäumt herbey,
Forſchend, ob mit Duldermuthe
Seel' und Leib gewappnet ſey.

Mit begeiſtertem Entzücken
Schaute Meno himmelwärts,
Während vom zerpeitſchten Rücken
Ihm das Blut in Strömen rann.
„Bruder, thue mir desgleichen!“
Rief der Klausner alſobald,
Und von neuen Geißelſtreichen
Tönt' es luſtig durch den Wald.

„Seel'ge Harmonie der Sphären!“
Fuhr der Klausner fort; — „wie lang
Mußt' ich den Genuß entbehren,
Den ich wonnvoll jetzt errang!
Denn mit ungehemmter'm Wehen
Steigt der Andacht Flammenbrand;
Sieht man, wie es jetzt geſchehen,
Sich kaſteyt von fremder Hand.“ —

Und von nun an, ohne Raſten,
Theilte pflichtgemäß der Tag
Sich in Peinigung und Faſten,
In Gebet und Geißelſchlag.
Aber Monde flohn behende,
Ohne daß vom Hoffnungsziel
Durch die rauhen Hüttenwände
Der erſehnte Lichtſtral fiel.

Einſt, als Meno ſtillverdroſſen
Abends auf der Schwelle ſaß,
Und den bärtigen Genoſſen
Finſtern Blicks beſchaut' und maß;

Setzte sich der Wurzelfresser
Auf das Querbret nebenan,
Zog ein blankgeschliffnes Messer
Aus dem Mantel, und begann:

„Frommer Bruder! unser Leben
Wird erst dann beneidenswerth,
Wenn sich bey des Geistes Streben
Auch des Leibes Wohlfahrt mehrt.
In der Brust glüht's mir, wie Schwefel,
Seit du mir hast kund gemacht,
Daß des Eisenschmiedes Frevel
Dich um Ring und Gold gebracht."

„Laß zur Nachtzeit uns des Frechen
Rauberfülltes Kämmerlein
Mit gewetztem Dolch erbrechen,
Und geholfen wird uns seyn!
Besser, als bey wilden Rüben,
Läßt sich des Gebetes Pflicht
Beym Genuß der Dattel üben;
Frommer Bruder, meinst du nicht?" —

Sich erhebend von der Schwelle,
Nickt' ihm Meno Beyfall zu;
Und auf ihre Bärenfelle
Streckten beyde sich zur Ruh.
Doch sobald der fromme Weise
Träumend sprach von Raub und Mord,
Eilte Meno, still und leise,
Aus dem Hüttendunkel fort.

Und die Schwermuth zum Geleite,
Irrt' er mit verstörtem Sinn
Düster schweigend durch die Weite
Ohne Ruh und Rast dahin.
Zwiefach dem Betrug zum Raube,
Schweift' er über Berg und Thal;
Dennoch ließ der Wunderglaube
Nicht von seinem Ideal.

Lange blieb es ungefunden!
Nur in Theilen traf er an,
Was er, zum Begriff verbunden,
Schwärmerisch sich liebgewann.
Steine fand er allerwegen;
Und auch Weise, aller Art,
Kamen seinem Blick entgegen,
Weise, mit und ohne Bart! —

Einst, nach langen Wanderzügen
Sah er ein bezaubernd Thal
Segenathmend vor sich liegen
In der Abendsonne Stral.
Folgend eines Bächleins Krümme,
Kam er an ein wirthlich Haus;
Und ein Mann, mit sanfter Stimme
Ihn begrüßend, trat heraus:

„Müde scheinst du von der Reise;
Komm, erquicke dich durch Ruh!“
Doch der Gast, nach alter Weise,
Rief ihm gleich sein Sprüchlein zu.

Lächelnd zog der Greis ihn nieder
Auf den Sitz, der an der Wand,
Uebergrünt von Reb' und Flieder,
Ruhebietend sich befand.

Und sogleich, in leichtem Schweben,
Setzte eine Schäferin
Obst und Milch, und Brod und Reben
Dem erstaunten Fremdling hin.
Reizend war sie anzuschauen,
Anmuthreich und sternenmild,
Wie aus Paradiesesauen
Ein verklärtes Engelbild.

„Ist mein Kind, und heißt Theone!"
Rief der Greis dem Fremdling zu. —
„Dieses Thal, das ich bewohne,
Bot nicht stets so süße Ruh.
Wisse, noch vor zwanzig Jahren
War es ödes Steppenland,
Bis — ich will dir's offenbaren —
Ich den Stein der Weisen fand."

„O um aller Götter willen!"
Fiel der Jüngling flehend ein;
„Laß, des Geistes Qual zu stillen,
Dieses Glücks mich theilhaft seyn!" —
„Wohl, ich habe nichts dagegen;"
Rief der Alte; „doch voran
Muß ich prüfend erst erwägen,
Ob ich dich erhören kann."

„Mir gefällt der Wissensliebe
Vorwärtsstrebendes Gefühl;
Doch mit gar zu stürm'schem Triebe
Ueberläuft man oft sein Ziel!
Aber sieh, die Schatten sinken.
Kühler wird des Windes Wehn,
Und die Sternenlichter blinken;
Laß uns jetzt zur Ruhe gehn!" —

Auf die weiche Lagerstäte
Warf sich Meno dankbelebt;
Und der Traum, der ihn umwehte,
War aus güldnem Stoff gewebt.
Aber in der Morgenfrische
Ging der Greis an seiner Hand
Durch die duftenden Gebüsche,
Einem Hügel zugewandt.

Und sobald sie ihn erstiegen,
Sah des Jünglings Blick sogleich
Eine Steppe vor sich liegen,
Nur an Dorn und Nessel reich.
„Dies Gefilde," hub der Alte
Mit beredten Mienen an;
„Wählte sich zum Aufenthalte
Der verborgne Talisman."

„Ihn zu finden, sey dein Streben;
Trau' und folge meinem Wort!
Das Geräth, ihn zu erheben,
Beut dir jene Hütte dort.

Lebe wohl, mich ruft's zum Thale!
Wiederſehens Stunde ſchlägt,
Wenn dein Feld zum erſtenmale
Datteln und Oliven trägt!" —

Meno ſah mit bangem Grauen,
Als der Gaſtfreund ihn verließ,
Vor ſich her die Dornenauen,
Hinter ſich das Paradies.
Nach der angewiesnen Hütte
Wandt' er ſich verlangend dann;
Forſcht', und traf in ihrer Mitte
Feldgeräth und Moosbett an.

„Ja, ich habe dich verſtanden!"
Rief er mit gerührtem Blick;
„Aus dem Pflug, der hier vorhanden,
Soll erblühn mein Lebensglück!" —
Und verzuglos aller Enden
Fing, in eifrigem Bemühn,
Er jetzt an, mit ſammtnen Händen
Wilde Quecken auszuziehn.

Wenn das Frühroth nun erwachte,
Floh auch er des Schlummers Ruh,
Und das letzte Sternbild lachte
Freundlich ſeiner Hoffnung zu.
Die verwilderten Gehege
Reinigt' er von Dorn und Stein,
Und des Fruchtbaums junge Schläge
Pflanzt' er drauf dem Boden ein.

Und das fröhliche Gedeihen
Der verjüngten Frühlingshöhn
Sah er, mit dem Hauch des Mayen,
Auf sich selber übergehn.
Heiterkeit und Frohsinn kehrten
Ins verwaiste Herz zurück,
Und in Lebenslust verklärten
Wunderbar sich Geist und Blick.

In der Jugend frischem Prangen
Grünt' und glänzte sein Gebiet,
Und auch auf den eignen Wangen
War die Jugend aufgeblüht.
Ihre Mutterhuld bewährte
Ihm die gütige Natur;
Selbst die Sehnsucht, die sie nährte,
War Gefühl des Glückes nur.

Einst, nach süßem Morgentraume,
Eilt' er aus der Hütt', und sah
Knospen am Olivenbaume,
Schwellend dem Erblühen nah.
Und im Glanz des Sonnenstrales
Hinter einer Pfirsichwand
Trat hervor der Greis des Thales,
Mit Theonen an der Hand.

Segensgruß in Wort und Mienen,
Führt' er ihm die Jungfrau zu:
„Was du hofftest, ist erschienen,
Mein Geheimniß kennest du!

Auf den Eifer edlen Strebens
Folgt erfreuender Gewinn;
Nimm zur Zierde deines Lebens
Jetzt der Blumen schönste hin!“

„Der Erkenntniß Göttersiegel
Löst man nicht durch Formelklang,
Nicht durch Wünschelruth' und Tiegel,
Nicht durch frommen Müßiggang.
Nach den wahren Zauberkreisen
Ruft und winket die Natur,
Und zum ächten Stein der Weisen
Führt der Trieb des Fleißes nur.“ —

Die Versöhnung im Taubenschlage.

Der Herbst war gekommen, und mit ihm die Zeit, wo der alte Hauptmann Barden von seinem Landgute in die Stadt zurückzukehren pflegte. Ungeachtet Waldey nur drey Stunden von der Stadt entfernt lag, und die Reise hin und her mit nur geringen Beschwerden verbunden war, würde er dennoch dem schon oft gefaßten Entschlusse, auch den Winter hindurch auf dem Lande zu leben, einmal getreu geblieben seyn, wäre nicht die unerschöpfliche Ueberredungskunst seiner Nichte, und die Sehnsucht nach dem lang entbehrten Umgange zweyer, in der Stadt lebender Freunde seinem Vorsatze abermals in die Quere gekommen. Julie hatte, bevor der Tag der Abreise erschien, unter Hüpfen und Trillern das Hauswesen in Ordnung gebracht, dem zurückbleibenden Gesinde seine Wintergeschäfte angewiesen, und dem Oheim weidlich den grauen Knebelbart gestreichelt, wenn er über den Stoß, den ihre Bequemlichkeitsliebe durch den bevorstehenden

den Ortswechsel erleiden sollte, zu murren anfing.

Fürchterlich war der Ausbruch der Kraftflüche, die ihm noch aus dem siebenjährigen Kriege her anklebten. Julie suchte ihnen immer bestmöglichst vorzubeugen, da sie die Zeichen kannte, die gewöhnlich voranzugehen pflegten. Es lagerten sich nehmlich zuerst einige Falten um die Narbe hin, die ihm an der Stirne saß; dann fing er an, mit unverständlicher, dumpfer Stimme, gleich einer fern aufsteigenden Gewitterwolke, zu brummen; und jetzt war es die höchste Zeit, sich ins Mittel zu schlagen; denn bald darauf ging es Schlag auf Schlag, bis es ihm den Athem versetzte, und sein Gesicht so dunkelroth wurde, wie die Gesichter der zweyhundert Croaten, von deren Gefangennehmung er einst die Narbe an der Stirn und den Hauptmannsposten davon trug.

Uebrigens hing seine ganze Seele an Julien. Er war vor dem funfzigsten Jahre aus Hang, seinen kriegerischen Freiheitstaumel durch nichts zu beschränken, und nach dem funfzigsten Jahre aus Furcht vor Kopfschmerzen unverheirathet geblieben, und hatte Julien, eine ihm verwandte, älternlose Waise, an Kindes Statt zu sich genommen. Sie entsprach ganz der Erziehung, die er ihr hatte angedeihen lassen. Ihr oft bis zur Ausschweifung heitres Wesen war der Stolz und die Freude des Alten; denn alles hielt er für

sein Werk. In ihr glaubte er sein eignes, verjüngtes Bild zu erblicken, wenn sie des Abends zuweilen die Erzählung seiner Heldenthaten, die er ihr aufs umständlichste mitgetheilt hatte, parodirte. Er rückte dabey mit selbstgefälligem Lächeln in seinem Lehnstuhle hin und her, und mußte hundertmal die Pfeife anzünden. Nichts fehlte ihr, nach seiner Meinung, als Knebelbart und Uniform, um ein ganzes Heer von Croaten in die Flucht zu jagen.

Der von Julien so heiß ersehnte Morgen war erschienen. Mit einem Gesicht, auf welchem fast eben so viele Falten des Verdrusses sich zeigten, als Gedankenstriche in der Götterlehre von Moritz, stieg der Oheim in den Wagen, welcher bald darauf zum Dorfe hinausrollte. Aber Juliens heitre Laune verscheuchte nach und nach den finstern Ernst des Alten. Er vergaß der hohen Linden, in deren Schatten er des Abends sein Pfeifchen zu rauchen pflegte, und beschäftigte sich nun den ganzen Weg entlang einzig mit dem Gedanken an die beyden Freunde, die in der Stadt auf seine Ankunft harrten. Auch Juliens Herz klopfte einer frohen Stunde entgegen: der Stunde der Wiedervereinigung mit ihrem Füllberg.

Barden war dem jungen Manne gewogen; denn dieser hatte ihm in Rechtsangelegenheiten ehrmals wichtige Dienste geleistet. Das Haus Hauptmanns stand ihm jederzeit offen. Kein

Wunder also, daß er, über einen Morgenbesuch bey Julien, nicht selten den Gerichtstermin im Tempel der blinden Themis versäumte, um aus Juliens offnen, schönen Augen für sein eignes, tumultuarisches Herz ein gefälliges Urtheil zu lesen. Eine einzige Zeile von ihrer Hand fand er gehaltreicher, als die hundertjährige Actenniederlage in der Gerichtsstube, und ein einziges Wörtchen aus ihrem Munde wirksamer, als zehn Machtsprüche des dicken Präsidenten, ob gleich jeder davon vermögend war, die Bauern dutzendweise ins Hundeloch zu befördern.

Füllberg hatte es bis jetzt, bey seinen noch zu beschränkten Einkünften, nicht gewagt, dem alten Barden seine Liebe zu Julien zu entdecken, und öffentlich um ihre Hand anzuhalten; desto mehr aber hatte Julie sich es angelegen seyn lassen, den Oheim mehr und mehr für ihn zu gewinnen. Sie suchte, wenn von ihm die Rede war, seine glänzendsten Seiten heraus, und entwarf von seinen Eigenschaften und Talenten ein Gemälde, zu welchem gesessen zu haben sich kein Erzengel hätte schämen dürfen; kurz, ein Gemälde, wozu die Liebe Farben und Pinsel hergegeben hatte. Füllberg hingegen wußte die Schwächen des Alten zu seinem Vortheil zu benutzen. Er saß oft, wenn Julie nicht zugegen war, stundenlang an seiner Seite, ließ sich hundertmal, ohne verdrießlich zu werden, die Geschichte von den zweyhundert-Croaten erzählen,

und hatte stets neue Worte und Geberden in Bereitschaft, um sein Erstaunen und seine Bewunderung darüber zu verdeutlichen. Der gutherzige Alte drückte ihm dann gewöhnlich voll Rührung die Hand, und Füllberg merkte, daß er dem Ziel, sich ihm unentbehrlich gemacht zu haben, immer näher rücke.

Walden hatte drey Besitzer. Der untere Theil des Dorfs gehörte Juliens Oheim; der mittlere dem Steuerrath Lemmer, einem Wittwer von einigen funfzig Jahren, und der obere Theil dem Doctor Burl, einem alten Junggesellen, der die Praxis niedergelegt hatte, und in der Stadt von seinem Vermögen lebte. So innig das freundschaftliche Vernehmen war, in welchem ein jeder dieser beyden Herren mit dem alten Barden stand, eben so tief eingewurzelt war der Haß, mit dem sie selbst sich wechselseitig befeindeten. Alles hatte jener bereits aufgeboten, die zwistigen Gemüther zu versöhnen, aber umsonst! Die Feindschaft war verjährt, und bekam — was eben das schlimmste war — mit jedem Frühjahr neue Nahrung. Sie vermieden sich auf das sorgfältigste, und geschah es ja, daß einer den andern bey Barden antraf, so wurde sogleich in der Thür wieder umgekehrt.

Der Grund dieser Feindseligkeiten war ein Teich an der Gränze von Ober-Walden, welcher mit jedem Frühjahr auszutreten pflegte, und dadurch dem Doctor Burl, indem er ihm eine

Wiese überschwemmte, Schaden zufügte. Von uralten Zeiten her hatte die Wiese und der Teich zwischen ihren Besitzern zu den verdrießlichsten Auftritten Veranlassung gegeben. Der gegenseitige Haß hatte sich unablässig von einem Geschlecht auf das andre fortgeerbt, und war gleichsam zum Familienstück geworden. Den Winter hindurch war es gewöhnlich so ziemlich ruhig; doch sobald der Schnee zerrann, und die angehäuften Gewässer über den Damm hinaustraten, ging der Lärm von neuem los; auf der einen Seite wegen des neu zugefügten Schadens, auf der andern wegen der darauf erfolgten Schmähungen.

Burl und Lemmer waren indeß von allen denen, die des Teiches wegen bereits im Streite gelegen hatten, noch die vernünftigsten. Sie haßten sich mehr aus verjährter Gewohnheit, als aus eignem, innern Antrieb, und hätte der Zufall sie an einem Orte zusammen gebracht, wo es keinem von beyden möglich gewesen wäre, dem andern auszuweichen, so würden sie vielleicht schon längst sich gegenseitig verständigt und ausgeglichen haben. Barden wagte keinen Versuch mehr, ein solches Zusammentreffen zu veranstalten, weil er wußte, daß gerade ihm dies Werk am wenigsten gelingen könne. Schon zu oft hatte er in frühern Zeiten ihnen seine Absicht merken lassen; jetzt trauten sie ihm nicht mehr, und schöpften daher aus der unschuldigsten Be-

wegung, die er in dieser Rücksicht zu machen schien, Argwohn.

Julie empfing nach ihrer Ankunft in der Stadt die beyden Widersacher mit einer so zuvorkommenden Artigkeit, daß sie leicht in den Verdacht einer etwanigen unlautern Nebenabsicht hätte gerathen können, wenn nicht der kleine Unterschied von vierzig Jahren, der zwischen ihr und ihnen obwaltete, der Sache ein anderes Ansehen gegeben hätte. Niemand merkte etwas von dem Plane, der unter diesem gefälligen Betragen versteckt lag; am wenigsten die beyden Herren, gegen die es gerichtet war. Nur Füllberg war durch Julien von allem unterrichtet, weil er ihr zur Erreichung ihres Zweckes behülflich seyn sollte. Dieser war nehmlich kein anderer, als die Versöhnung der beyden Antagonisten. Füllberg war um so bereitwilliger, hülfreiche Hand zu leisten, da er oftmals auf ihren Gesichtern eine gewisse lüsterne Behaglichkeit wollte gelesen haben, wenn sie sich Julien gegenüber befanden. Und wirklich war seine Besorgniß nicht so ganz ohne Grund. Denn so wie dem Steuerrath seit den fünf Jahren, da er Wittwer ward, unter allen weiblichen Wesen nur Julie ein wohlwollendes Lächeln abgewinnen konnte: so verwandte auch der Doctor seit der Zeit, da die Wellen- und Schönheitslinien bey ihr sich zu entwickeln anfingen, mehrere Sorgfalt auf Drathperücke und Manschetten, wenn

der Hauptmann ihn zu sich geladen hatte. Je deutlicher sie jetzt, beym Einbruch der langen Winternächte, sich es merken ließen, was sie im Schilde führten, je rathsamer schien es Julien, die Ausführung ihres Entschlusses, der zugleich einer thörichten Leidenschaft die Nahrung benehmen sollte, nicht länger zu verschieben; doch mußte sie, wenn der Plan gelang, auch ihrer Laune nebenbey einen kleinen Triumph verschaffen können.

Als der Oheim einst ausgegangen war, bestellte sie, unter dem Vorwande, daß sie den Nachmittag in angenehmer Gesellschaft zuzubringen wünsche, die beyden Liebhaber zu einer und derselben Stunde auf ihr Zimmer, welches im obern Stockwerk des Hauses sich befand. Der Steuerrath, der in dieser Einladung eine glückliche Vorbedeutung ahnete, war der erste, der sich einstellte. Julie führte ihn in das Zimmer. Kaum aber hatte sie aus seinen wohlstudirten Complimenten die Ueberzeugung geschöpft, daß die Ausführung ihres Planes in der That keinen Aufschub mehr leide, als auf der untern Treppe des Hauses sich Fußtritte vernehmen ließen. Julie schien in Verzweiflung; inständig bat und beschwor sie ihn, ihres guten Rufes zu schonen, und ihr nach einem entfernten Winkel des Hauses zu folgen, wo sie, bis der lästige Besuch sich wieder entfernt habe, ihn zu verbergen gedenke. Der Steuerrath that, was sie verlangte. Wie

behaglich ward ihm aber ums Herz, als Julie mit einem schalkhaften Lächeln ihn aufforderte, an einer Leiter, die nach einem sichern Kämmerlein führe, hinauf zu steigen. Je weiter die Zeit der Liebesabentheuer ihm im Rücken lag, je mehr weidete an dieser Zumuthung, weil sie Kraft und Kühnheit voraussetzte, sich sein Stolz. Hätten die Umstände es erfordert, er würde vielleicht, um in der Gunst seiner Dame sich festzusetzen, wie ein Marder an den Dachpfannen des Hauses hinaufgeklettert seyn. — Alles ging glücklich von Statten. Mit einem gelinden Fröstеln betrat er die ersten Sprossen der Leiter, mit einigen Schweißtropfen vor der Stirn erreichte er das Ziel; selbst das Herzklopfen schien sich zu vermindern, sobald ein friedlicher Taubenschlag, der jedoch keine Bewohner hegte, ihn aufgenommen hatte.

Man wird leicht errathen, wer die Treppe herauf kam. Hätte der Steuerrath sich um einige Minuten später, oder der Doctor um einige Minuten früher eingefunden, so würde durch dieses Zusammentreffen Juliens Plan wahrscheinlich zerstört gewesen, und jeder Versuch, ihnen ein neues Netz zu stellen, ohne Wirkung geblieben seyn.

Burl hatte kein besseres Schicksal, als sein Vorgänger; denn kaum war er zu Athem gekommen, als man schon wieder Jemand im Sturmschritt die Treppe heraufsteigen hörte. Julie er-

neuerte die Geberden der Angſt und Verwirrung, die ihr ſchon einmal den erwünſchten Dienſt geleiſtet hatten, und der Doctor bequemte ſich, wiewohl mehr aus Mitleiden mit ihrer jungfräulichen Verlegenheit, als aus Ueberzeugung, daß ein ſolches tête à tête ihr in den Augen der Welt gefährlich ſeyn könne; zur Erſteigung der Leiter, die, als die einzige Retterin in der Noth, im Winkel ſtand. Sobald er aber den Fuß von ihrer letzten Sproſſe in das Kämmerlein nachgezogen hatte, ſchob Julie ſie hinweg, und brachte an der Seite ihres Füllberg den Nachmittag ſehr zufrieden zu.

Der Steuerrath in Todesängſten, als er Jemand auf der Leiter hörte, nahm ſeinen Platz in einer Ecke hinter einem alten Taubenkorbe, und harrte mit erneutem Herzklopfen der Dinge, die da kommen ſollten. Tödtlicher Schreck überfiel Beyde, als ſie einander anſichtig wurden. Der Doctor ſtellte ſich in den entgegengeſetzten Winkel, und beyde ſchwiegen eine geraume Zeit, ohne ihre Stellung zu verändern. Endlich fing der Doctor an, den Deſſauer Marſch halb zu ziſchen, halb zu pfeifen. Der Steuerrath hörte ihm eine Weile zu; doch als jener das Stück zum zweytenmale anfing, ſtimmte auch dieſer unwillkührlich ein, und der verödete Taubenſchlag ward durch ein Duett belebt, welches beſonders in denjenigen Tacten, wo der Doctor die tiefere Stimme pfiff, ſich nicht gar übel ausnahm. Nach

Endigung deſſelben ſahen ſie einander ſtarr ins Geſicht. Der Doctor, dem die Zeit doch ein wenig zu lang werden mochte, murmelte darauf einige unverſtändliche Worte in den Bart; der Steuerrath folgte ſeinem Beyſpiel. Jetzt ſahen ſie einander wieder an, aber ſchon lag in beyden Geſichtern etwas, das dem Auge ſeine vorige Starrheit benahm. Während deſſen fing die Abendſonne durch die eine Oeffnung an, dem Doctor in die Augen zu ſcheinen, und er nahm ſeinen Platz in einer andern Ecke des Schlages. Auch der Steuerrath, der bisher in einer höchſt unbequemen Stellung hinter dem Taubenkorbe gekauert hatte, ſetzte ſich jetzt auf denſelben. Bald darauf ſchien die Sonne durch ein anderes Loch dem Steuerrath ins Geſicht. Vergebens drehte er, um ihr auszuweichen, den Kopf bald rechts, bald links, bis der Doctor endlich nach der Oeffnung ſich verfügte, und ſein Schnupftuch davor hing. Der Steuerrath ſchien ihm Dank zuzunicken; und nun erſt löſten ſich die Zungen.

„Der vermaledeite Fiſchteich!“ rief der Doctor.

„„Die verdammte Wieſe!““ verſetzte der Steuerrath.

„Die Wieſe verſchenk' ich morgenden Tages.“

„„Und ich noch heute den Fiſchteich.““

„Steuerrath, wir verbittern uns beyde das Leben durch unſern Haß.“

„„Die Ursache des Haders wird ja nun aus dem Wege geräumt.““

„Folglich“ —

„„Folglich könnten wir““ —

„Ein recht inniges Kleeblatt werden!“

„„Wir beyde?““ —

„Mit dem Hauptmann.“

„„Dann hätte ich keine Frau nöthig.““

„Ich würde gleichfalls nicht heirathen.“

„„Dann könnte Julie —““

„Ah! ich verstehe! — Steuerrath, wir haben mit gleicher Sündenschuld uns beladen, und sind eingesperrt, um sie abzubüßen. Je nun! will die Liebe uns nicht mehr lächeln: so können wir ja die Freundschaft zu ihrer Stellvertreterin ernennen.“ —

Eine kräftige Umarmung, durch welche die Frisur des Steuerraths noch mehr in Unordnung gerieth, endigte dieses Gespräch. Bald darauf öffnete sich die Thür, und Julie, die gekommen war, um die Gefangenen zu befreyen, merkte, daß sie es gar nicht nöthig habe, des ihnen gespielten Streiches wegen um Verzeihung zu bitten; denn mit der heitersten Miene von der Welt stiegen die beyden Versöhnten die Leiter hinab. Der Hauptmann war so eben nach Hause gekommen. Man denke sich sein freudiges Erstaunen, als die beyden Freunde Arm in Arm zur Thür herein traten! — „Alle Wetter! ist es Hexerey?“ rief er ihnen entgegen, indem er sich die Augen rieb. „Allerdings,“

versetzte der Doctor, „und wofern man Belieben trägt, die Hexe kennen zu lernen, da steht sie!“ — Mit einem graziösen Knix bedankte sich Julie für die Würdigung eines Zauberwerks, woran der Oheim jahrelang fruchtlos gearbeitet hatte.

Zwar hatte sie, bevor man in das Zimmer trat, über den ganzen Vorfall die strengste Verschwiegenheit gelobt; aber die Geschwätzigkeit der beyden Alten selbst war Schuld daran, daß derselbe dem Hauptmann nur wenige Minuten lang ein Geheimniß blieb. Nur dem Triumphe, den er über die zweyhundert Croaten davon trug, war die Freude zu vergleichen, die er über die Erfüllung dieses seines liebsten Wunsches empfand; und Julie hätte von seinem Dankgefühl weit schwerere Proben fordern können, als die Berichtigung ihrer Herzensangelegenheiten, für deren Auseinandersetzung sie den günstigen Augenblick denn auch nicht ungenützt entwischen ließ. Die Verlobung der beyden Liebenden erfolgte noch diesen Abend. Julie brachte ihrem künftigen Ehegemahl den Fischteich nebst der daran gränzenden Wiese zur Mitgift, und der Taubenschlag ward in ein zierliches Erkerstübchen verwandelt, weil man den Versöhnungstag darin alljährlich auf das festlichste zu begehen beschlossen hatte.

Die Schneemänner.

Mit Knotenstock und Tabakspfeife
Zog Junker Bruno über Land;
Sibirisch pfiff der Nord, es stand
Der Forst bedeckt von Schnee und Reife,
Durch den der Weg sich einsam wand.
Bald sah er, inniglich erschrocken,
Der Pfeife Rauch vor Kälte stocken.

„Daß dich die Höll' in Stücken hiebe!"
Begann er, heftig aufgebracht;
„Viel Schockmal hab' ich dran gedacht,
Daß einem die verdammte Liebe
Nur Aergerniß und Sorge macht!
Na, warte Dirne! All dein Zieren
Soll heut' ins Blaue sich verlieren!"

„Du sollst mir, peinvoll im Gedränge,
Noch eh' der alte Kackelhahn
Das Maul zum Krähen aufgethan,
Bezahlen all die Fleischergänge,
Die dir zu Gunst bereits geschahn!
Wie Sturmgebraus und Wasserwogen
Komm ich zu Kampf und Sieg gezogen."

Wohl schimmerte, durch Reiz und Sitte
Die schönste Blüth' im Blumenflor,
Zu der sich mancher Wunsch verlor,
Verwalters Röschen aus der Mitte
Der Mädchen wie ein Stern hervor;
Wohl war dem trotzigen Gesellen
Kein hold'res Ziel zum Sprung zu stellen!

Am Vater, rauh und kurzgebunden,
Zerstob bisher Gewalt und List;
Doch hatte der Antagonist
Sich heut' zur Stadt hinweggefunden,
Gedenkend der Quatemberfrist,
Und es vernahm mit offnem Munde
Der Junker die erwünschte Kunde.

Schon hing die Nacht um Thal und Hügel,
Als er mit braungefror'ner Hand
An Röschens Thüre klopfend stand.
Die Mutter löste flugs den Riegel,
Und freudig, als sie ihn erkannt,
Frug sie, was denn so später Ehre
Glückseliger Beweggrund wäre?

„Die Teufelsspur von einem Eber!"
Begann er, wie von Wuth entbrannt,
„Die ich am frühen Morgen fand,
Und der zu Lieb' ich Lung' und Leber
Mir aus dem Leibe fast gerannt.
Nun, da die Nacht mich überflügelt,
Sind Hund und Jäger heim geprügelt."

„Ich muß erschöpft mir Herberg' suchen;
Steht's euch nicht an, so heißt mich gehn!" —
„Bey Leibe nicht! Im Handumdrehn"
Versetzt sie, „soll ein Everkuchen
Mit Speck zu hohen Diensten stehn;
Auch wird mein Röschen sonder Säumen
Das eigne Bett euch willig räumen."

Mit exemplarischem Behagen
Warf sich der Junker hin und aß;
Die Wirthin links, und rechts das Glas,
So daß er über Gaum und Magen
Fast Amors Regungen vergaß.
„Nichts," rief er mit gewischtem Rüssel,
„Geht über eine gute Schüssel!" —

Sein Möglichstes war im Genusse
Der Gaben Gottes jetzt geschehn.
Die Wirthin mußt' es selbst gestehn!
Und nun erst fand er Zeit und Muße,
Sich nach der Liebsten umzusehn.
Er warf den Blick nach jeder Ecke,
Und frug, wo denn hold Röschen stecke?

„Sie ging, die Freundin heim zu führen,"
Rief Mütterchen, von Zorn bewegt;
„Mit der sie heute Flachs gelegt.
Noch will' die Furcht sich nicht verlieren,
Die sie vor Euer Gnaden hegt;
Sie hat wohl gar vom Gast vernommen,
Und scheut sich nun, ins Haus zu kommen."

Die

Die Alte hatte recht gerathen.
Mit ihrem Robert Hand in Hand
Kam sie, dem Hause zugewandt;
Doch als sie unter'm Fensterladen
Des Junkers rohe Stimm' erkannt,
Sah man, als streckten Drachenkrallen
Nach ihr sich aus, zurück sie prallen.

Das Herz voll Abscheu und Entsetzen,
Durchschaute sie des Junkers Plan,
Und alle Heil'gen rief sie an,
Sie zu bewahren vor den Netzen,
Die Bubenlist und Bosheit spann.
Mit Müh gelang es Roberts Schwüren,
Sie eitler Angst zu überführen.

„Laß dich von keinem Zweifel quälen!"
Rief er; „denn eine Schreckensnacht
Hab' ich dem Junker zugedacht!
Ich weiß, wie man gemeine Seelen
Mit leichter Mühe zittern macht.
Es soll sein eigner Pöbelglauben
Ihm Lust und Kraft zur Sünde rauben!" —

Besänftigt durch des Liebsten Worte,
Trat Röschen in des Hauses Thür;
Bedachtsam folgte Robert ihr,
Und barg sich an entlegnem Orte. —
„Du fertigst heut das Lager dir
Im Hinterhaus, Besuches wegen!"
Rief hastig ihr die Alt' entgegen.

Im Flug gehorchend dem Befehle,
Verfügte, bey des Mondes Schein,
Sich Röschen in das Kämmerlein,
Empfahl den Engeln Leib und Seele,
Und huschte tief ins Bett hinein.
Flugs stand zur Hut ein Mann von Schnee
Vor ihrer Thür in Riesenhöhe.

Jetzt trat aus seiner dunkeln Zelle
Mit leisem Schritt der edle Gast,
Schlich nah und näher ohne Rast,
Sah endlich sich an Ort und Stelle,
Und kam vor Schreck von Sinnen fast,
Als er das Riesenbild erkannte,
Das starr sich ihm entgegen wandte.

Recht rührend war es anzuschauen,
Wie er, vor Angst fast steif und lahm,
Der Wand entlang den Rückzug nahm;
Doch wer beschreibt das Todesgrauen,
Das ihn von neuem überkam,
Als er in düstrer Mondenhelle
Sich nahte seiner Kammerschwelle!

Denn auch von dort, mit wildem Grimme
Starrt' ihn ein Schweizer an aus Schnee;
Und tief im zweygestrichnen C
Rief eine hohle Geisterstimme:
„Willkommen, Höllenbrand in Spe!
Wir lächeln Beyfall deinem Frevel,
Und harren dein bey Pech und Schwefel!“

Jetzt fehlte keiner, als der dritte,
Zur Abfahrt ins verheißne Land.
Der Junker zog sich nach der Wand,
Kroch dort in eine Hundehütte,
Die eng und dumpf im Winkel stand,
Und hielt, bedeckt von Todesschweiße,
Sich fertig zu der letzten Reise.

Nun zeigte sich der Hexenmeister,
Schob ungesäumt den Riegel vor,
Trug, die er sich zum Dienst erkohr,
Die ungeheuern Zwillingsgeister
Dann stückweis' vor des Hofes Thor,
Und eilte, nach so schweren Werken,
Durch süße Ruhe sich zu stärken.

Als nun die Schatten sich zerstreuten,
Und alles noch im Schlummer lag,
Erschallte Huf- und Peitschenschlag;
Der Alte war's, der, heimzureiten,
Sein Roß gesattelt früh vor Tag.
Er trat ins Haus, und dumpf und bange
Ward er begrüßt von Jammerklange.

Eröffnet ward der Hütte Riegel,
Und mühsam kam der Leidensmann
Aus Packan's engem Kerkerbann,
Dem Schatten ähnlich, der dem Hügel
Der Todtengruft voll Qual entrann,
Die Wange bleich, den Blick gebrochen,
Und starr vor Frost hervorgekrochen.

Mit neuer Kraft ihn auszustatten,
Ward flugs ein Frühstück hergebracht.
Doch alles ließ er aus der Acht;
So fürchterlichen Eindruck hatten
Die Schneegebild' auf ihn gemacht!
Er bat, ein Miethpferd anzuspannen,
Und trollte pfeilschnell sich von dannen.

Der Alte rief, als man der Sachen
Zusammenhang ihm vorgelegt:
„Du, der so großen Eifer hegt,
Verwalters Röschen zu bewachen,
Daß er zur Nacht mit Schnee sich trägt,
Da, nimm die Dirne hin, und hüte
Sie nun auf eignem Grundgebiete.“ —

Die Erbschaft.

„Das wird zu toll!“ rief Meister Haselbrock;
Als, von des Weibes Hand geschwungen,
Einst um die Mittagszeit, in Gegenwart des Jungen,
Die büchne Schneiderell' ihm um die Ohren flog.
„Das wird zu toll! Nein, solche Satanstücken,
Solch eine Dreistigkeit halt' ich nicht länger aus;
Das Bündel schnall' ich auf den Rücken,
Und meid' auf ewig Hof und Haus!“
Gesagt, gethan! Als nach dem Handgemenge,
Bey welchem Haselbrock um Krauf' und Zopfband kam,
Sabine, seine Frau, umrauscht von Siegsgepränge,
Zur Küche den Triumphzug nahm,
Fuhr, um dem Sklavenjoch auf immer zu entrinnen,
Der Märtyr flugs in seinen Sonntagsrock,
Zog Stiefeln an, nahm Hut und Stock,
Und wanderte mit raschem Schritt von hinnen.

Sabine ſah und — ließ ihn fliehn,
Kein Finger wollt' an ihr ſich regen,
Ein Hinderniß ihm in den Weg zu legen,
Denn wünſchenswerth ſchien ihr, was ihm gera-
then ſchien;
Und eh' der flücht'ge Tag ſein dämmernd Ziel
gefunden,
War unſerm Pilger ſchon, der von Beſorgniß
voll,
Daß nach verrauchtem Grimm und Groll,
Um ſeine Fährte zu erkunden,
Sein Weib vielleicht Trabanten ausgeſandt,
Zurück bey jedem Schritt den langen Hals ge-
wandt,
Des Hauſes Giebeldach aus dem Geſicht ver-
ſchwunden. —

Schon ſieben Jahr' und etwas drüber noch
Trug Meiſter Haſelbrock mit frommverbiß'nen
Klagen
Und chriſtlicher Geduld des Eheſtandes Joch;
Bevor er ſich, beſiegt von Groll und Mißbe-
hagen,
Für unvermögend hielt, es länger noch zu tragen.
Den Glanz des Glücks, der ihm zu leuchten
ſchien,
Als aus Sabinens Purpurmunde
Das Jawort er erhielt zum ehelichen Bunde,
Sah er faſt früher noch erbleichen und entfliehn,
Als von dem Saum der Silbertreſſen,
Womit er ihr, in fröhlichem Vermeſſen,

Das Brautkleid ausstaffirt mit seiner eignen
Hand,
Der Aechtheit flücht'ge Täuschung schwand.
Denn ach! den Purpurmund bewohnte eine
Zunge,
Die, stets bereit zu Schlag und Stich,
An Regsamkeit dem Zitteraale glich;
Den Schwanenbusen eine Lunge,
Die von verborgner Gluth zu sprühn,
Und jeden Morgen sich neu zu verjüngen schien.

So lebte, fest verstrickt von Hymens Götter-
schlingen,
Das jugendliche Ehepaar
Bey stetem Zungenzwist bereits ins achte Jahr.
Ein Meister in der Kunst, sich selber zu be-
zwingen,
Wie er der Scheere Meister war,
Gewöhnte, während er der gift'gen Truthahns-
röthe
Des Weibes, mit Gelassenheit,
Die blinde Seit' entgegen drehte,
Der Schneider im Verlauf der Zeit
Sich dergestalt an seine Haustrompete,
Daß, wenn erschöpft vom nichtigen Bemühn,
Den Feind zu reizen, ihre Zunge ruhte,
Ihm in der nehmlichen Minute,
Da ihr der Athem schwand, gleich was zu feh-
len schien.

Doch ach! ein schweres Unglückswetter
Brach jetzt herein, und trieb in Grimm und Wuth

Aufs äußerste des Schneiders Heldenmuth!
Denn sterbend hinterließ ein unbekannter Vetter
Sabinen all sein Hab und Gut.
Dreyhundert Gulden baar betrug der fremde Segen,
Der bey Sabinen jetzt den stolzen Einzug hielt,
Um Tag für Tag von ihr durchmustert und durchwühlt,
Dem Schneider Tag für Tag die Lehr' ins Herz zu prägen,
Daß ungeschmalzner Wasserbrey
Für einen Sterblichen, dem auf der Leichenbahre
Kein reicher Vetter gruftwärts fahre,
Schon mehr, als ihm gezieme, sey.
Auch trug Sabine jetzt, um einem Höllendrachen
In nichts mehr nachzustehn, gar kein Bedenken mehr,
Die Herrschaft über ihn, für welche sie bisher
Nur mit der Zunge focht, ihm klarer noch zu machen,
Und bis zur höchsten Deutlichkeit
Ihm darzuthun, daß sie, bey Nacht und Tage
Zu neuversuchtem Kampf bereit,
An ihren Fingern stets zehn scharfe Waffen trage.
Jetzt fing in Haselbrocks geängstigtem Gemüth
Der stillgefaßte Plan allmählig an zu reifen:
Das Sklavenjoch, in welches er gerieth,
Durch einen kühnen Schritt vom Nacken sich zu streifen.
Der Hunger, der bereits seit einem Vierteljahr,
Da der ererbte Silbersegen

Im Hinterſtübchen lag, ſein ſteter Foltrer war,
Schien zum Entweichungsplan den erſten Grund zu legen;
Und der behende Prügelregen,
Der Mittags über ihn erging,
Als er ſich demuthsvoll, des Weibes Herz zu rühren,
Sein Magenweh zu ſchildern, unterfing,
Gab ihm Entſchloſſenheit, ihn ſchleunig auszuführen.

Die Sonne war bereits dem Niedergange nah,
Als Haſelbrock, der auf dem Heereswege
Im Sturmſchritt vorwärts flog, von dichtem Waldgehege
Sich unvermerkt umfangen ſah.
Umſonſt war ſein Bemühn, den Ausgang zu erreichen,
Voll Grauen brach die Nacht herein;
Und mächtig ſtellte ſich, mit fieberhaften Zeichen,
Bey unſerm Wanderer ein Beben und Erbleichen
Vor Räubern und Geſpenſtern ein.
Indeß der Schweiß in kalten Tropfen
Ihm von der heißen Stirne rann,
Fing heftiger ſein Herz zu klopfen,
Und hörbar faſt ſein Puls zu ſchlagen an.
Allein es blieb, trotz allem Streben,
Ein wirthlich Hüttenlicht von ferne zu erſpähn,
Zuletzt kein andrer Rath, als ſich auf Tod und Leben
Den Fügungen des Schickſals zu ergeben;

Für seiner Seele Heil zu beten und zu flehn,
Und, eh in Finsterniß die Dämm'rung sich verliere,
Sich in dem schaurigen Reviere
Nach einem Lager umzusehn.
Er that es, sammelte die fast erstorbnen Reste
Von Muth und Tapferkeit, die er zur Nothdurft noch
Links unterm dritten Knopf der glatten Sonntagsweste
In Vorrath fand, bekreuzte sich, und kroch
An einer Eich' empor, die ihre Riesenäste
Recht eigentlich zum hohen Zweck und Ziel
Verwebt zu haben schien, um vor Gespensterwüthen
Und Räuberübermuth zum schützenden Asyl
Sie unserm Schneider anzubieten.

Da saß er denn, wie weiland Robinson,
Still in sich selbst verschränkt; auch fand der Gott des Schlummers
Zur Lindrung seines Grams und Kummers,
Sich endlich bey ihm ein, mit seinem Kranz von Mohn.
Ja mehr, als dieses, sollt' ihm Haselbrock verdanken;
Denn freundlich flößt' er ihm, als auf das Waldgebiet
Aurorens erste Stralen sanken,
So einen glücklichen Gedanken
Ins traumbefangene Gemüth,

Daß Haſelbrock mit noch geſchloßnen Blicken,
Vor lebhaft innigem Entzücken,
Zur Höhe fuhr, und ſo ſich durch des Zufalls Spiel,
Der alles that, ſich dienſtbar zu bezeigen,
Der Müh' entledigt ſah, vom Baum herab zu ſteigen,
Weil er — vom Baum herunter fiel.

„Nun ſag' mir einer noch," rief er mit lautem Munde,
Als er auf dem bemooſten Grunde
Ganz zu Verſtande kam, auf dem er ſuchend kroch,
Weil nach dem Fall in ſeiner Reiſekaſſe
Sich ein Defekt befand; „nun ſag' mir einer noch,
Daß Mutterwitz im Stiche laſſe!
War's möglich? mußte erſt der Fuchs aus ſeinem Loch?
Mußt' ich mich erſt von Haus und Hof entfernen,
Um die Method' im Schlaf auf einem Baum zu lernen,
Durch welche mir zu helfen iſt?
Hab' ich bey einem Kopf, voll Pfiffigkeit und Liſt,
Bey einem Heldenmuth, ganz von der erſten Klaſſe,
Zwey lange Beine nur? — Potz Velten! hab' ich doch

Zehn lange Finger auch, zum Plänchen, das
ich faſſe,
Recht wie gemacht! Nun ſag' mir einer noch,
Daß Mutterwitz im Stiche laſſe!" —

Sobald dem guten Mann von dieſem Monolog
Faſt im Triumph das letzte Wort entflog,
Vernahm er plötzlich, kaum zehn Schritte
Vom Platz entfernt, auf dem er ſich befand,
Rechts im Gebüſch ganz deutlich Menſchentritte
Nebſt einem Ton, der, ihm bekannt
Und, klingend faſt, wie Hundehetzen,
Sich ihm zu nähern ſchien. Voll Grauen und
Entſetzen
Wollt' er entfliehn, und blieb wie feſtgebannt.
Gelähmt verweigerten die langen Beine
Ihm ihren Dienſt. Mit ausgeſtreckter Hand
Und bleichem Angeſicht zur Stelle hingewandt,
Wo er den Lärm vernahm, glich er, vom Mor-
genſcheine
Matt überglänzt, genau dem Meilenſteine,
Der weiter links am Kreuzweg ſtand.

Den Förſter Wieſel ſelbſt, der, wie ſein
Amt es heiſchte,
Holzdieben nachzuſpähn, ſtets um die Morgenzeit
Den Wald durchſtrich, betrog und täuſchte
Im erſten Augenblick der Bilder Aehnlichkeit.
Verwundert ſchlich der überraſchte Späher
In ſchußgerechtem Stand jetzt der Erſcheinung
näher,

Bis, da der Augenſchein den Irrthum ihm bewies,
Er eben ſo behend den Hahn in Ruhe ließ,
Als er in Eil' ihn eben ſpannte,
Und ſeinen alten Freund erkannte.
Auch Haſelbrock ließ alſobald,
Da Wieſel näher kam, die Angſt des Herzens fahren,
Und kratzte mit der Hand, die durch des Schrecks Gewalt
Er nach dem Buſch geſtreckt, gleichgültig in den Haaren,
Um für die Poſitur, in der ihn Wieſel fand,
Den Schein ſich liſtig zu bewahren,
Als hab' er blos gewinkt, dieweil er ihn erkannt;
Und ein Geſtändniß zu erſparen,
Das keineswegs für einen Haſelbrock
Zum Vortheil ſprach, der ſeit ſo vielen Jahren
Mit Stahl und Eiſen Umgang flog.

Lang war es her, daß ſie ſich nicht geſehen;
Doch kraft des Falkenblicks, der, wie ihr alle wißt,
Verwandten Seelen eigen iſt,
Wenn ſie ſich gegenüber ſtehen,
Fiel das Erkennen keinem ſchwer.
Die Freundſchaft nehmlich, die das Pärchen hegte,
Schrieb ſich aus jenen Zeiten her,
Da Wieſel noch, wenn ſich ein Drängen regte,

Die Sünden abzuthun, in die er ſich verſpann,
Im nahen Städtchen dann und wann
Die Kirche zu beſuchen pflegte.
Seit langen Jahren aber ſchon
Ertrug er ritterlich die Laſt begang'ner Sünden;
Und trotz dem Umſtand, daß der feine Ton
Ihm fremd geblieben war in ſeines Forſtes Gründen,
Wußt' er ſich ohne Beicht' und Abſolution
Mit dem Gewiſſen abzufinden. —

„Was Wetter treibt denn dich hier in den Wald hinaus?"
Rief er dem Schneider zu; „kommſt du, dich aufzuhängen?
Nein, ſag' mir nichts; komm' lieber mit nach Haus.
Mag, was da will, dir jetzt das Herz beengen;
Zwey Schlückchen nur von meinem Aquavit,
Und heilig ſchwör' ich es, dir ſoll gleich anders werden!
Na, ſchneide nicht ſo klägliche Geberden!
Komm, koſte mein Rezept für Kummer und Beſchwerden;
Probatum est! komm, alter Burſch, komm mit!"

Mit Ungeſtüm riß er zugleich an ſeiner Seite
Durch dick und dünn den Schneider fort;
Und während ſich an jedes Wort,

Das Wieſel von ſich ſtieß, ein kräft'ger Eid-
schwur reihte,
Ihn ritterlich vor Mann und Maus,
Ja vor dem Teufel ſelbſt zu ſchützen,
Sah bald darauf man in dem Jägerhaus
Sie brüderlich beym Frühſtück ſitzen.

Mit vollem Mund begann der Schneider nun
Das Wohl und Weh, das er ſeit ſieben Jahren
In wechſelnder Geſtalt als Ehemann erfahren,
Dem Buſenfreunde kund zu thun;
Bis er zuletzt, mit ſteigendem Affekte,
Zum Popanz, welcher ihn, verſenkt in Leid und
Gram,
Vom weichen Polſterſitz hinaus zur Wildniß
ſchreckte:
Zur vielverwünſchten Erbſchaft kam.
Erhitzt durch die Erinnerungen
An ſeines Eheglücks verſchwundenen Genuß,
Und mehr noch durch den Spiritus,
Den er voll Grimm bereits verſchlungen,
Ergoß er über den ererbten Silberwuſt,
Und über den empfindlichen Verluſt
An Ruh und Glück, der ihm daraus entſprungen,
Sich in ſo wilde Läſterungen,
Daß ihm der Athem ſchwand, und ſeinem Py-
thias,
Der bey der Schilderung die Ohren reckt' und
ſpitzte,
Vor Sympathie ohn' Unterlaß
Das Feuer aus den Augen blitzte.

„Potz Element!“ fiel Wiesel endlich ein:
„Hab' ich's doch gleich gemerkt! Groß muß
das Unglück seyn,
Das dich zu solchem Schritt bewegen,
Und aus der Fassung bringen kann.
Doch, Herzensbrüderchen, bevor wir überlegen,
Wie dir zu helfen ist, stoß' erst noch einmal an!
Wenn ich die Sache recht von Grund aus über-
denke,
So scheint es mir — na wart', ich schenke
Dir erst noch einmal ein — sieh nur, so scheint
es mir,
Daß — frey herausgesagt — Sabine dir,
Trotz aller ausgeübten Ränke,
Wohl immer noch ans Herz gebacken ist!“

Laut seufzend leerte der Getrillte
Sein Glas bis auf den Grund. —
„Wenn du vernünftig bist,“
Fuhr Wiesel fort, indem er wieder füllte;
„So trollst du dich zurück, erträgst in Duld-
samkeit
Bey der Nachhausekunft des Weibes Schmähn
und Klassen,
Und suchst, sobald sich die Gelegenheit
Dir günstig zeigt, den Geldsack wegzuschassen.“

„Das, Herzensbrüderchen,“ fiel Haselbrock
Ihm lallend in das Wort; „war der Gedanke eben,
Der mir, als ich zur Nacht mich auf den Baum
begeben,

Im

Im Schlafe ſchon zu Kopfe flog.
Nur etwas anders noch; denn ſieh, kein Drache brütet
Auf einem Zauberſchatz mit ſolcher Wachſamkeit,
Als meine Frau zu jeder Zeit
Den blanken Erbſchaftsmammon hütet.
Ich ſage dir, ſie ſitzt, wie feſtgebannt,
Auf ihm den ganzen Tag; und mir iſt nicht bekannt,
Ich muß es frey geſtehn, durch welchen Hebel
Sie wegzuſchroten ſey. Nein, ſoll das Zetergut,
Das emſiglich bewacht im Hinterſtübchen ruht,
Fort aus dem Haus, muß es bey Nacht und Nebel,
Verlarvten Angeſichts, bey Diebslaternenſchein,
Inkognito muß es geſtohlen ſeyn.“

„Beym Luzifer! das läßt ſich hören!“
Fiel ihm der Jäger in das Wort;
„Und kannſt du meiner nicht bey dem Geſchäft entbehren,
So biet' ich ſchlank und ſchlicht, und ohne lang zu ſchwören,
Dir meinen Beyſtand an.“
„Ach!“ fuhr der Schneider fort,
„Nur einen Umſtand giebt's, der, recht zu meiner Plage,
Mit Zentnerswucht mir auf die Seele fällt!
Wenn alles auch gelingt, was ich beginn' und wage,
Was kömmt zuletzt heraus? — Sag' mir in aller Welt,

Wo soll ich hin mit dem verwünschten Geld?
Wohin? wohin? — das ist die große Frage!"

„Das kommt mir freylich selbst gewaltig mißlich vor!"
Rief Wiesel aus, und kratzte hinter'm Ohr;
„Indeß, ich habe dir mein Wort bereits gegeben,
Dir beyzustehn in jeder Noth;
Drum sollst du eher meinen Tod,
Als meiner Schwüre Nichtigkeit erleben!
Der Himmel weiß! mein Herz das hängt an dir —
Trink' aus, Freund Haselbrock, du mußt bey mir,
Als ein so seltner Gast, dich recht von Grund aus laben —
Den eignen Zwillingsbruder könnt' ich schier,
Mich selbst, so wahr ich bin, könnt' ich nicht lieber haben!
Mit einem Wort! das Geld — das giebst du mir!
Was thun wir nicht für Leute, die wir lieben!
Ich schließ' es in den Eckschrank ein,
Der dir zur Seite steht, und du kannst sicher seyn,
Kein Mensch erfährt, wo es geblieben." —

Im Innersten ergriffen und gerührt
Vom reinen Ausbruch dieser Herzensgüte,
Schloß Haselbrock mit dankendem Gemüthe
Den Freund an seine Brust. — „O jetzt erkennt und spürt",

Rief er mit Schluchzen aus, „mein Herz, in welches Schatzes
Beſitz es iſt! Jetzt, da ich ſchon am Rand
Der gräßlichſten Verzweiflung mich befand,
Reichſt du mir liebevoll die treue Bruderhand.
Ja, feſt beſteht die Wahrheit jenes Satzes:
Ein Freund vom rechten Schlag wird in der Noth erkannt!“ —

Jetzt ſah man mit behaglichem Ergötzen
Sie zum Geſchäft, das für die nächſte Nacht
Beſchloſſen war, ſich in Bereitſchaft ſetzen.
Nichts ließ Freund Wieſel aus der Acht,
Was nur im mindeſten die Miene
Zu haben ſchien, daß es, den Silberſchacht
Ihm hülfreich zu eröffnen, diene.
Vom Dietrich bis zur Brechmaſchine
Ward alles nach und nach von ihm herbeygebracht;
So daß er, beym Zuſammenleſen
Des wunderlichen Handgeräths,
Schier in Verdacht gerieth, als ſey er ſtets
Ein Freund und Spießgeſell Lips Tullians geweſen.

Sobald der Tag in Dämmerung zerrann,
Trat aus des Waldes ſchaurigen Gehegen
Das treuverbund'ne Paar, auf ungebahnten Wegen,
Die Wand'rung nach dem Städtchen an.
Die Geiſterſtund' erſcholl vom Kirchthurm eben,

Als vor dem Garten sie sich sahn,
Der, rings von einer Dornenheck' umgeben,
Ans Hinterhäuschen stieß, wo, nach gefaßtem Plan,
Das Angriffswerk beginnen sollte.
Zwar stutzte Haselbrock, als er mit leiser Hand
Die Gartenthür, so bald er sie erkannt,
Aus ihren Angeln heben wollte,
Und sie bereits geöffnet fand;
Doch störte dieses Warnungszeichen
Sie im geringsten nicht, sich an das Haus zu schleichen.
Weit ungelegner kam, als sie, beherzt und kühn,
Bereits ihr Ziel erreicht, ein andrer Umstand beyden,
Weil er ihr ganzes Werk zu hintertreiben schien.
Denn als sie nah genug, um klar zu unterscheiden,
Daß es das rechte sey, sich am Gebäude sahn,
Erblickten sie, ganz wider ihren Plan
Und wider ihren Wunsch, das kleine Hinterzimmer,
Worin der Mammon lag, erhellt von Lampenschimmer. —

Da standen sie, voll Mißmuth und Verdruß,
Und stummer Ingrimm war aus ihrem Blick zu lesen,
Daß ihre Wanderung ein Fleischergang gewesen;
Bis Wiesel sich zuletzt, mit leis' erhob'nem Fuß,
Den Fenstern des Gemachs ein wenig näher wagte,

Worin es eben jetzt so sehr zur Unzeit tagte;
Und, als er längs der Plankenwand,
Hin zum verdächtigen Reviere
Gekommen war, zu seinem Schrecken fand,
Daß, gleich der Gartenthür, hier auch des Hauses Thüre
Zur Hälfte fast geöffnet stand.
Sogleich begab er auf den Zehen
Zum Schneider sich zurück, der, scheuend die Gefahr,
Im Hintergrund geblieben war,
Und theilt' ihm mit, was er gesehen.
Voll schwarzer Ahnung wagten sie
Sich in das Haus hinein, um dem warum und wie
Wo möglich auf den Grund zu kommen.
Kaum aber hatten sie auf dunklem Dielengang
In einer Ecke Platz genommen,
Als aus dem Stübchen her, wo sie den Silberfang
Zu thun sich vorgesetzt, beängstigt und beklommen,
Ein dumpfes Klaggeheul zu ihren Ohren drang.
Voll Ungeduld bey diesen Jammerklängen,
Schlich Wiesel alsobald dem Schlüsselloche zu;
Und sah genug, um ohne Rast und Ruh
Durch Schlag und Stoß sogleich die Thür zu sprengen.
Welch grauenvolles Bild stellt' ihrem Blick sich dar,
Sobald sie drob' im Innern sich befanden!
An Hand und Fuß mit hänf'nen Banden

Gefeſſelt und verſchnürt, mit wildzerzauſtem Haar,
Zerfetztem Nachtgewand, und einem Pfropf im Munde,
Der, furchtbar quellend, braun und blau
Ihr das Geſicht gewürgt, wand ſich die gute Frau,
Die in dem Schlafgemach bereits vor einer Stunde
Von einer frechen Räuberſchaar
Urplötzlich überfallen war,
Verzweiflungsvoll auf bluthesprengtem Grunde.

Mit welchem Grimm Sabine ſich
Dem Angriff widerſetzt, um ritterlich,
Und ſollte ſie dabey ihr letztes Blut verſpritzen,
Des Vetters Nachlaß zu beſchützen,
Bewies ein dicker Zopf, den ſie mit kräft'ger Hand
Dem einen Schufte, ſiegsbefliſſen,
Bis auf die Wurzel ausgeriſſen.
Allein ſie unterlag, nach langem Widerſtand,
Zuletzt der Uebermacht; die ſchnöden Feind' erlaubten
Sich Griffe nach dem Geld, bis auch die letzte Spur
Davon verſchwunden war, und ihr blieb leider nur
Der zweifelhafte Ruhm, das Schlachtfeld zu behaupten. —

Wie gegenwärtig der Zuſammenhang
Der Dinge war, blieb leider unſern Zweyen

Nichts Wichtigers zu thun, als von dem Fesselzwang
Die Jammervolle zu befreyen;
Nach treuvollführtem Werk, mit mildem Trostesspruch
Aus ihrer Brust das Bild des Schreckens zu verdrängen,
Und ihrem eignen nächtlichen Besuch
Ein Mäntelchen gefreundt umzuhängen.
Zufolge dessen gab Freund Wiesel alsobald,
Die Miene sich, als sey er blos zugegen,
Um ihren Ehezwist vermittelnd beyzulegen.
Auch Haselbrock umfing mit stürmischer Gewalt
Sabinens Knie', und bat, des leid'gen Diebstahls wegen,
Der, um die Wahrheit zu gestehn,
Wohl freylich nicht ganz ohne sein Verschulden
Hier statt gehabt, mit ihm nicht ins Gericht zu gehn.
Er krümmte sich so tief und bat so rührend schön,
Daß sie zuletzt, wiewohl um die dreyhundert Gulden
Das Herz vor Jammer ihr fast brach,
Die Segel strich, und seufzend ihm versprach,
In ihrer Näh' ihn wiederum zu dulden. —

In wildverbiß'nem Grimm zog, als der Morgen kam,
Der Förster heim, und füllte die Gebüsche
Mit Flüchen an; der Schneider aber nahm
Von neuem Platz an seinem Arbeitstische,

Und überzeugte sich von Stund' an mehr und mehr,
Daß jene Nacht mit ihren Schreckensscenen
Unendlich viel gethan, um seinen Ehebär
Zu sanftern Sitten zu gewöhnen.
So daß er, bis auf diesen Tag,
Sich der verhängnißvollen Stunde
Noch oft und gern erinnern mag,
Da seine Frau, den Pfropf im Munde,
Geknebelt ihm zu Füßen lag.

Das Mieder.

Als ich noch froh und guter Ding'
Mir Schmetterling und Käfer fing,
Dem Storch noch nach dem Schnabel sah,
Ob er ein Kindlein trüg' allda,
Und drum an der Apostelzeit
Vorzüglich hing mit Innigkeit,
Weil dazumal ein Sperlingspaar
Für einen Pfennig käuflich war;
Da ging ich einst hinaus auf's Feld,
Wo ich mir Sprenkel aufgestellt.
Ich sann den weiten Weg entlang
Viel über Fisch- und Vogelfang,
Und freute mich in Geist und Sinn
Schon auf den heutigen Gewinn.

Arg brannte mir das Sonnenlicht
Den Wirbel und das Angesicht;
Mir troff der Schweiß von Wang' und Brust,
Als käm' ich aus der Schwemme just;
Das künstlich aufgewichste Haar

Ward ſeiner Feſſeln quitt und baar,
Und in den Mund lief dort und hier
Stilltröufelnd die Pomade mir.

Ich keuchte unverdroſſen fort,
Und nahte mich dem lieben Ort;
Doch wer beſchreibt, was ich erlitt,
Als mir ein Ding ins Auge glitt,
Das unter meinen Sprenkeln ſchlich,
Und einem rothen Mieder glich.
Bald zeigte ſich's mir ſonnenklar,
Daß es ein ſchmuckes Mädchen war,
Das freventlich, aus Zärtlichkeit,
Mir all den ſchönen Fang befreyt.

Faſt war ich ohne Rath und Troſt,
War halb verſchüchtert, halb erboſt;
Doch da die Loſe lachend ſtand,
Gewann der Zorn die Oberhand.
Ich ſah mich, vor Verzweiflung ſtumm,
Nach einem tücht'gen Prügel um.
Nun ging es über Stock und Stein,
Ich immer zornig hinterdrein;
Verlor das Zopfband und den Hut,
Und dacht' im Geiſt: das wird nicht gut!
Doch trieb ich ſie in meinem Haß
Durch dick und dünn ohn' Unterlaß,
Bis endlich unter'm Dämm'rungsflor
Ich gänzlich ihre Spur verlor.

Da ſtand ich nun, ich armes Blut,
Einfältig ohne Zopf und Hut!

Jetzt', vor der Heimkehr angſt und bang,
Verwünſcht' ich all den Vogelſang.
Es flüſterte der Abendwind:
„Du dauerſt mich, gequältes Kind!
Daheim wirſt du gar ſchlecht beſtehn;
Magſt lieber nur ins Waſſer gehn!“ —
Schlich aber doch mit meiner Pein
Zur Hinterthür ins Haus hinein;
Und wie ich's draußen mir gedacht,
Ward's auch getreu an mir vollbracht. —

Allmählig ſchwand die Knabenzeit;
Ich wuchs heran und ward geſcheidt,
Zog meinen Sinn auf Feld und Haus,
Und trieb den alten Adam aus;
Verlor in unwirſchkecker Wuth
Kein Zopfband mehr und keinen Hut,
Trat trutziglich und g'rad' einher,
Und ſtellte keine Sprenkel mehr;
Nur wußt' ich nicht, ſeit jener Zeit,
Da ich mich ſchier der Fluth geweiht,
Wie wunderbar mir ſtets geſchah,
Wenn ich ein rothes Mieder ſah.

Und einsmals ſprach Papa zu mir:
„Ich habe was im Sinn mit dir;
Du biſt nach g'rade, Gott ſey Dank!
Vom Kopf zum Fuß drey Ellen lang,
Und wenn du es nicht beſſer weißt,
So iſt's mein Wille, daß du freyſt.
Drum zeuch mit hochzeitlichem Sinn

Flugs nach dem Jägerhauſe hin;
Es ſtehet fern im grünen Wald,
Drey Mägdlein hegt es, wohlgeſtalt,
Von ihnen wähl' ein Schätzchen aus,
Und führ' es mir als Schnur ins Haus."

Ich dachte: damit hat's nicht Noth!
Und thät, wie mir Papa gebot;
Studirt' auf ein geſcheidtes Wort,
Und ſchlenderte gelaſſen fort;
Kam Abends, nach durchlauf'ner Bahn,
An Ort und Stelle glücklich an,
Sah vor dem Haus drey Dirnen ſtehn,
Und alle drey zum Freſſen ſchön.
Doch weil die Kirchenzucht beſtimmt,
Daß man nicht drey auf einmal nimmt,
So wählt' ich die, aus gutem Fug,
Die juſt ein rothes Mieder trug;
Und ſprach: „Papa iſt der und der,
Ein muntrer Freyer komm' ich her;
Daheim ſteht mir ein nettes Haus,
Zufriedner Sinn geht ein und aus;
Geſegnet grünt und blüht das Feld,
Als wär's vom lieben Gott beſtellt;
Kurzum! mein Plan iſt wohl bedacht,
Ich habe Brod für ſechs und acht!" —

Die Dirne — das vergeſſ' ich nicht —
Sah freundlich mir ins Angeſicht.
Ihr Mieder und ihr Wangenpaar —
Man wußte nicht, was röther war.

Sie zupfte mit der kleinen Hand
Gar züchtiglich am Schürzenband,
Und lispelte, kaum zu verſtehn:
„Wie Gott mich führt, ſo will ich gehn!“

Mir ſchlug darob, wie nie zuvor,
Das Herz bis an den Hals empor.
Wir wallten fürbaß, Hand in Hand,
Dem Haus des Vaters zugewandt.
„Hier bring' ich,“ rief ich, als allda
Ich vor der Pfort' ihn ſitzen ſah,
„Hier bring' ich, was das Glück mir gab!“
Der Alte zog die Mütze ab,
Und rief, die Blicke himmelan:
„Was Gott thut, das iſt wohlgethan!“ —

Am Hochzeittage ging's gar kraus,
Das Volk zertanzte ſchier das Haus;
Denn Jung und Alt, und Groß und Klein
Fand ſich zur freyen Zeche ein.
Der Luſt war alles zugeneigt,
Viel ward gepfiffen und gegeigt.
Die halbe Nacht blieb man im Gang —
Mir währte all der Kram zu lang!
Da that ich denn mit leiſem Mund
Der Liebſten meinen Aerger kund.
Wir flüchteten vom Feſtgelag
Uns heimlich fort ins Brautgemach.
Man warf mit loſen Spöttereyn
Uns alte Töpfe hinterdrein;
Ich lachte ob dem eitlen Thun,
Denn Hahn im Korbe war ich nun.

Die ſüße Braut, des Prieſters Wort,
Der heimliche verſchwiegne Ort —
Was Wunder auch, wenn mein Gefühl
Sich überließ dem Sinnenſpiel!
Mir ward gar wunderlich zu Muth,
All nach dem Kopfe ſtieg das Blut;
Kaum auf den Beinen konnt' ich ſtehn,
Das ganze Haus ſchien ſich zu drehn. —

Da führte mich die Zauberin
Nach einer Schachtel ſchelmiſch hin,
Und rathen ſollt' ich frank und frey,
Was ihr verborg'ner Inhalt ſey.
Ich aber zog ein Schaafsgeſicht,
Und ſprach: „Mein Schatz, ich weiß es nicht.“

Sie öffnete mit leiſer Hand.
Den Blick zur Schachtel hingewandt,
Stand ich, neugierig wie ein Kind,
Und guckt' im Voraus mich faſt blind.
Der Deckel fiel — o holder Traum!
Den eignen Augen traut' ich kaum!
Ein Hut, ein Zopfband lagen drin,
Ein rothes Mieder drüber hin.
Die Holde, die des Prieſters Hand
Heut am Altare mir verband,
Das Mägdlein war's aus jener Zeit,
Da ich mich ſchier der Fluth geweiht. —

Ich drehte, vor Bewund'rung ſtumm,
Das Hütlein in der Hand herum;

Hätt' es auch gern mal aufgesetzt,
Allein der Kopf war dicker jetzt.
„Es wird wohl," gab ich zu verstehn,
„Dem Mieder, wie dem Hute gehn!"
Da schlug die Liebste kräftiglich
Mich auf den Mund — ich wehrte mich.
Drauf legten wir den Knabenhut
Hin, wo er manches Jahr geruht;
Und — o der Wunder, bunt und kraus! —
Symbolisch sprang ein Floh heraus.

Apologie der Backenbärte und Hahnkämme.

Eine Abendvorlesung.

„Hat nicht die allmächtige Göttin Mode die Backenbärte und Hahnkämme bereits in Schuz genommen, und sie als Zierden des menschlichen Hauptes geheiligt? Sind Sie klug? Bedürfen Gegenstände dieser Art noch einer besondern Vertheidigung?“

Mit diesem Einwurf, meine Herren und Damen, würden Sie sogleich meine ersten Worte unterbrechen; wenn nicht die unter uns abgeschlossene Bedingung, des Redners Vorrecht durch Ruhe und Stille zu ehren, vor dergleichen Störungen mich sicher stellte. Lieber wollte ich den eignen Backenbart mir auf das schmählichste ausrupfen, als mich über die Wahl meiner Apologien vertheidigen. Ich kenne tausend Dinge, die sich das Bürgerrecht ertrozten oder erschlichen; keines ist mir bekannt, das nicht früher oder später des Defensors bedarf.

Kamen Ihnen nie Großväter vor die Augen, wie der meinige, der jeden Morgen bis an die Augenwimpern sich einseifen ließ, und nicht selten

ten den Barbier aufs rührendste bat, ihm die Ohren nicht abzuschneiden? oder Väter, die mit den neuaufschießenden Borsten des Vorderhaupts gleich Igeln verwunden können? Oder fehlt es etwa an Exempeln, daß, während der Oheim über die künstliche Tonsur sich freut, der Neffe sich über die natürliche ärgert; und wird daher nicht der eine aus wirklichem Widerwillen, der andre aus Mißgunst die Würde des Hahnkammes zu schmälern und in ein lächerliches Licht zu stellen suchen?

Ja müßte ich mir es nicht sogar gefallen lassen, wenn irgend ein spitzfindiger Widersacher mir mit Absalons tragischem Schicksal in die Quere käme, weil sich dasselbe von nichts als einem Hahnkamme herschrieb? Allerdings würde ich im letztern Falle meine ganze Beredtsamkeit aufbieten, um zu zeigen, daß man aus dem irregulären Haarwuchs jenes königlichen Prinzen gegen Hahnkämme edlerer Art eben so wenig etwas beweisen könne, als man wegen der angeblichen Todesart des Bischofs Hatto die Mäuse Menschenfresser zu nennen wage. Es wäre jedoch ein Einwurf, und immer bliebe die Behauptung des letzten Wortes auch dann noch zweifelhaft, wenn ich es nur mit einem männlichen Gegner zu thun hätte.

Mehr bedarf es vielleicht der Entschuldigung, daß ich es wage, in diese meine gelehrte Vorlesung — Anekdote einzuflechten, die, wie [illegible] mit rhetorischem Ernste hergesagt, gar zu

leicht meinen so tief durchdachten Vortrag ins Lächerliche spielen, und zu Mißdeutungen aller Art Anlaß geben könnte. Zerstört [illegible]weilen der possierliche Halbtaumel eines trunkenen Leichenträgers in den Gemüthern aller Anwesenden die heilige Rührung, die sie während des Sermons sich vorgesetzt; um wie viel mehr dürfte es hier der Fall seyn, daß ein scheinbarer Schwank meine Zuhörer aus ihrer andächtigen Stimmung versetzt, und meinen feyerlichen Worten eine humoristische oder wohl gar satyrische Tendenz unterschiebt. Ich nenne nicht ohne Ursache diese Anekdote einen scheinbaren Schwank; denn es figurirt darin, neben Kamm und Scheere, ein scharfgeschliffnes, mörderisches Barbiermesser. — Das Gedächtniß diktirt mir darüber folgendes:

Ich sollte Gevatter stehen. Der Haarkräusler war deshalb um dieselbe Stunde zu mir beschieden, in welcher gewöhnlicher Weise der Barbier sich einzufinden pflegte. Jener trat die abgemähte Erndte bereits mit den Füßen, und fing an, ins Feinere zu arbeiten, als dieser eintrat, mich einseifte, und mit dem blinkenden Messer mir an die Gurgel kam. Alles wäre, trotz den scheelen Blicken, die sie sich wechselseitig zuwarfen, alles wäre noch gut gegangen, hätte nicht der verzweifelte Backenbart, als theilendes Gränzgeheck, beyde Partheyen zu giftigem Wortwechsel gereizt.

„Ne sutor ultra!“ rief nehmlich der Barbier, als jener, nachdem er den Hahnkamm be-

stutzt und gelichtet, von oben herab mit Kamm und Scheere an dem gesicheiten Backenbart ein Gleiches thun wollte. Der hämische Blick, womit jene Brocken hingeworfen wurde, ließ ihn vermuthen, daß sie auf ihn gemünzt, mithin gewiß keine Schmeicheley darin enthalten sey. Nun war dem Barbier, der früherhin auch dem Rektor einer lateinischen Schule den Bart geputzt hatte, von Seiten des Haarkräuslers freylich nicht mit gleichen Waffen beyzukommen; dieser glaubte indeß, seinem Gegner nichts schuldig geblieben zu seyn, wenn er ihm auf gut deutsch zu verstehen gegeben hätte, daß eine Grobheit in fremden Zungen immer mit Furcht vor Nasenstübern verbunden sey. Ein Wort gab jetzt das andre. Ganz sicher wäre mir eine Leiche auf dem Halse geblieben, hätte ich nicht in dem Augenblicke, da die beyden Kampfhähne einander an die Gurgel wollten, mit Zusammenraffung meiner ganzen Geistesgegenwart, einen hinter dem Ofen stehenden alten Reisehieber hervorgezogen, und mit Hülfe eines umgedrehten Stuhls den Barbier, der zufällig der Thür am nächsten stand, unverzüglich hinausgedrängt.

„Erwägen Sie selbst", begann der Friseur, als ich mich wieder unter seiner Scheere befand, „welchen Händen die Obhut des Backenbarts anvertraut werden mußte! Die Baumscheere lichtet und säubert; die Sichel macht der Erde gleich. Wenden Sie dies gefälligst auf die Werkzeuge an, die der eine von uns im Knopfloch, der

andre im Schezersack führt; und sogleich werden Sie mit Ihrem Urtheil im Klaren seyn. Vermag, ich bitte Sie, das Scheermesser ein einziges Härchen aus der Mitte heraus zu holen, oder abzukürzen, ohne daß der Inhaber, ich möchte sagen, ungeschunden bleibt? Man könnte mir einwenden, die erste Schöpfung des Backenbarts sey das Werk des Barbiers; Richtung, Form, Länge, Breite hangen von seiner Gnade ab, mithin habe er allein mit väterlicher Fürsorge über sein Kind zu wachen. Ich hingegen behaupte: der Backenbart ist eine nur negative Schöpfung des Barbiers, ein bloßes Zulassen, womit er zugleich stillschweigend aller Angriffsrechte auf den, für einen neuen Anwuchs bestimmten und eingehegten Distrikt sich begibt. Bedenken Sie überhaupt, daß der Backenbart einen stehenden Artikel im Gesicht zu bilden bestimmt ist, und Sie werden, gleich mir, sich überzeugt halten, daß die Fluth und Ebbe des Bartes am Kinn mit der Mondsichel des Backenbarts nicht in der geringsten Verbindung stehen." —

„Et audiatur altera!" rief der Barbier, der an der Thür gehorcht hatte, und jetzt plötzlich den Kopf hereinsteckte. Ich fuhr nach dem Hieber, und er verlor den Muth zu nähern Demonstrationen. Er eilte die Treppe hinunter, und mir blieb keine Zeit, meine Partheylichkeit zu bereuen, weil so eben ein Bote erschien, der mir den Unwillen der bereits anwesenden Taufzeugen

ans Herz legte, und mich zu möglichſter Eilfertigkeit erwahnte. Ich gehorchte; ließ einen Staubregen von Eau de Lavande auf mich herabbürſten, quetſchte mit dem linken Arm den Dreykanter zum Zweyeck, und tanzte wie ein Siegesgott die Straße hinunter. Mit Ungeduld hatte man auf mich gewartet. Kaum fand ich Zeit, den Hahnkamm beym Eintritt in das Zimmer, dem guten Anſtand gemäß, mit den fünf Fingern zu durchlaufen, den ſeidnen Handſchuhen der anweſenden Damen beym Handkuß einige Pomadenfragmente mitzutheilen, und meinem alten Oheim die Hand zu ſchütteln, die er, mit Hintanſetzung aller feinen Sitten, ſogleich an einem Orte, den ich hier nicht näher bezeichnen will, abwiſchte; als der neue Weltbürger hereingetragen, und unter kläglichem Geſchrey in den Schooß der chriſtlichen Kirche aufgenommen wurde. —

Wenn am neugebornen Kinde die Gegend des Gehirns, phyſiſch betrachtet, als die ſchwächſte, gegen äußere Eindrücke am wenigſten geſchützte Seite erſcheint; ſo wird man nicht in Abrede ſeyn können, daß der permanente Beſitz eines Hahnkammes auch den Beſitz eines geſunden Gehirnes vorausſetze. Man könnte fragen, warum nicht auch ein durchaus gleichmäßig bewaldeter Kopf auf dieſe ehrenvolle Vorausſetzung Anſprüche zu machen habe? und die Beſeitigung dieſes Einwandes iſt kinderleicht für einen Redner, der bey Beantwortung von Fragen, die er ſelbſt auf

wirft, die Unterlassung jedes Widerspruchs sich kontraktmäßig ausbedungen hat.

Wahr ist es, die Natur begabt mit gleich mütterlicher Fürsorge den Vorder- wie den Hinterkopf; kein Theil des Hauptes sieht in ihrer Gunst sich zurückgesetzt; mitleidig bewaldet sie den Raufsinn, wie das Diebsorgan, und mit unermüdeter Schöpfermacht spottet sie der vertilgenden Scheere des Haarkräuslers, um ihm Arbeit und Unterhalt zu gewähren. Aber eben darum, weil sie keinen Theil vor dem andern auszeichnet, muß man ihre schöpferischen Kräfte auf die ausschließliche Bebauung und Befestigung des edelsten Theils verweisen, und sie wird, sieht sie am Hinterhaupt sich fortdauernd in ihrem Fleiße gestört, ihre Wirksamkeit mehr und mehr auf den ihr angewiesenen Spielraum beschränken, und die Fülle ihrer Gaben auf den einen Punkt konzentriren lernen, dessen Verwahrung von so besondrer Wichtigkeit ist.

Welche Kraft und Energie die Natur, sobald die Kunst auf diese Weise ihr Werk erleichtert, obbesagtem Orte allmählig mitzutheilen pflege, beweisen Personen, die mit dem Hahnkamm einen Amboß in die Höhe zu heben im Stande sind. Ja, es bedarf, um das martialische Ansehen, das Hahnkamm und Backenbart überhaupt ertheilen, ins Licht zu stellen, nur des Hinblicks auf einen schlichten — Haushahn. Ich bitte Sie, meine Herren und Damen, erweckt die Betrachtung eines Hahnes ohne Kamm nicht

ihr innigſtes Mitleiden? und iſt es nicht eben dieſer, ſogleich ſichtbare Mangel, der Bemeldeten von ſelbſt auf die kläglichſte Art zwiſchen Hahn und Henne ſtellt? —

Sie kennen allerſeits das tragiſche Schickſal des alten Tragödiendichters Aeſchylos, dem eine aus dem Schnabel eines Adlers fallende Schildkröte die Glatze zerſchmetterte. Dieſer ſonderbare Zufall hätte wahrſcheinlich nicht ſo ſchlimme Folgen gehabt, wären in Griechenland und Sicilien bereits die Hahnkämme oder wenigſtens die franzöſiſchen Hahnkamntsperüken Mode geweſen.

Es iſt freylich nicht zu läugnen, daß die kühne Phantaſie der Alten ſich bereits bis zum Begriff eines Hahnkammes zu erheben vermochte — denn er war das Attribut einer Göttin, die ſeit Adams Apfelbiß ſo manchen irdiſchen Knoten ſchürzte und löſte, die nicht allein Diebe aller Art macht, wie das Sprüchwort ſagt, ſondern auch einen Theil davon ertappen und hängen hilft — doch wagte man es damals noch nicht, ſich dieſe Zierde ſelbſt zuzueignen. Es ſtellt daher die gegenwärtig allgemeine Mode des Hahnkammes den Beweis, daß man heut zu Tage den Göttern ſich näher fühle. Denn indem der raffinirende menſchliche Geiſt den erſten Gedanken faßte, das Eigenthum der diebemachenden Gelegenheit räuberiſch zu entwenden, und unter mehrere Individuen zu vertheilen; indem er, mit einem Wort, auf den Ein-

fall gerieth, die Haarwuchsform eines göttlichen Schädels auf einen irdischen nachahmend zu verpflanzen, war es ihm vorzüglich darum zu thun, die Aehnlichkeit zwischen Kind und Mutter herzustellen. Ich werde mich aber wohl hüten, alle die verschiedenen Diebesgeschlechter namentlich anzuführen; ja ich würde selbst der Tag- und Herzensdiebe eben so wenig, als der Milchbärte und meines Pudels, den Sie mit geschornem Hahnkamm hier neben mir sitzen sehen, Erwähnung thun, wenn diese bey meinem gelehrten Vortrage — ohne spezielle Beziehung, meine Herren, sey es gesagt — mir nicht vorzüglich vor Augen schwebten. Da ich jedoch in meiner nächsten Vorlesung, die von dem Schnitt der heutigen Damenkleider handeln wird, mich nebenbey auch über die Herzensdiebe auf das ausgelassenste auszulassen denke: so unterdrücke ich für jetzt alle die lustigen Gedanken, die diese Materie in meinem Innern erweckt, und freue mich, die Gelegenheit so glücklich beym Hahnkamme ergriffen, und mir ein besondres Programm zu meiner nächsten Vorlesung erspart zu haben.

Jupiter und Alkmene.

1.

Ein holdes Kind, genannt Alkmene,
Lebt' einst in Griechenland. Es sah die junge Schöne
Sich blühend in des Lebens May;
Der Vater hatte Gold wie Heu,
Und man verehrt' in ihm den Herrscher von Mycene.
Drum fällt es jedem wohl, auch unbetheuert, bey,
Daß weit und breit in allen Landen
Die Wahl des Schwiegersohns ihm völlig frey gestanden.

2.

Es bleiben vor der Hand die Körbe ungezählt;
Auch sagen wir kein Wort von all den Serenaden,
Mit denen man des Nachts vor ihrem Fenstern laden

Alkmenens Ohr vielstimmig oft gequält;
Wie man ihr Felsenherz bejammert und geschmählt;
Bis, da der fromme Langmuthsfaden
Ihr endlich riß, sie zu dem Vater ging,
Und folgender Gestalt keck an zu reden fing:

3.

„Papa, der Lärm um die bewußte Sache
Wird immer ernstlicher; sie stürmen noch das Haus.
Ich denke, wenn ich Hochzeit mache,
So ist mit einemmal all der Spektakel aus.
Drum bitt' ich Sie, ganz nach Behagen
Den Bräutigam mir vorzuschlagen;
Doch ist's Amphitryo, den mir das Glück ersah,
So sag' ich um so lieber: ja!"

4.

Dies war nun, nach der alten Sage,
Ein ehrlich guter Kerl, von etwas simpelm Schlage,
Der, wenn man ihm die rauhe Seite wies,
Die Segel strich, und fünf gerade hieß.
Ein abgesagter Feind von allem Zank und Streite;
Und wohl genährt auf königlicher Mast;
Kurz, ein Subjekt, das selbst noch heute
Zum Ehemann recht gut gepaßt.

5.

Man denke sich sein freudiges Erstaunen
Beym seltnen Glück, das ihm Alkmenens Gunst
beschied,
Wie sein Gesicht bis an die Augenbraunen
In sanft verschämte Gluth gerieth!
Wie er die eckicht steifen Glieder
In schulgerechte Formen zwang,
Als beym Verlobungskuß — die Väter waren
Brüder —
Ihm an die Brust die holde Muhme sank!

6.

Um eben diese Zeit bedrohten Kriegsgefahren
Mycenens glückliches Gebiet;
Der Alte sammelt rasch die waffenkund'gen
Schaaren,
Mit denen er dem Feind entgegen zieht.
Aus Furcht, es möcht' indeß Alkmenens Gluth
verdünsten,
Verharrt Amphitryo im friedlichen Asyl,
Und übet sich im Diskusspiel
Und andern brodlos freyen Künsten.

7.

Des Sieges ungewisses Glück
Erwies gefällig sich dem Herrscher von My-
cene;
Es kehrten ruhmgekrönt des Krieges tapfre
Söhne,
Mit reichen Schätzen kehrten sie zurück.

Da wirft Amphitryo, als von der Heerde,
Die man erbeutet, eine Kuh entſpringt,
Die Keul' ihr nach, und ach! getroffen ſinkt
Der Schwiegervater todt zur Erde!

8.

Nun, da der Haß des Volks ob dieſer That entbrannt,
Nun galt es, liſtig und gewandt,
In ungeſäumter Flucht von dannen ſich zu heben.
Amphitryo, beſorgt für Leib und Leben,
Durchirrte manch Gebiet, und fand
Zuletzt der Freiſtatt Schutz im Königshaus zu Theben.
Alkmene folgt' ihm auf dem Fuß,
Und auf Mycenens Thron ſtieg Onkel Sthenelus.

9.

Kaum war Amphitryo mit ungeblutetem Rücken
Entgangen der verderblichen Gefahr,
Als, ſich zur Hochzeit anzuſchicken,
Sein lüſterner Gedanke war.
Doch ein Geſicht voll Zornesfalten
Zog ihm Alkmen', als er den Antrag kühn begann;
Sie fuhr, indem ſich ihre Hände ballten,
Mit finſterm Blick und rauhem Ton ihn an:

10.

„Verwegner! wie, du darfst es wagen,
Mit solcher Keckheit mir zu nahn?
Den Vater hast du kaum erschlagen,
Und willst als Braut die Tochter schon umfahn?
Verachtung nur gebührt dem Feigen!
Drum schwör' ich, eh du nicht von deiner Schuldenlast
Durch große Thaten dich gereinigt hast,
Eh wirst du nicht mein Bett besteigen!"

11.

„Mycenens Thron errang sich Sthenelus.
Noch ist der Haß zu neu; es waffnen tausend Hände
Sich gegen dich, und schmählich ist das Ende,
Weil deine Greuelthat sich erst verbluten muß.
So geh' und räche mir die theuern Brüder,
Die einst der Taphier verhaßter Stamm erschlug;
Und kehrst du mit Trophäen wieder,
So schließt an meiner Brust der mühevolle Zug." —

12.

Amphitryo stand wie vom Blitz getroffen.
Gern hätt' er flehend sie zu sanfterm Spruch bewegt;
Jedoch der Schwur, so tonfest abgelegt,
Gibt seinem Wünschen, seinem Hoffen

Den Todesſtoß; ihm bleibt kein Ausweg offen,
Als ſich der theuern Ruh, die ſeinen Leib gepflegt,
Dem ſüßen far niente zu entſchlagen,
Und gegen ſeine Art ins Weite ſich zu wagen.

13.

Da gab es freylich noch, eh er zu Gange kam,
So manchen Tanz und manche Scene,
Wo ſich ſein Groll ergoß; ſo daß Alkmene
Dem Himmel dankte, als er Abſchied nahm.
Und jetzt begann er denn von Ort zu Orte
Gemächlich ſeinen Ritterzug.
Auch fand ein Sancho ſich, für Geld und gute Worte,
Der in dem Querſack ihm die kalte Küche trug. —

14.

Wir laſſen ihn dem Kampf entgegen gehen,
Und wenden uns; indeß er friert und ſchwitzt,
Hinauf zu des Olympus Höhen,
Wo Vater Zevs am L'hombretiſche ſitzt.
Es ſchien, als ob er heut kein Spiel gewinnen ſollte;
Denn Juno trumphte falſch, und Hermes ſchlug die Volte.
Am Ende rief er wild: „Das iſt nicht auszuſtehn!
Sucht euch den dritten Mann; ich will ſpazieren gehn!“

15.

Der Zufall wollte, daß er g'rade
Sich vor dem Garten niederließ,
Worin Alkmen', indeß ein lauer Zephyr blies,
Behaglich plätscherte im stillentleg'nen Bade.
Geblendet von dem Reiz, der ihm entgegen lacht,
Lugt schmunzelnd durch den Zaun der list'ge alte Sünder,
Der, wie bekannt, die Schwächen schöner Kinder
Und ihre Einsamkeit sich gern zu Nutze macht.

16.

Der höchste von den Göttern allen
Sah leichtlich ein, wie hier die Sache stand.
„Hier," flüstert' er für sich, „hier ist's nicht angewandt,
Plump mit der Thür ins Haus zu fallen.
Hier dürften weder Schwan noch Stier,
Noch goldner Regen Eingang finden;
Drum, wie uns dünket, müssen wir
Auf andre Art verkappt die Spröde überwinden."

17.

Gesagt, gethan! — Er eilt von hinnen nun,
Läßt den Amphitryo die Taphier besiegen,
Läßt Boten dann auf Boten fliegen,
Sein Waffenglück Alkmenen kund zu thun.

Schon schmückt sie sich zum Fest, schon leuchten ihre Wangen
Von hochzeitlichem Glanz; schon macht sie sich bereit,
Mit ihrer ganzen Zärtlichkeit
Den Bräutigam, den Sieger zu empfangen.

18.

Amphitryo hat in gewohnter Ruh
Bereits den größten Theil der Wanderschaft vollendet,
Da stampfet Zevs den Grund, und sendet
Ihm eine Hand voll Donnerwetter zu.
Der Himmel, welcher hell und heiter
Zuvor auf ihn herabgelacht,
Verhüllet plötzlich sich in stygischfinstre Nacht,
Und — unser Pilgrim kann nicht weiter. —

19.

Alkmene stand, noch eh in diese Finsterniß
Die Dämm'rung sich verlor, an ihrer Gartenpforte;
Denn ihr verkündigten des letzten Herolds Worte,
Der Liebste käme heut gewiß.
Und näher sieht sie jetzt ein männlich Wesen wallen.
„Das' ist er!" ruft sie aus, erkennend die Gestalt,
Und eh ihr Freudenschrey verhallt,
Da ist ihr die Gestalt schon um den Hals gefallen.

20.

Sie führt den Glücklichen ins kerzenhelle Haus,
Und bleibt, als ſie ihn recht beym Licht beſehen,
In freudiger Bewund'rung ſtehen;
So neuverjüngt, ſo ſchmuck nimmt er ſich aus.
Und als ſie gar ihn erſt entſchienet und entbändert,
Umarmt ſie ihn, und rufet hoch erfreut:
„Ach Gott! wie ſehr haſt du in dieſer kurzen Zeit
Zu deinem Vortheil dich verändert!“

21.

„Da iſt ja keine Spur von deiner alten Art!
Wie haſt du, Liebſter, den mein Herz erleſen,
Dein Phlegma, dein komodes Weſen
So gänzlich abgelegt auf deiner Siegesfahrt!
Wie nichts, wie gar nichts iſt geblieben
Von allem, was ich ſonſt an dir zu tadeln fand!
Nein, in dem Herzen regt ſich jetzt kein Widerſtand;
Den Liebenswürd'gen muß es lieben!“

22.

Sie ſchmieget ſich an ihn, und überläßt ſo ganz
Der ſüßen Täuſchung ſich. — Das feſtlichhelle Schimmern

Verliert ſich mehr und mehr; es ſchmilzt der Kerzenglanz
Allmählig hin in ungewiſſes Flimmern.
Ambroſiſch duftend weht die Nacht,
Und alles wirkt vereint, die Sinne zu beſtricken,
Was je Idalia, die Grotten auszuſchmücken,
Anmuthiges und Holdes ſich erdacht.

23.

Voll ſeltſam ſchauriger Gefühle,
An des Geliebten Bruſt gedrückt,
Wähnt ſich Alkmen', im ſüßen Sinnenſpiele,
Zum Freudenborn der Götter ſelbſt entrückt.
Das Feſt der Rückkehr wird zur Hochzeitfeyer,
Der Kuß des Wiederſehns von Hymens Kuß verdrängt;
Und nur mit flüchtigem Erröthen denkt
Sie an den Gürtel, an den Schleyer.

24.

Die Kerzen ſind herabgebrannt,
Doch immer will die Nacht, die lange Nacht nicht fliehen.
Alkmenens Blick, nach Oſten hingewandt,
Sieht keine Morgenwolken glühen.
Ihr ſcheint, wiewohl ſie juſt nicht Langeweile ſpürt,
Schon reichlich ausgefüllt das Maaß der dunkeln Stunden;

Kein Wunder, daß ſie ſich, von Jovis Arm umwunden,
In ſeltne Ahnungen verliert.

25.

„Wie", denkt ſie, „ſollte gar — ich wag' es nicht zu denken —
Ein Anderer? Nein, nimmermehr —
Und doch! — wie könnte wohl durch blindes Ungefähr
Die ewiglange Nacht ſich plötzlich niederſenken? —
Wie, wenn wohl gar ein Gott, — woher nähm' überdies
Amphitryo ſo ſchnell die Feinheit und die Glätte
Der Lebensart, die er ſonſt eben nicht bewies? —
Wie, wenn wohl gar ein Gott die Hand im Spiele hätte?" —

26.

Und mehr und mehr ward zur Gewißheit ihr,
Was ſie erſt kaum zu denken ſich getraute.
Ihr trat Amphitryo jetzt vor den Geiſt; ſie ſchaute
Auf ſeinem Haupt die unwillkomm'ne Zier.
Auch gab es einen Fall, vor dem ihr mehr noch graute:
Wenn jetzt, zur Unzeit, ſich wohl gar die Thür

Des Zimmers öffnete, die finstre Nacht verschwände,
Und er sein Konterfey in ihren Armen fände!

27.

Was war zu thun? — Den ungestümen Gast
Aus ihrem Arm, aus ihrem Haus zu werfen,
Hielt sie, bey ihren zarten Nerven,
Für ungehobelt, ja für sündlich fast. —
Drum wählte sie, was manche ihrer Schwestern
In gleichem Fall gewählt, wo beff'rer Rath gebricht:
Sie sprach naiv von heut und gestern,
Und that, als merkte sie die Intervalle nicht.

28.

Die Schatten fingen an sich endlich zu zertheilen;
Es kündete ein rosenhafter Schein
Die Sonnenrosse an, die Licht und Leben streun,
Und wohlgelenkt die alte Bahn durcheilen.
Alkmene war an des Geliebten Brust
Nach langem Wachen just behaglich eingeschlafen,
Als auf den Wahlplatz ihrer Lust
Aurorens erste Stralen trafen.

29.

Sie reibt, geweckt von klirrend ſchwerem Schritt,
Die Augen ſich — ſchaut auf — und wie vom Wetterſtrale
Getroffen, ſchaudert ſie, als, im Originale
Amphitryo ins Zimmer tritt! —
Dem illegalen Sybariten
Scheint es nicht gut gethan, die Spitze ihm zu bieten;
Und eh er noch mit Haut und Haar
Durchs Fenſter ſchlüpft, iſt er — ſchon unſichtbar.

30.

„Ha!“ ſchreyt Amphitryo, „was muß ich hier erblicken!
Unſelige Verrätherin!
Ha, Blitz und Mord! ich weiß mich gar nicht auszudrücken!
Weiß nicht, ob ich ein Mann, ob ich ein Tölpel bin! —
Man ſchickt mich in den Krieg; ich ziehe argslos hin,
Erwarte keck den Feind, und hau' ihn faſt in Stücken.
Und unterdeß“ — Hier ſtockt die Sprache ihm,
Und nur durch Blicke ſpricht des Zornes Ungeſtüm.

31.

„Wie,“ ſeufzt Alkmene, die, mit Trug und Liſt im Bunde,
Die unbewußte Schuld mit ſchuld'gem Wiſſen krönt;
„So feyerſt du des Wiederſehens Stunde,
Nach welcher meine Bruſt ſo glühend ſich geſehnt?
Ich Aermſte muß für meine treue Liebe,
Für der Entſagung langen herben Schmerz
Jetzt ſo belohnt mich ſehn? — Kein Wunder wär's, es grübe
Der Tod den Stachel mir in das getäuſchte Herz.“

32.

„Ey was!“ erwiedert' er, und hieb ein Stück vom Tiſche;
„Was Tod, was Stachel! das ſind faule Fiſche!
Ich laſſe mir, wo meine Augen ſehn,
Wahrhaftig keine Naſe drehn! —
Ich trat ins Zimmer, kurz geſprochen,
Und ein verwünſchter Kerl war da,
Der mir zum Sprechen ähnlich ſah;
Ich wette drauf, er hat ſich irgendwo verkrochen.“

33.

„Unedler! treibe ja den Eifer nicht zu weit!“
Rief, kunſtvoll aufgebracht, Alkmene;

„Noch bin ich dir geneigt! Erblick' in dieſer Thräne
Die Zeugin, daß mein Herz den Irrthum dir verzeiht.
Ein Zweifel noch, und alles iſt am Ende! —
Beſchämt und reuig wirſt du vor mir ſtehn:
Dich täuſchten jene Spiegelwände,
Dort haſt du, als du kamſt, dein eignes Bild geſehn.“ —

34.

Jetzt hätte, ſie noch tiefer zu verwunden,
Kein Tiegerherz vermocht. — Amphitryo,
Der ohnehin das Pulver nicht erfunden,
Begnügte ſich mit dieſem Quiproquo. —
Man ſagt, er habe drauf die Optik vorgenommen,
Um noch bey manchem Stück, was dieſen Fall betraf, —
Wie ſich, zum Beyſpiel, im Converconcav
Das Licht zu brechen pflegt — recht hinter's Licht zu kommen. —

Nähr-, Lehr- und Wehrstand,

oder

die Nachtwandler.

Auf offner Heeresstraße fanden
Drey wackre Handwerksburschen sich.
Sie pflogen Rathes, und verbanden
Zum weitern Marsch sich brüderlich.
Statt aber um Gewerb und Namen
Uns ängstlich forschend zu bemühn,
Sey dies nur kund gethan: sie kamen
Von Hamburg, Leipzig und Berlin.

Rauh pfiff der Nord um ihre Ohren,
Sie klagten sich ihr herbes Loos;
Die Zehen nackt und braungefroren,
Die Knie' erstarrt und hüllenlos.
Leer war der Brodsack, leer der Magen;
Denn was in Aerger und Verdruß
Sie sich erschnurrt seit vielen Tagen,
Flog für ein Glas Cornelius.

Schon fing der Tag sich an zu neigen,
Noch sahn sie nicht des Jammers Ziel;
Laut seufzten sie, daß von den Zweigen
Nur Schnee in ihre Taschen fiel.
Bald schlichten Gangs, bald emsig trabend,
Durchmaßen sie die rauhe Bahn;
Und kamen endlich, spät am Abend,
Erschöpft bey einer Mühle an.

Der Müller zog, nach kurzem Pochen,
Den Riegel von der niedern Thür,
Und ließ, demüthig angesprochen,
Die Fremden ein ins Nachtquartier.
Bald saß, in malerischer Gruppe,
Das Kleeblatt auf der Ofenbank,
Und schwur, gestärkt von warmer Suppe,
Dem frommen Pfleger ew'gen Dank.

Es folgte süßes Wohlbehagen
Dem beyspiellosen Appetit,
Als, ohne nach dem Durst zu fragen,
Der Wirth die Flasche herbeschied.
Ein Dirnchen, reizend anzuschauen,
Trug das ersehnte Gut herbey;
Nun fing das Herz an aufzuthauen,
Und Gaum und Zunge wurden frey.

Und voll des süßen Doppelkümmels
Pries jeder drauf, nach seiner Art,
Das Glück des vaterländ'schen Himmels,
Des Orts, wo er geboren ward.

Der eine ſchrie, der andre brüllte;
Der Wirth, ein küſſenswerther Mann,
Saß horchend an dem Tiſch, und füllte
Die leeren Gläſer fleißig an.

„Euch bringt," ſo rief mit vollen Backen
Der Fremdling aus Hammonia,
„Das Glück vom Golde nur die Schlacken,
Doch uns iſt rein der Segen nah.
Wir ſchleppen, dem Commerz ergeben,
Uns Güter ein zu Land und Meer;
Ich laſſe hoch den Nährſtand leben! —
Mit Gunſt, Herr Wirth, mein Glas iſt leer!"

„Ihr mögt mit Schmalz und Schmeer euch brüſten,"
Nahm drauf der Leipziger das Wort;
„Ob wir den Leib gleich dürftig friſten,
Der Geiſt kömmt deſto beſſer fort.
Er, der ſein Werk ſo raſch vollendet,
Der Lehrſtand iſt's, der mir gefällt;
Er pfropft drey Jahre lang, und ſendet
Gewalt'ge Köpfe in die Welt."

„Mit all' dem hab' ich nichts zu ſchaffen!"
Fiel der Berliner hitzig ein;
„Wir leben für den Dienſt der Waffen,
Und ſchlagen luſtig drauf und drein.
Bleibt mir vom Hals mit Ell' und Buche!
Komm' ich ins Vaterland zurück,
Das Handwerk geb' ich auf, und ſuche
Beym Wehrſtand mir mein fern'res Glück."

So ging es fort zwey ganze Stunden;
Man demonstrirte, tobt' und stritt,
Indeß der Wirth den Vagabunden
Bedenkliche Gesichter schnitt.
Gern hätt' er sie durch alle Thüren
Hinausgeworfen in den Schnee;
Doch der Gedanke: sie erfrieren!
That seinem biedern Herzen weh.

Drum ließ er, allen Streit zu schlichten,
Flugs um den warmen Ofen her
Ein breites Halmenlager schichten,
Und frug, ob's nun gefällig wär?
Sie stemmten herzhaft sich dagegen;
Doch er befahl, in Fried' und Ruh
Sich auf die weiche Bucht zu legen,
Und ging der eignen Kammer zu.

Nichts ließ er weiter von sich hören.
Der Nährstand brummte in den Bart,
Der Wehrstand wollte Mores lehren,
Der Lehrstand fein're Lebensart.
Was half's? sie mußten sich bequemen,
Stillbrüderlich, der Reihe nach,
Ihr Ruheplätzchen einzunehmen;
Wie auch der Wurm des Grolls sie stach.

Nun weiß man wohl, wenn gar zu helle
Der Mond auf schwere Köpfe blickt,
Daß Morpheus oft zur Schlummerstelle
Gar wundersame Träume schickt.

Da wandern dann die armen Schächer
Die ſchaur'gen Pfade der Gefahr,
Erklettern hohe Kirchendächer,
Und reiten auf der Fahne gar.

Auch unſre Zungendreſcher lagen,
Und ſchnarchten ſanft und friedlich ſüß;
Als, ſchmeichelnd um die vollen Magen,
Der Traumgott ſich hernieder ließ.
Wer mag des Schickſals Schluß ergründen!
Sie ſollten, nach des Tages Qual,
Auch ſelbſt des Nachts nicht Ruhe finden,
Geſpenſtiſch irren allzumal.

Zuerſt erhob die feiſten Glieder
Der Fremdling aus Hammonia,
Der jetzt im Traume leibhaft wieder
Die Dirne mit der Flaſche ſah.
Als trügen ihn empörte Wellen,
Zertrat er ſchwankend für und für
Die Leiber ſeiner Schlafgeſellen,
Und kam bis vor die Stubenthür.

Hier ſtand des Feldes reiche Fülle;
Der Pilger ſtolperte — trat fehl,
Und fiel mit ſeiner blauen Hülle
In einen Trog, gefüllt mit Mehl.
Daß er des Nährſtands Ruhm gerettet
Mit rühmlich eiferndem Beſtand,
Dafür empfing er, ſanft gebettet,
Den Lohn jetzt aus der erſten Hand.

Nicht so behaglich war's indessen
Dem frommen Lehrstand zugedacht,
Der auch, von bösem Traum besessen,
Zur Wanderung sich aufgemacht.
Umschimmert von der Mondenhelle,
Begann er emsig seinen Zug,
Und kam sogleich ans Wandgestelle,
Das eine Hauspostille trug.

Bestimmt, ihn aus dem Traum zu wecken,
Fiel sie herab, und schlug dem Tropf
Mit den gedieg'nen Kupferecken
Zwey derbe Löcher in den Kopf.
Er stürzte und erhob sich wieder,
Und streckte unter eine Bank
Sanft winselnd die zerschellten Glieder,
Bis er betäubt in Schlummer sank.

Ob durch des Traumgotts Wink bewogen,
Ob durch des Lehrstands Aechzen nur;
Kurz, auch der Wehrstand kam gezogen,
Und folgte der betret'nen Spur.
Er öffnete den Fensterflügel,
Und rutschte so geschickt hinaus,
Fürwahr, man hätte Brief und Siegel
Gegeben, er sey hier zu Haus.

Kaum aber war zur Unglückstunde
Der kühne Sprung hinab gethan,
So packten ihn zwey Kettenhunde
Mit scharfgewetztem Mörderzahn.

Sie hatten schon sich festgebissen,
Als er die Sinne wieder fand,
Und zogen in gewalt'gen Rissen
Vom Leib' ihm stückweis das Gewand.

Da fiel ein Pfiff ihm bey, den freylich
Nur die Verzweiflung ausgedacht:
Er gab, wie weiland Joseph, eilig
Den Mantel preis der Uebermacht.
Auch dieses Mittel hielt nicht wider,
Das Unglück folgt' ihm auf dem Fuß,
Und angstvoll lief er auf und nieder
In puris naturalibus.

Die Gegner kannten kein Erbarmen;
Doch als die Noth am größten war,
Bot sich ein Ziegenstall dem Armen
Zum nächtlichen Asyle dar.
Er sprang hinein, verschloß die Pforte,
Empfing auch hier zwar manchen Stoß,
Doch rühmt' er an dem warmen Orte,
Voll Dankbarkeit, sein glücklich Loos.

Allmählig zog der junge Morgen
Durch seine rosenrothe Thür;
Es wachten auf des Tages Sorgen,
Lebendig ward's im Mühlrevier.
Der Müller kam herbey, und traute
Den eignen hellen Augen kaum,
Als er nach seinen Gästen schaute,
Und öde fand des Lagers Raum.

Er ſuchte nach in allen Ecken,
Sah unberührt Hab' und Gut,
Und fand zuletzt, zu ſeinem Schrecken,
Den Leipziger, bedeckt mit Blut.
Der Schläfer wurde wach, und flehte,
Mit aufgedunſ'nem Antlitz, ihn
Um Mitleid an, und ächzt' und drehte
Den Blick verwundert her und hin.

Und als man, ohne Ruh'n und Raſten,
Nun weiter forſchte hie und da,
Entſtieg, in Mehl gehüllt, dem Kaſten
Der Fremdling aus Hammonia.
Ein Anblick war's, dem nur die Scene
An Glanz und Pomp zur Seite ſtand,
Da Venus Anadyomene
Dem weißen Meerſchaum ſich entwand.

Auch den Berliner auszuſpüren,
Ließ man kein Mittel unverſucht;
Man öffnete des Hofes Thüren,
Die Hühner- und die Gänſezucht.
Umſonſt, er war nicht zu erſpähen,
Bis man zum Ziegenſtalle kam;
Doch jetzt ließ ſich ein Schauſpiel ſehen,
Das Allen faſt den Athem nahm.

Kaum war die Thür vom Pfoſt geglitten,
Kam der Verlorne, nackt und bloß,
Auf einem Ziegenbock geritten,
Der wie ein Pfeil vorüber ſchoß.

Denn bey dem wogenden Gedränge
Des Ziegenvolks zur offnen Thür
Gerieth der Märtyr in die Enge,
Und mußte fort, von Sinnen ſchier.

So ſtand, vom Morgenlicht beſchienen,
Denn unſer Kleeblatt, ſtumm und bleich;
Der Lehrſtand mit verquoll'nen Mienen,
Der Nährſtand einem Mehlſack gleich;
Der Wehrſtand, mit zerquetſchtem Leibe
In eine Stellung hingeneigt,
Wie ſie Florenz an einem Weibe
Dem überraſchten Fremdling zeigt! —

Wie Langbein ſeinen Schmolk' und Backel
Erlitt'ner Angſt vergeſſen macht,
So ward, zu enden den Spektakel,
Auch hier ein Frühſtück hergebracht. —
Doch wie ſie neuen Abentheuern,
In ihres Glaubens Feſtigkeit,
Und neuer Angſt entgegen ſteuern,
Erzähl' ich euch zu andrer Zeit.

Apologie der ſchlechten Schauſpieler.

Tretet um mich herum, die ihr in Thaliens Heiligthume als verlorne und überſehene Handlanger eure ſteifen Glieder abmartert; tretet um mich herum, daß ich eure Verdienſte um die Welt aufkläre und beleuchte. Lange genug haben unbeſchweifte Troßbubenhelme und lederne Bedientenkappen eure Häupter bedeckt; ſchleudert ſie euren Verfolgern ins Geſicht, und windet dafür den Lorbeer um eure Schläfe, den ich mit geſchäftigen Händen euch bereiten will. Laſſet die partheyiſchen Kunſtrichter immerhin in Journalen und Almanachen die Verdienſte eurer höher ſtehenden Brüder ausposaunen und zu den Sternen erheben, während ſie die eurigen mit Stillſchweigen übergehen, oder wohl gar euch kaum eine Stelle im Tartarus gönnen wollen. Ihr führt ſo gut, wie jene, den Namen: Schauſpieler. Bey euch thut der Name nichts zur Sache; bey jenen die Sache alles zum Namen; dies iſt der einzige Unterſchied, der zwiſchen euch Statt findet.

Das erste unbedingteste Naturgesetz für jede Creatur ist: einen Raum auszufüllen. Daß man dies auch bey euch findet, will ich euch gar nicht einmal zum Verdienst anrechnen. Daß ihr aber den Raum auf eine andre Weise ausfüllen könntet, und dennoch eine so unerschütterliche und fast hartnäckige Festigkeit und Beharrlichkeit zeigt, das sind Züge einer Seelengröße, die man am allerwenigsten gerade bey euch vermuthen sollte. Andre sind nie zufrieden mit dem Platze, auf welchem sie stehen; ein hochgesteckes Ziel haben sie vor Augen, und rastlos strebt ihr unruhiger Geist vorwärts. Wie ganz anders verhält es sich mit euch! Mit einer recht behaglichen Zufriedenheit seht ihr diesem Gewühl, diesem Dichten und Trachten zu, das euch umgibt, und nichts in der Welt bringt euch auf dem einmal gefaßten Standpunkte zum Weichen und Wanken. Wer könnte wohl aber so verblendet seyn, hierin ein bloßes Ungefähr zu vermuthen, oder wohl gar ein gewisses Unvermögen euch zur Last zu legen! Es sind die weisesten Grundsätze, nach denen ihr handelt. Eurem scharfen Blick kann es nicht entgehen, daß derjenige, der nach der Höhe strebt, mancherley Gefahren ausgesetzt ist; daß hingegen der, der mit gelassener Resignation in der Tiefe stehen bleibt, nicht fallen kann, als höchstens über seine eignen Beine. Ja, was den Punkt der Resignation betrifft, so verdient ihr als die höchsten Muster aufgestellt zu werden. Heute ausgezischt und ausgepfiffen, stellt ihr euch morz

gen mit gelassenem Antlitz wieder vor die erschrockene Menge. Mit stolzer Verachtung blickt ihr von den Bretern auf die rohen, erhitzten Gemüther herab. — Die Thörichten! Den Lorbeerzweig wollen sie euch entreißen, und gewähren euch dafür einen weit köstlichern, unvergänglichern Preis: die Märtyrerkrone!

Zu welchen lobenswerthen Empfindungen stimmt ihr nicht die Brust der Zuschauer! Was kein philosophirender Prediger, kein predigender Philosoph vermag, ist bey euch oft das Werk des Augenblicks. Wir bemerken die quälende Verlegenheit, in die ihr gerathet, und die Angst, die aus euern übertünchten Gesichtern hervordämmert, wenn ihr euch nicht aus noch ein finden könnt; ein stiller Jammer befällt uns, und wir zerfließen in — Mitleid! Orpheus und Amphion sind mit euch gar nicht zu vergleichen; sie mußten erst spielen und singen, ehe die Steine sich bewegten; ihr aber bringt spiel- und gesanglos die Steine zum Erbarmen. —

Wäre es nicht gegen den Zweck der Apologie, so würde ich bey diesem Punkt euch des Egoismus beschuldigen. Große Schauspieler nehmlich wollen die Empfindungen, welche sie bey dem Zuschauer erregen, mehr auf die Charaktere bezogen wissen, die sie darstellen, als auf sich selbst; ihr aber sucht ihn dahin zu bringen, daß er den dargestellten (oder vielmehr darzustellenden) Charakter ganz aus den Augen verliert, und dafür

der darstellenden Erbärmlichkeit den Zoll der Wehmuth ungetheilt entrichtet. Betrachtet man jedoch die Sache aus einem andern Gesichtspunkte, so wird selbst in diesem Egoismus wiederum ein Zug von Seelengröße sichtbar; indem ihr nehmlich den Haß, der zuweilen den Dichter treffen würde, großmüthig auf eure Schultern ladet, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß ihr dann immer eine doppelte Portion zu verdauen habt. Sicher wäre es dem griechischen Pöbel nicht eingefallen, den alten Aeschylus, als er einst in einem seiner Stücke über die Götter gespottet hatte, zu steinigen, wenn ihr die Repräsentanten seines Witzes gewesen wäret. Für euer erlauchtes Haupt hätte ich jedoch nicht stehen mögen; man müßte denn euer Spiel für eine Satyre auf die Satyre genommen haben, und, da zwey Negationen sich aufzulösen pflegen, am Ende die lautersten Lobsprüche darin gefunden haben. Dem sey nun, wie ihm wolle; daß auf unsern Bühnen kein Dichter mehr in Gefahr kommt, gesteinigt zu werden, hat er nicht dem verfeinerten Genius der Zeit, sondern lediglich euch zu verdanken. Getrost kann er über alle Götter des Olympus herfallen; denn ob ihn gleich das negative Verdienst, ein paar Jahrtausende später als Aeschylus geboren zu seyn, vor excentrischen Angriffen nicht sicher stellt, so schützt ihn doch die Aegide eures positiven Elends, die sich bereits einen so allgemeinen Ruf ihrer Unüberwindlichkeit erworben hat, daß keine Hand sich mehr die Mühe nimmt, einen Stein gegen dieselbe aufzuheben.

Aber auch in entgegengesetzter Hinsicht lasst ihr es bey dem Zuschauer zu keinem Extrem kommen. Hier berechnet ihr schon im Voraus die üblen Folgen, welche eine zu hohe Spannung des Geistes nach sich zieht. Es ist euch wenigstens theoretisch bekannt, wie bald er von jeder freudigen Erhebung wieder in die Fesseln der Alltäglichkeit zurück muß; und so, wie es für euch keine Höhe gibt, als die ihr mit den Beinen ersteigen könnt, so sucht ihr auch seine Schwingen bestmöglichst zu lähmen, wenn er durch die Macht der Dichtkunst sich zum Himmel fortgerissen fühlt. Welches Unheil würde der Dichter nicht anrichten, wenn bey der thörichten Tendenz, den Menschen von den Bedrückungen der Erde in die Regionen der höchsten Einheit zu versetzen, alles nach seinem Kopfe ginge! Mit welchen fürchterlichen Eindrücken auf das Gemüth würde der nun einmal unvermeidliche Rückfall in die Sterblichkeit verbunden seyn; wenn ihr nicht dafür sorgtet, die hochtrabenden Gedanken des Dichters so moderirt als möglich vorzutragen, und den Zuschauer in den Schranken einer recht soliden Wirklichkeit zu erhalten! In euch behält er den Schiller'schen Spruch, daß der Mensch aus Gemeinem gemacht sey, auf das anschaulichste personifizirt, im Gesicht; und will ja sein Geblüt bey dem Spiel eines Künstlers in Aufwallung gerathen, so harrt schon ein niederschlagendes Pulver hinter den Coulissen, das er bey eurer Erscheinung ohne Umstände nieder-

ſchlucken muß. Denn ſo wie jedes Licht am Ende läſtig wird, wenn es mit keiner Dunkelheit abwechſelt; ſo dürfte zuweilen vielleicht auch auf der Bühne eine Sonne zu blendend werden, wenn ihr, Antipoden der Kunſt, nicht immer als wohlthätige Schatten da ſtündet.

Niemand wird euch dies aber zum Vorwurf anrechnen wollen; denn ob ihr gleich mit Eifer darauf hinarbeitet, den menſchlichen Geiſt der einfachen Natur getreu zu erhalten, und vor üppigen Ueberflügelungen zu bewahren, ſo tödtet ihr dadurch doch keinesweges das Gefühl ſeiner innern Würde; vielmehr ſeyd ihr oft unwillkührlich die glücklichſten Beförderer deſſelben. Wie oft wird nicht der Zuſchauer erſt durch die Betrachtung eurer Mängel und Schwächen auf die eignen Vorzüge aufmerkſam, ſo daß er, mit überwältigtem Gefühl, zum Himmel blickt, oder wohl gar in phariſäiſche Dankſagungen ausbricht.

Aber nicht blos über die Vollkommenheiten, womit die Natur ihn ausgeſtattet hat, belehrt ihr ihn; auch das Ueberflüſſige, das er an ſeinem Leibe trägt, macht ihr ihm anſchaulich. Unter dieſe letzte Rubrik gehören z. B. ganz unſtreitig ſeine beyden Hände. Schon Leſſing hat dieſen Ueberfluß eingeſehen, und daher vom Raphael behauptet, daß er, auch ohne Hände und Füße geboren, dennoch ein großer Maler würde geweſen ſeyn. Daß man dies von euch noch zuverſichtlicher behaupten könne, iſt keinem

Zweifel unterworfen; denn unstreitig würdet ihr etwas Besseres, oder wohl gar etwas Größeres seyn, wenn ihr ohne Hände geboren wäret. — Indem nun der Zuschauer bemerkt, wie sie euch überall im Wege sind; wie ihr mit ihnen bald in die Tasche, bald am Rücken herunter fahrt, ballen sich in sympathetischem Kampfe die seinigen, und ein Zürnen befällt ihn, daß ihr nicht, nach biblischen Aussprüchen, von euch werft, was euch ärgert, und daß er nicht von sich werfen kann, was ihn ärgert.

Freylich habt ihr so manche Feinde, die von euern Verdiensten sich ganz und gar nicht überzeugen wollen, sondern vielmehr in den Assembleen und Kaffeegesellschaften eures Namens Gedächtniß auf das unbarmherzigste mißhandeln. Aber diese sollten doch erst reiflich über die unzähligen Vortheile nachdenken, welche ihr ihnen verschafft, und sie würden unmöglich mit so schwarzem Undank euch lohnen können. Wie mancher Witzling, dessen inn'rer Reichthum nicht eben unerschöpflich genannt zu werden verdient, würde nach der Frage, ob Mademoiselle gestern das Schauspiel besucht habe, in Verlegenheit gerathen, was er weiter sagen solle; wenn ihr nicht, um mit Jean Paul zu reden, die Stäbe abgäbt, an welche er die Blumen seines Witzes befestigen könnte. Ueberdies ist es nicht allein schwieriger, einen guten Schauspieler richtig zu beurtheilen, als über einen schlechten sich lustig

zu machen; sondern es ist zuweilen auch gar nicht rathsam, in ernste Kritiken sich einzulassen, wofern die Gesellschaft bey offnen Augen erhalten werden soll. Diese Erfahrung benutzt der genialische Aufheiterer; er nimmt seine Zuflucht zu euch, und der Witz strömt wie Honigseim über seine Lippen. Und so bestätigt sich denn überall Fieldings Behauptung, daß das Lächerliche jedem Gebildeten von selbst in die Augen springt, daß er aber oft nur aus dem eignen Gemüth das Hohe und Bewundernswürdige schöpfen kann.

Der grüne Benedict.

1.

Wenn ich der Wahrheit treu berichte,
Wie Roderich, des alten Jägers Sohn,
Ein munt'rer Burſche ſonſt, mit bitterm Klageton
Jetzt Berg und Thal erfüllt; wie er im Mondenlichte
Zur Zeit, da alle Welt die Strümpfe niederſtreift,
Und mit dem innigſten Behagen
Nach Schlafrock und Pantoffeln greift,
Ein blaſſer Siegwart, das Gehölz durchſchweift;
Wie er, vom Abſatz bis zum Kragen,
In Fieberſchauern friert, in Fieberhitze brennt,
Wie er mit dumpfgebrochner Stimme
Jetzt ſtöhnt und ſeufzt, und mit verbiß'nem Grimme
Jetzt gegen alle Bäume rennt:
Wenn, wie geſagt, ich ſolches treu berichte,
So wett' ich drauf, ihr habt im Voraus ſchon

Die Quintessenz der folgenden Geschichte,
Zum mindesten die wilde Passion,
Die unsern Roderich im späten Mondenlichte
Durch dick und dünne treibt, ihm nirgends Ruhe läßt,
Und manches Ach und Weh ihm von der Seele preßt,
Ihr habt, mit einem Wort, die Quälerin errathen,
Die, nur erpicht auf lose Thaten,
Von manchem braven Kerl, der in ihr Garn gerathen,
Nichts, als den Schatten übrig läßt. —

„Nun das heißt ausgeholt!" hör' ich die Leser sagen;
„Was auf den ersten Blick ein Kind begreifen kann,
Wird lang und breit als Räthsel vorgetragen.
Wem stünde solch Gewäsch wohl an!
Der Kerl, der dort im Mondenschimmer
Sein schwülstiges Geberdenspiel verübt,
Ist, wie aus allem sich ergibt,
Nichts mehr, nichts weniger" —
Ganz recht, ich läugn' es nimmer:
Der arme Teufel ist verliebt.
Doch laßt mich nur zum Worte wieder kommen;
Ich will ja kürzer seyn, sobald es thunlich ist.
An Amors Schenktisch, wie ihr wißt,
Wird hie und da der Mund ein wenig voll genommen. —

Das zweyte Vierteljahr war ſeinem Schluſſe nah,
Seit Roderich bey einem Tanzgelage
Der ſchönen Adelheid zu tief ins Auge ſah.
Kein Augenblick entwich ſeit jenem Tage,
Der nicht das Bild der ſchönen Müllerin,
Beym Traum im Forſt, beym Traum im Bette,
Des Jägers liebekrankem Sinn
Beſtändig vorgehalten hätte.
Doch ach! ihr Bild nur iſt's, ihr Schattenbild,
Woran ſich ſeine Sehnſucht weidet.
Sie ſelber bleibt vor ſeinem Blick verhüllt;
Ein wilder Strom, der keine Brücke leidet,
Trennt von der Holden ihn, die ſeine Bruſt erfüllt. —

Sobald der Morgen graut, ſobald der kurze Schlummer,
Den die Natur erzwingt, von ſeinem Aug' entflieht,
Verjüngt auf's neue ſich der Kummer,
Der ſeinen Lebenstag mit düſterm Flor umzieht.
Endloſe Pein durchſchauert jede Fiber,
Der Zufall ſelbſt vermehrt ſein Herzeleid;
Denn kaum zwey Büchſenſchüſſe weit,
Dem Jägerhauſe gegenüber,
Begegnet ſeinem Blick, in Pappeln halb verſteckt,
Das Mühlendach, das die Geliebte deckt.

Da ſteht er denn, und thut in heft'gen Phantaſieen,
Gereimt und ungereimt, mit redefert'gem Mund,
Den Silberwogen, die vorüber ziehen,
Sein jammervolles Schickſal kund.
Fleht jetzt die Nixen und Najaden,
Ja die Delphine ſelber an,
Zur Ueberfahrt ihn aufzuladen,
Wie ſie Leandern einſt gethan;
Beneidet dann mit Seufzen jede Welle,
Die, fröhlich murmelnd, an der Stelle,
Wo Adelheid im kühlen Bade weilt,
Nach Wellenart vorüber eilt;
Und möchte gleich darauf, um ſeine Qual zu kürzen,
So wie er leibt und lebt, ſich in die Fluthen ſtürzen.

Ihr fallt mir abermals ins Wort,
Und meynt, der Roderich, den ich in Schutz genommen,
Sey doch, ſo wie er euch gleich anfangs vorgekommen,
Ein lächerlicher Kauz, und bleib' es fort und fort.
Nach eurem Sinn hätt' er, ſtatt unvernünft'gen Wellen
Sein Ach und Weh geſchäftig vorzubellen,
Sogleich auf friſcher That, da er geſonnen war,
Die Jungfer Müllerin zu ſeiner Frau zu machen.

Sich in den erſten beſten Nachen
Hineingeſetzt, und ſo, auf Hoffnung und Gefahr,
Mit wohlgewichſten Schuh'n und wohlgekämmtem Haar,
Auch allenfalls den Degen an der Seite,
Dem Herrn Papa die Reverenz gemacht;
Von Wind und Wetter erſt, von Tag und Nacht,
Von dem und jenem in die Läng' und Breite
Mit ihm geſchwatzt, und endlich, wohlbedacht
Auf guten Styl und edle Ausdrucksweiſe,
Sein brünſtiges Geſuch methodiſch vorgebracht.
Der Alte hätte dann, um in dem gleichen Gleiſe
Das Seinige zu thun, die Tochter flugs gefragt,
Ob ſie Herrn Roderich zum Ehgemahl begehre?
Sie hätte ſchüchtern ja geſagt,
Und niemand mehr gewußt, was noch zu wünſchen wäre.

Das Alles freylich klingt recht ſchön,
Recht gut und ehrbarlich; man hätte
Sich nur nach dem Notar und Pfarrer umzuſehn,
Und brächte dann im Handumdrehn
Das junge Paar legaliter zu Bette.
Doch, lieben Leute, laßt, bevor wir frank und frey
In Anathemen uns verlieren,
Laßt mich des Müllers Conterfey

Mit flücht'gem Pinſelſtrich vollführen.
Denkt euch in ihm den allerärgſten Filz,
Der auf dem Goldſack je der Hölle zugeritten,
An Leib und Seele zäh, wie ein gedörrter Pilz,
Und übrigens durch ungeſchliff'ne Sitten
Und plumpen Stolz berüchtigt weit und breit.
Stellt neben ihn die ſchöne Adelheid,
Mit Augen, die wie Sterne prangen,
Die manches Männerherz zur Kohle ſchon gebrannt,
Wenn es in ihrer Näh zu lange ſich befand;
Mit blondem Haar und Grübchen in den Wangen;
Kurzum, von einem Reiz umfangen,
Dem eine ganze Legion
Von Freyern mit und ohne von,
In Poeſie und Proſa huldigt;
Von einem Reiz, der in der Wahl
Des Bräutigams ja ein für allemal
Den ſprödſten Eigenſinn entſchuldigt.
Bringt, um das Perſonal gleich ganz zu überſehen,
Zwey ungeheure Kettenhunde
In Anſchlag noch, die in dem Vordergrunde
Des Mühlenhofes Wache ſtehn;
Und unbedingt will ich die höchſte Wette wagen,
Begreiflich wird das Mißbehagen
Der Freyer euch, die, nach vergeblichem Bemühn,
Mit langer Naſe heimwärts ziehn,

Vor Schaam und Schmerz vergehn, den Blick zu Boden ſchlagen,
Und wechſelnd an einander nun
Die wiederholte Frage thun:
Wie doch in aller Welt, zum Aergerniß der Frommen,
Der alte Zeidelbär zu ſolchem Kind gekommen? —

Nun bitt' ich euch, ſtaffirt zum Ueberfluß
Noch unſern Rodrich aus, wie er, vom Kopf zum Fuß
In Knechtsgeſtalt gehüllt, aus ſeiner Hütte ſchreitet:
Gebt ihm den Sonntagsrock, wo Gelb mit Grün ſich ſtreitet,
Den Fänger, der in braunem Leder ruht,
Das roſtige Gewehr, die rauhe Jägertaſche,
Von Hanf den Hagelſack, von Horn die Pulverflaſche,
Drückt einen mäuſegrauen Hut,
Mit dem der Zahn der Zeit ſich nichts mehr anzufangen
Getraut, ihm auf den Kopf; — und all ſein Hab und Gut
Habt ihr ihm an den Leib gehangen.

Sollt' es euch noch daran gelegen ſeyn,
Ein ſchadenfrohes Spiel auf's Aeußerſte zu treiben;
So gebt ihm den Gedanken ein,

Durch Prieſtershand ſich zu beweiben,
Und ſchickt mit hochzeitluſt'gem Sinn
Den Asmus nach der Mühle hin.

2.

Ihr reibt die Stirn, ihr ſeyd betroffen;
Bewegt von Mitleid fraget ihr:
So iſt denn nichts für Roderich zu hoffen?
Stillt ihm kein Gott die lechzende Begier?
Will ihm kein Engel Troſt und Heil verkünden?
Kann er für die empörte Gluth,
Die ſeine Bruſt durchtobt, nur in der wilden Fluth
Beklagenswerthe Lind'rung finden?

Erlaubt, daß ich mit flinkem Autorkiel
Euch eines Beſſeren bedeute!
Nein, nicht ſo ganz iſt er dem Launenſpiel
Des Schickſals blos geſtellt. Ich ſag' euch, lieben Leute,
Das ſchwärzeſte Geſchick hat ſeine lichte Seite.

Ihr wißt bereits, daß unſerm Roderich
Bey einem Tanzgelag des Buſens Fried' entwich. —
Es war zur Erndtezeit, wo ſich zum muntern Reigen
Das junge Volk zuſammen fand.
Hell wirbelten die Pfeifen und die Geigen
Durch das Gezelt, das unter Lindenzweigen,

Der

Der heitern Luſt geweiht, in duft'ger Kühle
ſtand.
Auch Rodrich war in ſeinem beſten Staate
So eben angelangt, als ſich ein Wagen nahte,
Der zeltwärts rollend, wie im Flug,
Die ſchöne Müllerin zum Garbenfeſte trug.
Wie eine Göttin war ſie anzuſchauen,
Die aus der Höhe niederſteigt,
Und ſich dem frommen Hirtenauen
Arkadiens — als Hirtin zeigt.
Zum mindeſten erſchien in dieſem Lichte
Sie unſerm Roderich, der, als ſie näher
kam,
Mit höchſt einfältigem Geſichte
Den Rückzug in die Ecke nahm.
Hier ſtand er denn und gafft' und ſäumte,
Und weidete ſich ſtundenlang,
Eh ſeinem innern Sturm und Drang
Der glückliche Gedank' entkeimte:
Des Augenblickes Feſtlichkeit,
Des Schauens Luſt ſich lieblicher zu ſalzen,
Und mit der ſchönen Adelheid
Den liebe n Auguſtin zu walzen. —

Gebühret nicht dem Dichter Ehr' und
Preis,
Daß er ſo ſchön ſich auszudrücken weiß?
Die Luſt will Roderich ſich — „ſalzen!" —
Ach, lieber Leſer, könnt' ich dir
Des Reime s Tyranney doch nur recht klar
beſchreiben!

Wie seine Fesseln für und für
Den Dichter in die Enge treiben!
Wie er, wenn man ihn braucht, den Flug von dannen lenkt,
Und wenn er unnütz ist, an jedes Wort sich hängt! —
Drum ward so mancher schon von seinen Irrwischtänzen
In tiefen Sumpf geführt, und hörte, wie verdutzt,
Für immer auf, im Dichterchor zu glänzen,
Weil er die Gunst poetischer Licenzen
Nicht dann und wann, gleich mir, ergriffen und benutzt. —

Es lag, um wieder einzulenken,
An unserm Rodrich nicht, der Feu'r und Flammen fing,
Daß, statt in den gegebnen Ring
Das Drehdichum symmetrisch zu beschränken,
Die Reise nicht durch's Fenster ging.
Bis an die Decke flog der bodenlos Entzückte,
Und höher noch sein wonnetrunk'ner Sinn.
Doch als am Ende gar die traute Tänzerin
Mit einem Blick voll Huld die Hand ihm heimlich drückte,
Da hielt er länger nicht der Pulse Toben aus.
Mit unsichtbarer Kette schürzte

Der Schreck die Bruſt ihm zu, und wie beſeſſen ſtürzte
Des alten Jägers Sohn ſich in die Nacht hinaus.

Hell war der Mond am Himmel aufgegangen,
Und winkt' ihm Luſt ins Herz und heitern Muth.
Der Silberſchwan durchruderte die Fluth,
Und heil'ge Ruh hielt die Natur umfangen.
Doch Roderich? — Verhöhnt ihn, wenn ihr's könnt!
Er feyerte, vom Sternenlicht verkläret,
Der Liebe ſeligſten Moment,
Der ſchnell vorüber eilt und niemals wiederkehret.
Was wunderbar ſein zitternd Herz empfand,
Beſchreibt kein Griffel, ſingen keine Lieder.
Ein Sehnen war es, das er nie gekannt,
Und von dem eignen Herzen übermannt,
Sank er betäubt im hohen Graſe nieder.

Der Geiſt der Ruh, der über Berg und Au
Daher geſchwebt auf zephyrleichten Schwingen,
Ließ allgemach ſein Wehn in Rodrichs Buſen dringen.
Auch hatte ſicherlich der kühle Abendthau
Das Seinige gethan, ihn zu ſich ſelbſt zu bringen.

Drum, lieben Freunde, soll das Uebermaaß
Verliebter Lohe nicht in helle Flammen schlagen;
Folgt dem Exempel, das wir vorgetragen,
Macht es wie Roderich: legt euch ins feuchte Gras.

Dem Alten war es nicht entgangen,
Daß Adelheid an Rodrichs Lockenhaar,
An seinem feur'gen Aug' und seinen frischen Wangen
Weit mehr Behagen fand, als an der ganzen Schaar
Von Freyern, die bisher, in rührenden Gestalten,
Das hochzeitlust'ge Herz ihr stammelnd dargebracht,
Und die sie, statt in näheren Betracht
Sie erst zu ziehn und unnütz hinzuhalten,
Gleich ohne Weiteres zur Thür hinausgelacht.
Ich darf daher den Umstand kaum berühren,
Daß, während Roderich in Lunens Silberlicht
Den schönsten Hoffnungskranz sich für die Zukunft flicht,
Der alte Isegrimm mit wüthendem Gesicht
Den Kraftbefehl ertheilt, die Rappen vorzuführen.

Mein Rodrich flog, bey seiner Wiederkehr,
Mit Blicken, die den Himmel suchen,
Durch das Gezelt, und fand es — todt und leer.

Zwar saß man noch beym gelben Erndtekuchen,
Zwar ging der Bierkrug noch von Hand zu Hand;
Auch hielt des Frohsinns leichtgeschürztes Band,
So wie zuvor, die Tänzer noch umwunden;
Doch ach! die Einzige, die die entwich'nen Stunden
Mit Reiz und Leben ihm geschmückt,
Die zärtlich ihm die Hand gedrückt,
Die Königin des Festes war verschwunden.

3.

Wir übergehn aus gutem Vorbedacht,
Um nicht zu lang' an einem Fleck zu kleben,
Was jetzt mit ihm noch ferner sich begeben,
Und lassen ihn, nach schwerdurchseufzter Nacht,
Ein wenig wüst und stumpf sich aus dem Bett erheben.
Den ganzen Tag verweilt' er, stumm und taub,
Wie Ritter Toggenburg, am Strand, und blickte
Hinüber nach dem Pappellaub,
Das um die Fenster der Geliebten nickte.
Doch als die Sonne in des Meeres Schooß
Hernieder stieg, und ihre Purpurgluthen
Nur auf dem flockichten Gewölk noch ruhten,
Da band er einen Fischernachen los,
Und steuerte geschäftig durch die Fluthen.
Er sah, so wie er nah und näher kam,

In Adelheids Gemach — laßt uns den Wahn ihm gönnen! —
Die Abendlampe friedlich brennen;
Ja ihren Schatten selbst am hellen Fensterrahm
Vermeint' er deutlich zu erkennen.
Beseligt durch die Gunst des Augenblicks,
Beseligt und berauscht blieb er vor Anker liegen,
Und leerte, froh des gegenwärt'gen Glücks,
Den Hoffnungskelch in vollen Zügen. —
Der Sterne mildes Licht verklärte alles Land;
Der Schatten an dem Fenster schwand,
Die Lamp' erlosch — und kein vollkommn'res Zeichen,
Daß in der Zukunft dunklen Reichen
Der Kranz des Glücks ihm aufgeblüht,
Verlangte sein befriedigtes Gemüth.
Nur wenige Minuten noch verweilte
Er an dem theuren Ort; dann wandt' er still den Kahn,
Und langte, eh die Nacht sich theilte,
Vor seiner Hütte wieder an. —
„Wie günstig hat das Glück sich mir erwiesen!"
Rief er, begeistert und entzückt;
(Ihn hörte nur der grüne Benedict)
„Allgüt'ger Himmel, sey gepriesen,
Daß, einem Traume hold, der mich zum Gott erhöht,
Dein schönes Mondenlicht — im ersten Viertel steht!"

Halb ärgr' ich mich, halb muß ich lachen,
Wenn ich des Abends, still erpicht,
Zu Rodrichs Liebesfahrt den Circumflex zu machen,
Das ernstbedächtige Gesicht
Der Alster zugekehrt, am Fenster sitz' und schreibe,
Und nun mit einem Mal, wo mir's zu gar nichts frommt,
Der Mond mit dunkelrother Scheibe
Von Wandsbeck her gezogen kommt.
Ja, wagt er's gar, als käm' er, mich zu närren,
Sich über mein Papier zu spreizen und zu sperren;
Dann vollends fehlt mir wenig mehr,
Als Garrick's *) Muskelkraft, um ein Gesicht zu zerren,
Wie der! —
Ihr fragt, warum? — Das will ich euch erklären:
Er füllet darum mich mit Aerger und Verdruß,
Weil ich kraft meines Worts: die Wahrheit treu zu ehren,
Ihn stets im Munde führen muß.
Und dient es mir zur Schuld — setzt euch an meine Stelle —

*) Der bekanntlich an der einen Seite des Gesichts die bittersten Thränen vergoß, während er an der andern sich halb todt lachte.

Daß, während Siegwarts Spießgeſelle
Sein zärtliches Gemüth den Strom hinüber
ſchafft,
Der Mond, ohn' Unterlaß, da droben glotzt
und gafft?
Doch nur Geduld! iſt Rodrich erſt im Hafen,
Eröffnet ſich des Brautgemaches Thür
Den Liebenden: dann, Freunde, machen wir,
Um ſeine Neugier zu beſtrafen,
Wenn eben ihm ein X für's U
Am allerwehſten thut, die Fenſterladen zu! —

Mag auch des Himmels Gunſt den kühnſten Wunſch erfüllen,
Noch ſchloß kein Irdiſcher befriedigt ſeinen Lauf;
Das rege Herz hört nie zu wünſchen auf,
Und ſein Verlangen will an keinem Glück ſich
ſtillen.
Wir ſteigen lichtwärts in das Reich der Lüfte,
Und die Begierde folgt uns Schritt vor
Schritt.
Wir ſteigen nachtwärts in den Schooß der
Grüfte,
Und nehmen unſre Sehnſucht mit. —

So ſtand's um Roderich. Mit jedem Abend
ſchickte
Der Hoffende zur Ueberfahrt ſich an,
Durchſteuert ward die Fluth, und immer näher rückte,
Je öfter ihm die dunkle Wand'rung glückte,

Er an das Ufer hin, das er ſich liebgewann.
„Nur einmal laß, o du, der durch die wilden Wogen
Mein ſchwankes Fahrzeug ſchützend führt,
Nur einmal laß, von meinem Flehn gerührt,
Die Liebliche mich ſehn, die, ſtreng dem Blick entzogen,
Der Sehnſucht nur des Armen nahe iſt!
Ach! nimmer ahnet ſie, die ſüße Ruh umſchließt,
Daß hier auf öder Waſſerwüſte
Ein ſtillbekümmert Herz die herbſtlich rauhe Nacht
Zur Nährerin geliebter Träume macht!“

So rief er oft, und ſtarr, wie eine Büſte,
Dem Orient der Hoffnung zugewandt,
Sah er — das Mühlendach und den bereiften Strand. —

„Nie hat der Feige ſich ein gold'nes Ziel erflogen;
Der letzte Schritt ſey keck gewagt!
Ein uralt würd'ges Sprüchwort ſagt:
Dem Kühnen iſt das Glück gewogen!
Mir lächelt nie des Harrens theure Frucht,
Laß ich von eitler Furcht die Glieder länger binden;
Was du zu Waſſer fruchtlos ſtets geſucht,
Ruft eine Stimm' in mir, wirſt du zu Lande finden.“ —

Ihr ſeht, ein andrer Geiſt iſt ſchon in ihm erwacht.
Er ließe ſich, wie leichtlich zu ermeſſen,
Von keinem Händedruck, ihm zärtlich beygebracht,
Die Gurgel mehr zuſammenpreſſen;
Er legte nimmermehr ſich, ſo wie Nacht,
In thörichtem, unzeit'gem Selbſtvergeſſen,
Ins feuchte Gras; — mit einem Wort, er macht
Auf Amors Schulbank recht bedeutende Progreſſen.

4.

Es wird demnach euch alle, ſo wie mich,
Nicht ſonderlich mehr überraſchen,
Daß er, da ihn die Lüſternheit beſchlich,
Von dem verbot'nen Baum zu naſchen,
In ſeines Herzens Sturm und Drang
Mit einem kühnen Satz einſt aus dem Kahne ſprang.
Wohin er ſprang, iſt gleichfalls zu vermuthen.
Die Nacht hing ſchaurig über Schilf und Moor,
Nur fernes Hundebellen traf ſein Ohr,
Und alle glückliche Geſchöpfe ruhten.
Er eilte fürbaß auf des Brachfelds Rain,
Und trat, von ängſtlichem Gefühl befangen,
Zur Gartenpforte ſchüchtern ein.
Umſonſt, es ſollte ſein Verlangen,

Sein ungeſtümer Wunſch heut nicht befriedigt
seyn. —
Er ſeufzt' und ſtöhnte ſich faſt heiſſer;
Und plötzlich, eh er ſich's verſah,
War ihm — ein mächt'ger Bullenbeißer
Vom Mühlenhofe furchtbar nah.
Nur eine Schlehdornhecke trennte
Von dem erzürnten Gegner ihn,
Nur wenige Minuten gönnte
Sein Engel ihm, dem Unthier zu entfliehn.

Homer, wenn er im Schattenlande
Dies Büchlein ſtill durchblättert hat,
Setzt ganz gewiß ſich hin, und malt auf friſcher That
Held Rodrichs Flucht vom Garten nach dem Strande
So wunderherrlich aus, wie ich — es laſſen muß.
Vielleicht beſchließt er gar, dem Schweizer Cerberus
Pflichtſchuldigſt ſie zu dediziren.
Mir ſey nur dies verſtattet, anzuführen,
Daß Roderich, dem ohne Ziel und Maaß
Der Köter nachgejagt, mit freud'gem Händefalten
Dem Himmel dankte, als er wohlbehalten
In ſeinem Fahrzeug wieder ſaß.

Doch denket nicht, daß ihn dies Abentheuer
Von allen weiteren Verſuchen abgeſchreckt;

Es ward vielmehr dadurch das Feuer
Des kecken Muthes nur noch kräftiger geweckt.
Am andern Abend schon beschloß er neu zu wagen,
Was durch des Packan's Grimm ihm eben fehlgeschlagen;
Doch gab die Klugheit ihm erst einen Kunstgriff ein,
Wodurch er, unbeschützt vom nassen Elemente,
Sich die Gefahr zu Land vom Leibe halten könnte.
Ein Kunstgriff war's, nicht minder neu als fein;
Er konnte schier auf seine Wirkung pochen.
Denn Geister jener Art sind plötzlich fromm und zahm,
Sobald sie solch ein Amulet — gerochen.
Kurzum, es war ein tücht'ger Hammelknochen,
Den er zu Schutz und Trutz in seine Tasche nahm,
Um mit dem Widerpart erst gütlich zu verhandeln,
Ihn zu beschwichtigen durch milde Großmuthsthat;
Doch nöth'gen Falles auch den Friedensapparat
In eine Waffe zu verwandeln. —

Glückseliger! der treuen Liebe Lohn
Erwartet dich. O daß der Nachen schon

Dich durch die breite Fluth ans Land getragen hätte!
Sey frohen Muth's! die Liebste harret dein!
Nicht die Gefahr von gestern darfst du scheun,
Denn machtlos liegt dein Todtfeind an der Kette. —

Mit freud'gem Ruderschlag trieb er den leichten Kahn
Dem Ufer zu, stieg aus, und fing des Brachfelds Plan
Gemüthlich an zu überschauen;
Als plötzlich — sollt' er seinen Augen trauen?
War ihm ein Truggebild, ein Sinnenblendwerk nah? —
Als plötzlich er von fern auf den bereiften Auen
Die Heißersehnte wandeln sah.
Ihn überkam ein süßes Grauen —
So nah dem Ziel, so wunderselig nah,
Daß er fast umgekehrt, fast weggelaufen wäre. —
Seht Amors Launenspiel! — Es rang mit Ungestüm
Nach ihr sein zitternd Herz; auf dunkler Stromeéleere
Verweilt' er ihr zu Lieb', und dennoch kam sie ihm,
Fast möcht' ich sagen, in die Quere.

Doch nur sechs Augenblicke lang

Schien ihn der Feuergeiſt des Muthes zu verlaſſen:
Beym erſten ſah man ihn erröthen und erblaſſen,
Beym zweyten ward ihm wechſelnd wohl und bang,
Beym dritten fing er an ein wenig ſich zu faſſen,
Beym vierten war ſein Schädel blos,
Beym fünften hatt' ihn Angſt und Schüchternheit verlaſſen,
Beym ſechſten ging er auf ſie los.

Die Sittſamkeit ſah ſich nach einem Rather,
Nach einem Quiproquo und Lückenbüßer um,
Und die Verſtellungskunſt erwarb ſich vollen Ruhm:
So ſchulgerecht erſchrak man nie auf dem Theater,
Wie Adelheid erſchrak, als Rodrich vor ihr ſtand.
Doch weil ſie die Idee zugleich damit verband,
Daß der Verlegenheit, worin ſie ſich befinde,
Auch eine Ohnmacht allenfalls
Von gutem Nutzen ſey, und nicht gar übel ſtünde:
So wankte ſie, trat fehl, und fiel — um Rodrichs Hals!

Man fabelt von der Klapperſchlange,
Sie ſperre gähnend nur den Rachen auf,
Der zauberartig lockt, und fange

Den Kolibri ſo ohne Sprung und Lauf.
Dies Beyſpiel wäre hier recht artig einzu-
weben,
Wenn nur — und dieſer Umſtand eben
Verſtattet den Vergleich nur in entfernterm
Sinn
Wenn nur die ſchöne Dulderin,
Die jetzt im Fieberkrampf, gleich einer Klette,
An Rodrichs Felbelweſte hängt,
Aus ihrem Schlafgemach nicht zugeſehen hätte,
Als er, vom Hofhund fortgedrängt,
Es geſtern rathſam fand, dem Nachen zuzu-
eilen.

Schon ſeit geraumer Zeit beſchlich des Nachts
zuweilen
Der Einfall ſie, vom Lager aufzuſtehn,
Vor's off'ne Fenſter ſich zu ſtellen,
Und ſo dem Spiel der mondbeglänzten Wellen
In ſtillem Frieden zuzuſehn.
Sie lernte mehr und mehr die ſchöne Ausſicht
lieben,
Je weiter ſich das Aug' in ihrem Reiz verlor;
Vor allem kam das Jägerhaus da drüben
In ſeiner Lag' ihr ſo romantiſch vor,
Daß ſie, ſobald ſie ſich am Fenſter einge-
funden,
Kraft eines Zaubertriebs, der mächtig ſie be-
fing,
Mit unverwandtem Blick zu ganzen Stunden
An dieſem einen Punkte hing.

Wir wollen es euch länger nicht verſchweigen,
Zumal da ſchon von ſelbſt der Argwohn euch erwacht:
Daß einzig und allein der letzte Erndtereigen
Das gute Kind um Ruh und Schlaf gebracht.
Es hatte ſich am Feſt der Garben
Des Jägers Bild mit wandelloſen Farben
In ihre Bruſt gedrückt. Seit jenem Augenblick,
Da ſie zuerſt ihn ſah, war ihr ſein feur'ger Blick,
Sein brauner Lockenkopf, die Anmuth ſeiner Mienen,
Sein männlichedler Wuchs in jedem Traum erſchienen.
Und nicht genug, daß er im Traum nicht wankt' und wich;
Auch wachend ſchwur ſie feyerlich
Sich ſelbſt und — ihren Bettgardinen,
Sie werde nie von einem Andern ſich
Zum Traualtare ſchleppen laſſen,
Und müßte ſie darob — jetzt wird euch ſicher klar,
Wie niet- und nagelfeſt ſein Bild gewurzelt war —
Und müßte ſie darob als Jungfrau auch erblaſſen. —

Nun denkt die Augen euch, die ſie gemacht,
Als geſtern, unter'm Schutz der Nacht,

Ein

Ein Fahrzeug, das ſie zwar im Mondenſchimmer
Schon oft bemerkte, aber immer
Für einen bloßen Fiſchernachen nahm,
Zum Mühlenſtrand getrieben kam;
Und als daraus ein Mann, von rüſtigflinkem Weſen,
Ans Ufer hüpfte, der mit ſcheuem Tritt
Des Brachfelds weiten Raum durchſchritt! —
Sie konnte minder noch von ihrer Angſt geneſen,
Als er den Weg nach ihrem Garten nahm,
Und ſie in ihm, ſo wie er näher kam,
Den Liebling ihrer Träum' erkannte.
Laut ſchlug ihr Herz empor, und ihre Wange brannte;
Doch bald riß Todesgrau'n ihr die Beſinnung hin.
„Barmherz'ger Gott! die Gartenthür ſteht offen!“
Schrie ſie vernichtet auf, und wie vom Blitz getroffen,
Des marternden Gefühls nicht länger Meiſterin,
Sank ſie betäubt zu Boden hin.

Wohl konnt' ein Zufall nur ihn der Gefahr entreißen;
Als Kettenhund verkappt, erſchien das Ungefähr,
Dem Wagehals ſich günſtig zu erweiſen:
Mit mörderiſch gekrümmten Angeleiſen
Und Selbſtgeſchoſſen war der Garten ringsumher

Bewaffnet und gespickt. Die Nacht hing un-
glücksschwer
Auf Rodrichs Haupt herab. — Zwey Schritte
noch gegangen:
Und wie ein Fuchs war er gefangen!

5.

Erlaßt die Schild'rung mir der Seligkeit,
Die sich elysischmild den Glücklichen vermählte!
Die Schild'rung einer Seligkeit,
Der zur Dämonenlust, hochtönend, lichtge-
weiht,
Nichts, als — Aconendauer fehlte.
In süßem Rausche schwand die karggemess'ne
Zeit.
Die Trennungsstunde schlug. — Der Flammen-
schwur der Treue
Gab Sprache dem Gefühl, dem Bündniß
Ewigkeit,
Gab einem güldnen Reif, den Adelheid
An Rodrichs Finger schob, bedeutungsvolle
Weihe. —
Doch ach! wie soll ich der Verlegenheit,
In die mein Held mich stürzt, auf's weiseste
entgehen?
Wie soll ich, bey Verfolgung meines Ziels,
Der Wahrheit treu zu seyn, hier meine Worte
drehen,
Um nicht der reinsten Gluth, des heiligsten
Gefühls

Ein ſchnöder Spötter dazuſtehen?
Erwiedern will er, was ihm Adelheid
Zum Zeichen der Erinn'rung weiht,
Und haſtvoll zieht der Seligraſche
Den Hammelknochen aus der Taſche. —

O warum muß ein neidiſches Geſchick
Die Tage, die in Luſt und Glück
Dem Erdenſohne ſich verklären,
Zum flüchtigen Moment verkehren?
Warum muß eben dieſe Nacht
Der Sehnſucht, die mit Schmerz und Thränen,
In öder, freudenloſer Nacht,
Dem Stral des Glücks entgegenwacht,
Den Augenblick zum Tage dehnen? —
Ihm ſchien die Lagerſtatt ein düſtrer Grabesraum;
Kein Schlummer fand ſich ein, ihn fröhlich zu erquicken.
Unruhig ſprang er auf, beſtieg den höchſten Baum,
Um wechſelnd nach dem Purpurſaum
Des Morgenroths, und nach dem Mühlenbach zu blicken.
Allmählig ſchwand die Nacht, es zeigt' Aurora ſich,
Dem neugebornen Tag das heit're Thor zu ſchmücken.
Doch denket nicht, daß nun der Paroxismus wich!
So langſam war noch nie für unſern Roderich

Die Sonn' am weiten Himmelsbogen,
So gravitätiſchträg war ſie noch nie gezogen,
Als eben dieſen Tag, dem, paradieſiſch ſchön,
Ein Abend ſo wie geſtern folgen ſollte.

Doch ach! ein hartes Schickſal wollte
Des Schwärmers Hoffnung grauſam hintergehn.
Kaum war er im Begriff, am ſeichten Grund zu landen,
Als plötzlich, wild und furchtbar von Geſtalt,
Hervorgeſtürzt aus einem Hinterhalt,
Zwey Rieſenkerle vor ihm ſtanden,
Ihm jämmerlich die Glieder banden,
Mit ſchonungslos verdoppelter Gewalt
Den leichten Kahn vom Ufer ſtießen,
Und ihn dem Wogenſpiel des Stromes überließen.

Ein rauher Herbſtwind blies; der Nachen trieb
Mit ungewiſſer Flüchtigkeit von hinnen,
Und Roderich, dem keine Hoffnung blieb,
Der wachſenden Gefahr des Todes zu entrinnen,
Ergab ſich in ein Loos, das nicht zu ändern ſtand.
Das Ruder, das ihn retten könnte,
Lag müßig neben ihm. Gefeſſelt war die Hand,
Und er anheim geſtellt dem wilden Elemente,
Das, ſeit Neptun mit ſeinem Fürſtenſtaat,
Der naſſen Herrſchaft müd', auf's Trockne ſich begeben,

Für ein bedrängtes Menſchenleben
Kein Mitleid mehr und keine Balken hat.
Der Zwillinge beglückend Licht ging nieder!
Ein bleiches Schattenbild, ſchwerathmend, lag
er da;
Vor Froſt und Feſſeldruck erſtarrten ihm die
Glieder,
Und eh zur dunkeln Erde wieder
Des Frühroths gold'ner Schimmer ſah,
War er beſinnungslos dem letzten Schickſal
nah. —

Die jugendliche Sonne ſtreute
Ihr milderwärmend Licht ſchon über Stadt
und Land,
Als er in einem Park, den eine Zauberhand
Zum Feenparadieſe weihte,
Gefühl und Leben wieder fand.
Verwundert hing ſein Blick an einem Greiſe,
Der eben jetzt mit raſtlos thät'ger Hand,
Nach edler Samariterweiſe,
Beſchäfftigt war, den Todeszwang
Der engen Feſſeln ihm zu löſen,
Und auf die Glieder ihm, die wilder Schmerz
durchdrang,
Ein ſanftes Lind'rungsöl zu flößen.
Und gleich als ob in höherem Gebiet
Das Oel bereitet ſey, das ſeine Schmerzen
kühlte,
Als ob, zu ſeinem Heil bemüht,
Ein Engelsäskulap ihn in den Armen hielte,

Genas der Trauernde, und fühlte
Von neuer Lebenskraft ſich wunderbar durchglüht.

„Wie ſoll ich," rief er, „wenn du aus den Sphären
Des Lichtes ſtammſt, von ird'ſcher Schwachheit rein,
Dir meines Dankes Opfer weihn?
Großmüth'ger Schutzgeiſt, ſprich, wie ſoll ich dich verehren,
Um deiner Dienſte werth zu ſeyn?"

„Beruhige dein Herz!" erwiederte der Alte,
„Ich merke wohl, woran es dir gebricht;
Es iſt für dich die gröſste Wohlthat nicht,
Wenn ich das Leben dir erhalte.
Ein Schwereres bleibt mir zu thun! —
Will ich das Werk der Rettung ganz vollenden,
So muß ich auch mit Hülf' und Troſt mich nun
Zu deiner kranken Seele wenden.
Ergründet liegt vor mir, was Leben oder Tod
In ſeinem Kelche trägt; die Mooſ' und Kräuter wehen
Mich dienſtbar an im Thal und auf den Höhen;
Ja der Natur geheimſte Kräfte ſtehen
Der hundertjährigen Betrachtung zu Gebot.
Doch auch die Wirkung einer höhern Kunde

Sollst du erfahren, wenn die Geisterstunde
Das Morgen von dem Heute theilt;
Denn mit Dämonen feur'ger Art im Bunde,
Vermag ich auch für jede Seelenwunde
Den Balsam zu bereiten, der sie heilt.“

„Wie aber darf ich,“ hub, mit Angst und Zagen
Ob dem, was er gehört, der scheue Rodrich an:
„Geschenke anzunehmen wagen,
Die meine Dürftigkeit dir nie vergelten kann?
Schon unaussprechlich viel hast du an mir gethan,
Und meine Schuld vermag ich niemals abzutragen.“

„Du fehlest schwer,“ versetzte seltsam ernst
Der alte Zauberer, „wenn du in meiner Nähe,
Aus deiner Brust den Irrthum nicht entfernst,
Als ob durch ird'sches Gut Vergeltung mir geschähe.
Schau um dich her, mein Sohn; es wohnt
In diesem abgeschiednen Zaubersitze
Kein Sterblicher, den man durch Gold belohnt!
Trag' einen Fürstenhut, trag' eine Bettlermütze,
Mir gilt es gleich; denn ungetröstet zieht
Kein Leidender aus diesem Glücksgebiet!“ —

Nie hatte Roderich auf seinen Streifereyen,
So weit ihn oft die muntre Jagd geführt,
Dies Paradies gesehen und berührt. —

Von blüh'ndem Jugendſchmuck geziert,
Schien es ſich wandellos des Lenzes zu erfreuen.
Um Rodrichs Hütte her begann, verwelkt und bleich,
Der Herbſt die Blätter ſchon zu ſtreuen;
Hier prangte noch das friſche Grün des Mayen,
Die Luft war an Geſang, die Erd' an Blüthen reich.
Ein unbewölkter Himmel deckte
Das glückliche Gebiet. — Kurz, alles roch und ſchmeckte
So ſehr nach Feerey und Zaubertrug,
Daß ich verſichert bin, ihr alle hättet
Den Kragen und den Kopf gewettet,
Es ſey ein purer Traum; und — ſonderbar genug! —
Ihr alle hättet Kopf und Kragen
In statu quo davon getragen. —

6.

Sobald; im ſchaur'gen Bund mit Schrecken und Gefahr,
Die dunkle Geiſterſtund' erſchienen,
Und jeder Freudenlaut des Tags entſchlafen war,
Ergriff der Zauberer, in deſſen Mienen
Seltſame Würde lag, des Jünglings Hand,
Und führt' ihn ſchweigend, längs der Gartenwand,
Nach eines Thurmes moſigen Ruinen.
Ein ehrnes Thor, das der gekrümmte Stab,

Den er im Gürtel trug, berührte,
Sprang auf, und eine Wendeltreppe führte
Tief in den Erdenschooß die Wandernden hinab.
Vor Furcht und Angst, als stieg' er in ein Grab,
Erbebte Roderich und stürmisch zog der Alte
Ihn durch ein nächtliches Gewölbe fort,
Das ohne Ausgang schien, und schaurich hier und dort
Von ihren Tritten wiederhallte.
Doch nach und nach umfloß ein zweifelhaftes Licht,
Gleich einem Sonnenstral, der, von des Lichtes Quelle
In eine Gruft verirrt, sich vielfach theilt und bricht,
Den Hintergrund mit matter Dämm'rungshelle;
Und sie gelangten jetzt an eines Thores Schwelle,
Das bläulichschimmernd, wie geschliffner Stahl,
Von selbst sich öffnete und gleich mit Blitzes schnelle
Sich wieder schloß, sobald ein Zaubersaal
In seinen Glanzbezirk sie aufgenommen hatte.
Wie staunte Roderich! — Nur eine Wunders hand
Vermochte so zu bauen. Der helle Grund bestand
Aus einer einz'gen Marmorplatte;
Und — o daß ihr, die jetzt mein Mund nicht nennt,
Nicht selber schaun und euch ergötzen könnt! —

Die Wänd', als wollten ſie am Himmelsfir-
mament
Die Sonne nebſt dem Mond verdunkeln,
Beſtanden rings aus funkel'nden Karfunkeln!
Geblendet von dem Reiz, der ihm entgegen
ſtralt,
Steht Roderich, und wünſcht ſich Rettungs-
flügel;
Indeß der Alte auf des Grundes Spiegel
Geheimnißvolle Kreiſ' und Zeichen malt.

„Verfüge dich," begann, nachdem die Cha-
raktere
Vollendet waren, jetzt der Greis:
„Verfüge dich, mein Sohn, in den ovalen
Kreis,
Den ich, zu Trismegiſtos Ehre,
Mit allem, was er in ſich faßt,
Für heilig und geweiht erkläre;
Und melde ſonder Scheu, mit welcher Sorgenlaſt
Des Schickſals Zorn dein Herz beſchwere;
Vollführe mein Geheiß, und höre,
Von wem du Hülf' und Rath und Troſt zu
hoffen haſt!"

Mein Rodrich, dem, was wir ihm gern
vergeben,
Die feur'ge Brüderſchaft, worin der Alte
ſtand,
Noch in den Gliedern lag, begab mit Angſt und
Beben

Sich in den Kreis, empfahl, nebſt Leib und Leben,
Auch ſeiner Seele Heil in aller Engel Hand,
Und ſchilderte, ſo wie der Zaubrer wollte,
Das Mißgeſchick, daß ſeiner Liebe grollte,
Und ſeinem Lebensglück mit Haß entgegen war.

Der Alte trat ſogleich an einen Weihaltar,
Worauf mit heller Glut ein Opferfeuer brannte,
Setzt' einen Keſſel drauf, und ſing, indeß ſein Mund
Geheimnißvolle Namen nannte,
Darin zu rühren an, als woll' er für den Bund
Der Feurigen, die ihm den Brudertitel weihten,
Aus Rodrichs Widerwärtigkeiten
Ein geiſtiges Ragout bereiten.
Doch ſiehe da! kaum hatte Roderich
Sein Penſum hergeſagt, als aus dem Keſſel ſich
Ein blauer Dunſt erhob, der nebelhaft ſich trennte,
Und ſich als Rahm um eine Tafel wand,
Worauf mit güldner Schrift zu leſen ſtand:
„Der mächt'ge Fürſt der Elemente
„Vernahm den Kummer, der dich drückt,
„Und nennt den Helfer dir: den grünen Benedict!"

Ein heft'ger Donnerſchlag erſchütterte die Wände,

Der Greis verſchwand mit Tiegel und mit Stab;
Die Opferflamm' erloſch, die Decke brach herab,
Und Roderich, als ſey ſein Lebensende
Herbeygekommen, ſank beſinnungslos
Durch die geborſt'ne Platt' in einen Abgrund nieder. —
Wie lang ihm dieſer Todestraum die Glieder
Gelähmt: er wußt' es nicht. Das Leben kehrte wieder;
Er ſchlug die Augen auf, und — fand ſich in dem Schooß
Zwey wackrer, braver Bauersleute,
Die ihn, als blaſſe Grabesbeute,
Dem Strom entfiſcht, und, inniglich erfreut,
Daß die Bemühungen nicht ohne Segen blieben,
Mit reinlichem Flanell ihm Bruſt und Schläfe rieben. —

Sobald ſich ſeine Kraft durch ihre Pfleg' erneut,
Verließ er dankbar ſie, und ſah zur Abendzeit
Den grünen Benedict und ſeine Hütte wieder.
„Ein Traum nur," rief er, „hätte mich bethört?
Ein eitles Trugbild nur? — Noch ſchauern mir die Glieder
Vor dem, was ich geſehen und gehört!
Will denn kein Engel mich dem Labyrinth entreißen,
Das mich gefangen hält? des Zweifels traur'ger Pein? —

Ach immer klarer ſtellt ſich die Gewißheit ein,
Daß mich ein Traum getäuſcht! — Ein nicht'ger Traum allein
Kann meine Hoffnungen an einen Klotz verweiſen!“ —

7.

Am wilden Strom, kaum dreißig Schritte weit
Von Rodrichs Hütte, ſtand, ſeit grauer Heidenzeit,
Ein altes Götzenbild, aus hartem Holz gehauen.
Es trug — mit ſtierem Blick dem Waſſer zugewandt —
Ein Sturmdach auf dem Haupt, ein Schlachtſchwerdt in der Hand.
Den Muthigſten befiel in ſeiner Näh' ein Grauen;
So furchtbar war es anzuſchauen!

Und ſo wie keine Spur ſich fand,
Des Götzen dunkle Herkunft zu ergründen;
So wenig konnte man in alten Büchern finden,
Auf welche Weiſ' einſt der Gebrauch entſtand,
Am alten Heidenbild, mit rüſt'ger Hand,
Von Zeit zu Zeit ein frommes Werk zu üben,
Und ihm Geſicht und Leib mit einem muntern Grün
Der Länge nach zu überziehn.

Wenn ihr jedoch, nach Luſt und nach Belieben,

Gefällig in Erwägung zieht,
Daß auf des Jägers Grundgebiet
Dies Meiſterſtück der Art, mit Dach und Schwerdte,
Sein altverjährtes Recht bewährte;
Daß ferner es die grüne Farbe war,
Womit man ihm beharrlich Jahr für Jahr,
Wie durch ein ſchweigendes Geſetz verglichen,
Den Rieſenleib bekleiſtert und beſtrichen;
Und daß ohn' Unterlaß vom Vater auf den Sohn
Sich dieſer Freundſchaftsdienſt, gleich einem frommen
Gelübde, fortgeerbt: ſo werdet ihr wohl ſchon
Von ſelbſt auf die Vermuthung kommen,
Daß es ein Weidmann war, der, theils aus zarter Scham,
Theils um den Zahn der Zeit bey ſeinem Fraß zu necken,
Zuerſt den Malerpinſel nahm,
Um ſeinem Terminus die Blöße zu bedecken.

So ſtand er namenlos, als Schutzpatron der Flur,
Für Jung und Alt zum ſchaurigen Ergötzen,
Bis einſtmals, ohne im geringſten nur
Den büchnen Wanſt ihm zu verletzen,
Ein Blitzſtral an ihm niederfuhr.
Es war, laut einer alten Sage,
Am heil'gen Benedictustage,
Da dies Mirakel ſich begab.

Das ganze Land ergriff den Pilgerſtab,
Die Straßen füllten ſich mit Weiſen und mit Narren,
Um einen Heiden anzuſtarren,
Den, ohn' in ſeinem tauſendjähr'gen Schlaf
Das offne Haſenaug' im mindeſten zu ſtören,
Ein chriſtlich Donnerwetter traf. —
Er trat ſeit dieſer Zeit in ungemeine Ehren;
Man hielt es für das ſträflichſte Vergehn,
Den alten Schutzpatron der Trifften
Mit ſcheelen Augen anzuſehn.
Auch hing man, wie bisher geſchehn,
Jetzt keine Wäſche mehr ihm an die breiten Hüften.
Nicht minder hielt man es für billig und gerecht,
Der wohlbeſtandnen Feuertaufe wegen,
Ihm einen Namen beyzulegen,
Der auf das ferneſte Geſchlecht
Die Wunder jenes Tages bringe.
Er ward demnach getroſt und guter Dinge,
Zum Ruhm des Heiligen, der im Kalender ſtand,
Der grüne Benedict genannt.

Dies war der Freund, von dem in Rodrichs Traume
Das unterirdiſche Orakel ſprach;
Ein ungeſchlachter Klotz, und allem Anſehn nach
Bey weitem ſchicklicher zu einem Weberbaume,
Als zum Spazierſtock in das Brautgemach. —

Und jetzt erſchien die Zeit, wo ſpät im Mondenſchimmer

Wie ein gequälter Geist, der in dem Grabe nimmer
Zur Ruh gelangen kann, der arme Roderich
Mit seinem Gram den wilden Forst durchstrich;
Die Zeit, aus welcher wir den Schattenriß genommen,
Worin ihr ihn zuerst gesehn. —
Rauh blies der Nord; der Winter war gekommen,
Sein Schneegewand bedeckte Thal und Höhn.
In Gram dahin gewelkt, und aufgelöst in Schmerzen,
Ein freudenloser Schatten nur,
Begrüßt' er die erstorbne Flur;
Und tiefe Wurzel schlug in dem verwaisten Herzen
Das Bild der trauernden Natur.
Die Hoffnung sank in Staub; des Busens Wünsch' und Triebe
Sie schwanden unvermerkt in kalten Gleichmuth hin;
Gleich abgestumpft für Haß und Liebe,
Zog mehr und mehr der nachtumflorte Sinn
Sich in sich selbst zurück. Die Bilder jener Stunden,
Da er, getrieben von der Sehnsucht Macht,
Den Fischernachen losgebunden,
Verhüllten ihren Reiz in trüber Wolken Nacht;
Ja, die Erinn'rung selbst an jene Lichtmomente,
Da ihm des Schicksals Gunst, das Glück der Sel'gen gönnte,

Verharrt'

Verharrt' in seinem Herzen kaum.
Gleich einem abgeblühten Traum,
Sah er in dunkle Nebelweiten
Den Sabbath seiner Lieb' entgleiten. —

Allmählig schmückte sich mit jugendlichem Grün
Der Boden rings umher; der Lenz erwachte wieder,
Und stieg, begrüßt von Lerchenmelodien,
In heiterm Glanz zur duft'gen Erde nieder.
Sein milderquickend Licht erwärmte Hain und Flur,
Ein froher Lebensdrang begann sich neu zu regen,
Und es zerfloß in Lust und Segen
Die liebeathmende Natur.
Nur Rodrich stand, in dumpfen Schmerz verloren;
Es flog der muntre Tanz der Horen
An seinen Blicken unbemerkt vorbey.
Kein milder Freudenstral drang zu dem Hoffnungslosen,
Er sah in Nacht und Graun sich rettungslos gestoßen,
Und wähnte nicht, wie nah die Glücksaurora sey. —

8.

So schmücke denn mit frischen Lindenzweigen,
Wie sie der Lenz beschert, die niedre Hüttenthür!

Laß sich zum still beschattenden Spalier
Den Fliederbusch um Rodrichs Fenster neigen!
Steig' niederwärts aus deinem Lichtrevier,
O Genius der Lieb' und Treue!
Erschein' im Blüthenschmuck, und weihe
Durch Festgesänge Flur und Hain
Zum Tempel deiner Wonnen ein!
Spielt leis' am Ufer hin, ihr Silberwogen!
Nie sah ein Sterblicher sich seliger beglückt,
Als Roderich; er bebt vor Wonn', und schickt
Sein stummes Dankgebet zum blauen Himmelsbogen,
Denn Worte hat er nicht. — Ihn hat kein Wahn betrogen,
Kein Traum hat ihn getäuscht; denn eh der Abend graut,
Ist unter seinem Dach die jugendliche Braut,
Des Lebens liebliche Gefährtin, eingezogen.

Wie aber sollen wir dein würdig graues Haupt,
Wohlthät'ger Benedict, wie deine Schläfe kränzen? —
Und würd' ein Eichenwald entlaubt,
Und könnt' ein neuer May die Blumen nur ergänzen,
Die man zu deinem Schmuck der weiten Flur geraubt;
Wie ließe dieser Lohn sich einem Glück vergleichen,
Dem zur Entäuß'rung keine Frist,

Für seine Dankbarkeit kein Zeichen,
Für seine Seligkeit kein Maaß gegeben ist? —
Doch laß zum mindesten jetzt den Vergleich uns schließen,
Da wir des Dankes freud'gen Zoll,
Nach Würden und Verdienst, dir schuldig bleiben müssen:
Daß, eh ein Jahr verfliegt, zu deinen Füßen
Ein junger Benedict im Grase spielen soll! —

Ein Sturm, der einst zur Nachtzeit sich erhoben,
Ließ seine Wuth am grünen Benedict
So heftig aus, als sey er hergeschickt,
Ihn in die Fluth hinab zu toben.
Ein wiederholtes Krachen ward gehört,
Der Boden dröhnt', und aus dem alten Bette
Trat der ergrimmte Fluß, als hätte
Sich Welle gegen Well' empört.

Es legt sich der Orkan, so wie die Nacht entschwindet,
Beruhigt ist der Strom, und wiegt
Sich wieder im Bezirk, das seine Wogen bindet.
Lebendig wird die Flur, und Rodrich findet
Des Götzen Sturmdach, das am Boden liegt. —
Noch heute kann er sich das Mitleid nicht erklären,
Das ihn bey diesem Anblick überkam!
Nach dem entrißnen Dach, das seine Schläf' entbehren,

Schien Benedict sich traurig hinzukehren;
Bis Rodrich endlich eine Leiter nahm,
Um den gewohnten Schmuck ihm wieder aufzurammen.
Doch eh er noch mit seiner Großmuthsthat
Zu Stande kommt, bricht Benedict zusammen,
Und stürzt von dem Gestell, das ihn getragen hat.
Zu grausam ward vom Sturm, der bis zum Morgen währte,
Dem armen Flurgott mitgespielt.
Es war, so wie die Folge lehrte,
Die grüne Kruste nur, die ihn noch aufrecht hielt.
Schon will sich Rodrich glücklich schätzen,
Daß sich des Schicksals Zorn begnüget hat,
Von Benedicts vermorschtem Schulterblatt
Ein wenig unsanft nur ihn in das Gras zu setzen;
Wer aber malt sein schauriges Ergötzen,
Als er von seinem Fall sich aufzurichten müht,
Und um den Platz herum, wo er gelegen,
Wie durch ein Zauberspiel, von einem goldnen Regen
Den Boden überschüttet sieht! —

„Das," ruft ihr aus, „das war auch leicht zu schließen,
Daß noch zuletzt ein Gott ex machina
Sich Knall und Fall, wenn alle Stränge rissen,
Ins Mittel würde schlagen müssen!

Man kennt die Kniffe der Poeten ja!
Sie ziehn, so wie es hier geschah,
Mit Lärmen und Geschrey vom Leder,
Und thun, als hackten sie die ganze Welt zu Brey.
Gift strömt aus ihrem Mund; Blut strömt aus ihrer Feder,
Doch alles ist nur Spiegelfechterey.
Denn immer haben sie, beym Angstgekrähe
Der exaltirten Liebesnoth,
Die sich in Flammen aufzulösen droht,
Den Wassereymer in der Nähe.“ —

Laßt uns, wir bitten inniglich,
Hierüber nicht aufs neue radotiren;
Dieweil es Zeit ist, unsern Roderich,
Für den mit munterm Flügel sich
Ein günst'ger Wind erhebt, zum sichern Port zu führen.
Ein altes Pergament, versehn mit Schnur und Bley,
Hieß den, der einst der Finder sey,
In den Besitz der Schätze treten,
Die in den hölzernen Koloß
Ein Ahnherr jenes Stamms, aus welchem Roderich sproß,
Bedrängt von harten Kriegesnöthen,
Mit klugbedächt'ger Hand verschloß. —

Der Müller fand, wie jetzt die Lage
Der Dinge war, bey Roderichs Begehr

Nicht den geringsten Skrupel mehr;
Wiewohl er noch am frohen Hochzeittage,
Da Roderich, in seines Herzens Lust,
Das Pergament ihm aufzurollen,
Beschäftigt war aus voller Brust
Durchs offne Fenster schrie: „das hätt' ich wissen sollen!“ —
Entflohn war Leid und Schmerz! der grüne Benedict,
Dem man ein neues Fußgestell bereitet,
Stand wie ein Pfingstochs ausgeschmückt,
Und weidete sich still am Glück, das er verbreitet.